

H. G. EWERS

DIE FISCHER DES UNIVERSUMS

Planetenroman
MOEWIG-VERLAG MÜNCHEN

2. Auflage
Copyright ©1966 by Moewig-Verlag, München
Printed In Germany 1972
Gesamtherstellung: H. Mühlberger, Augsburg
Der Verkaufspreis dieses Buches enthält
die gesetzliche Mehrwertsteuer

VORSPIEL

Der Planet gehörte zu einem irregulären Zwergnebel, den man in terranischen Sternkarten außergalaktischer Systeme unter der Bezeichnung NGC 6822 führte. Er umkreiste als vierter Planet einen gelben Stern vom G-Typ.

Bis zu dem Tag, an dem die unbekannte Macht zum erstenmal zuschlug.

Wurgh zitterte vor unterdrückter Wut, als er den kleinen privaten Andro-Lenkraum betrat. Horghida hatte sich wieder einmal unmöglich benommen. Gewiß, die Auswahl des Partners lag bei ihr, aber in allen Matrikonen auf THUTA gehörte es zum guten Ton, eine bestimmte Reihenfolge des Partnerwechsels einzuhalten. Nur das Horghida-Matrikon machte immer wieder Ausnahmen.

Wurgh stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sich.

Für terranische Begriffe war Wurgh sehr klein, nur etwa 1,30 Meter hoch. Arme und Beine waren dünn und muskelarm. Nur der runde Kopf machte eine Ausnahme. Er war ein wenig größer als der eines normalen Terraners. Zusammen mit dem rötlichen, faltigen Gesicht und den großen blauen Augen erweckte der Thuta den Eindruck eines Embryos.

Für thutasche Begriffe war Wurgh die Verkörperung männlicher Schönheit. Die weißen, buschigen Augenbrauen liefen zu den Schläfen hin in steife, sorgfältig gepflegte Pinsel aus. Die großen Ohren waren dünn und lagen fest am Kopf an, halbverdeckt vom weißen, straff nach allen Seiten gekämmten Haar. Und auch sonst besaß Wurgh alle thutaschen Attribute kraftvoller Männlichkeit.

Er begriff nicht, warum Horghida diesen unmöglichen Margh vorgezogen hatte. Margh war nach seiner Auffassung kein richtiger Mann, dazu besaß er viel zu stark ausgeprägte Muskeln. Außerdem war er einen Kopf größer als alle anderen Männer des Matrikons und damit fast so groß wie Horghida. Wurgh zischte verächtlich ich. Margh war ein halbes Weib!

Plötzlich huschte ein hämisches Grinsen über sein Gesicht.

Er besaß eine Möglichkeit, sich an Horghida zu rächen!

Wurgh schlurfte zum Drehsessel der Lenkkapparatur. Er rutschte in die enge Sitzschale und schnallte sich fest. Danach legte er den Hebel des Individualspeichers

um. Mit hastigem Klicken schalteten sich nacheinander dreißig Speicherbänder ein. Dreißig Psycho-Physiogramme flimmerten auf dem Kontrollschild. Wurgh las die Symbole, verglich die Daten mit seiner Erinnerung und zwinkerte befriedigt mit den Augen. Alle gespeicherten Individualdaten waren stabil geblieben. Nichts würde ihn hindern, die Androinds nach seinem Willen zu lenken.

Er drückte den Aktivierungsknopf - und das Spiel begann.

Der Androind Wurgh räkelte sich faul in seinem Bett. Durch die breiten Fenster schimmerte das Licht einer blauen Sonne. Wurgh betrachtete geistesabwesend die tanzenden Staubkörnchen in einem Lichtstrahl, dann schüttelte er die Benommenheit mit einem Ruck ab.

Ein Knopfdruck aktivierte die Suchschirme.

Wurghs Augen glitzerten, als er seine dreißig Frauen erblickte. Die Suchapparatur arbeitete unabhängig von Empfangsgeräten, ohne daß jemand merkte, ob er gerade beobachtet wurde oder nicht. Wie es einer seelenlosen Maschine zukommt, nahm sie keinerlei Rücksichten, was die Intimsphären der Aufgenommenen betraf.

Wurgh konnte es nur recht sein.

Einige Augenblicke lang betrachtete er die makellose Gestalt Haghdas. Sie war groß und breit wie alle Thuta-Frauen - und dick. Aber die Speckfalten gehörten zum weiblichen Schönheitsideal aller Thutas.

Aller Thutas ...!

Wurgh fand sich jählings im Andro-Lenkraum wieder. Seine Nase zitterte vor Ärger - vor Ärger über sich selbst. Natürlich wußte er, daß Haghda ebensowenig, eine richtige Thuta-Frau war wie der Androind Wurgh ein Mann. Allerdings hatte Wurgh Haghda nach dem Psycho-Physiogramm einer wirklich existenten Person nachgebildet, genau wie sich selbst. Die Bezeichnung Androind hieß nichts anderes als Nachbildung eines wirklichen Individuums. Aber mußte er gerade in dem Augenblick daran denken, als er Haghda beobachtete...!

Wurgh begann, die Individualdaten des Speichers erneut zu überprüfen. Natürlich waren sie durch seinen geistigen Rückzug verändert worden, und er hatte große Mühe, sie erneut auf den Ausgangswert zurückzuprogrammieren.

Doch endlich war auch das geschafft. Wurgh drückte erneut auf den Aktivierungsknopf.

Er knackte enttäuscht mit den Fingern, als er Haghdas Bildschirm sah. Sie befand sich nicht mehr im Bad, sondern beim Frühstück. Wurgh schloß angewidert die Augen, als er sah, welche Portionen Haghda verschlang.

Er musterte gierig die anderen Bildschirme. Doch er wußte schon im voraus, was er darauf sehen würde. Am zeitlichen Ablauf des Programms hatte er nichts ändern dürfen, sonst wären die Individualdaten instabil geworden, und er hätte das Programm löschen müssen. Alle seine Frauen waren angekleidet; einige frühstückten, andere gingen im Garten spazieren, und die meisten lagen faul und träge in ihren Telefiktionsräumen.

Bis auf eine.

Die Androindin Horghida stand im Vorraum zu seinem Schlafzimmer. Heute war die Reihe an ihr, Wurghs Partner zu werden.

Wurgh verzog das Gesicht zu einer Grimasse.

Er würde sie noch einmal dreißig Tage lang warten lassen, so, wie es die richtige Horghida mit dem richtigen Wurgh getan hatte. Er schaltete den Außenlautsprecher ein.

»Horghida ... !«

Horghida warf den Kopf zurück und blickte zum Lautsprecher. Sie lächelte verheißungsvoll.

Wurgh grinste hämisch.

»Ich habe die Reihenfolge ... « Weiter kam er nicht.

Er hatte sagen wollen, daß er die Reihenfolge geändert hätte, doch etwas war dazwischen gekommen.

Er fand sich zum zweitenmal an diesem Tag im Andro-Lenkraum wieder, ohne daß er es gewollt hätte. Aber im Gegensatz zum erstenmal fragte er sich diesmal vergeblich, welcher Fehler ihm unterlaufen sei. Er vermochte keinen Fehler zu entdecken.

Dennoch hatte sein Androind ihn nicht halten können!

Es dauerte eine Weile, bis Wurgh herausfand, daß die Lenkapparatur tot war. Nur begriff er nicht warum, denn die gespeicherten Individualdaten waren stabil geblieben. Stabiler hätten sie nicht sein können.

Wurgh knackte enttäuscht mit den Fingern.

In diesem Augenblick summte das Interphon. Wurgh schaltete das Gerät ein und blickte in die Augen eines guten Freundes, der sein Haus am Rand des Matrikongeländes hatte.

»Du ... ?« rief er verwundert. Es war nicht üblich, außerhalb der dafür bestimmten Zeiten zu interphonieren. Der Zufall konnte es wollen, daß man damit einen anderen aus seinem Andro-Programm herausriß.

»Wie geht es deinen Andros?« fragte der andere. Wurgh brauchte eine Weile, bevor er aus den Gesichtszügen des anderen herausgelesen hatte, daß dies nicht als die übliche Begrüßungsformel unter Männern gemeint war, sondern tatsächlich so, wie es gesagt wurde. Dann jedoch begriff er schnell.

»Deine Lenkapparatur hat auch versagt?«

»Vollständig, Wurgh. Ob Horghida dabei ihre Hände im Spiel hat?«

Wurgh schnippte verneinend mit den Fingern.

»Sie hat sich niemals um technische Dinge gekümmert.«

»Aber woran liegt es dann? Die Speicherdaten sind stabil. Die Lenkimpulse gehen ebenfalls genau nach Koordinatenplan hinaus. Was also ist geschehen?«

Wurgh antwortete nicht gleich. Ihm war plötzlich ein fürchterlicher Verdacht gekommen.

»Überprüfe bitte deinen Impuls-Reflektor!«

Als der andere von der Sichtscheibe verschwunden war, schaltete Wurgh die Außenbilderfassung ein.

Im ersten Augenblick bemerkte er die Veränderung nicht. Doch dann erkannte er, daß das rötliche Licht, das die Gärten erfüllte und die Häuser einhüllte, nicht von der Sonne Zorrus kam.

Es kam von überhaupt keiner Sonne, denn die Sonne war verschwunden!

»Die Impulse werden nicht mehr reflektiert! kreischte es hysterisch aus dem Interphon.

»Ich dachte es mir«, erwiderte Wurgh ruhig. »Wahrscheinlich werden sie auch niemals mehr reflektiert werden. Schalte deine Außenschirme ein. Dann wirst du merken, daß Thuta sich nicht mehr an der alten Stelle befindet - Thuta oder die Sonne.«

Der andere schaltete nicht ab, aber sein Gesicht verschwand von der Sichtscheibe. Es kehrte nicht wieder zurück.

Wurgh bemerkte es nicht mehr. Er hatte sein Haus verlassen und sich von einem Elektromaten zum Observatorium am vierzigsten Breitengrad Thutas bringen lassen.

Die Wissenschaftler dort waren ebenso ratlos wie er. Aber sie wußten wenigstens, daß Thuta das System der Sonne Zorrus verlassen hatte und mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Normalraum raste.

Doch das beruhigte niemanden auf Thuta, denn niemand wußte, welche Kraft den Planeten gepackt hatte und entgegen allen Naturgesetzen zum Rand der Galaxis trieb...

1.

François Petit drehte unschlüssig die Visitenkarte in seiner Hand. Viel ließ sich daraus nicht entnehmen.

»A. Pastuchaja ... «, las er nachdenklich. »Extra-Biologe.«

Das Wort Biologe war nicht voll ausgeschrieben, doch das störte François nicht.

»Pastuchaja ... «, murmelte er noch einmal. Der Mann mußte russischer Abstammung sein. Unwillkürlich brachte François die Karte dicht unter seine Nase und zog die Luft ein.

Nein, sie roch nicht nach Alkohol. François war ein Mann mit Vorurteilen. Er pflegte die verschiedenen Menschengruppen in spezifische Schemata einzurichten, obwohl er genau wußte, daß man das nicht konnte. So vermochte er sich keinen Russen ohne Alkoholfahne vorzustellen. Um so erstaunter war er, daß der Visitenkarte nichts davon anhaftete. Im Gegenteil: Sie strömte einen schwachen Hauch von Parfüm aus.

»Parfüm! Du meine Güte! « François seufzte und verdrehte die Augen. »Ein Mann und Parfüm!«

Schon wollte er dem Robotpförtner befehlen, den Bewerber wieder wegzuschicken. Im letzten Augenblick fiel ihm ein., daß Pastuchaja der erste Bewerber für die Stelle des Expeditionsbiologen war. Wäre François allerdings nicht ein so blutiger Laie gewesen, was die Besonderheiten russischer Namen anging, er hätte das Argument nicht gelten lassen. Doch so ...

»Der Bewerber soll zu mir kommen!« befahl er über Visiphon.

Der Robotpförtner bestätigte mit unmodulierter Stimme.

Eine Minute später öffnete sich die Tür zum Büro der Firma AISSA BHUGOL - GALAKTISCHE KONTAKTE Inc.

François beugte sich über einen aufgeschlagenen Aktendeckel und mimte den Vielbeschäftigteten.

»Hallo!« sagte eine dunkle Stimme.

François zuckte zusammen. Das war nicht die Stimme eines Mannes gewesen! Wen hatte der Robotpförtner denn da eingelassen? Langsam hob er den Kopf und musterte das braungebrannte Gesicht mit den leicht hervortretenden Jochbeinen und dem bis auf die Schultern hängenden, glänzend schwarzen Haar. Die dunklen Augen erwidernten unbefangen seinen Blick - und ein wenig spöttisch, wie es François schien. Rasch senkte er die Augen. Die Frau trug eine weinrote Leuchtplastikbluse und enganliegende, schwarze Hosen.

Ein wenig altmodisch, konstatierte François. Aber sonst ...

Vielleicht sollte er dem Robotpförtner dankbar sein für den Irrtum. In François erwachte der Kavalier. Er erhob sich zu einer leichten Verbeugung.

»Sehr erfreut, Madam ! Was ... ähem ... führt Sie zu mir?«

Sie lächelte belustigt. In ihren Augen tanzten tausend kleine Teufelchen. Völlig unbefangen nahm sie im Besuchersessel Platz und schlug die Beine übereinander.

»Sind Sie Mister Bhugol?«

François räusperte sich verlegen.

»Verzeihen Sie, Madam. Ich bin Mister Bhugols Stellvertreter, Petit ist mein Name, François Petit. Mit wem, wenn ich bitten darf, habe ich die Ehre?«

Sie ließ sich Zeit mit der Antwort. Erst zog sie ein Zigarettenetui aus Luron hervor und zündete sich mit der Umständlichkeit eines rituellen Brauches eine lange Zigarette an. Dann warf sie mit einer kaum sichtbaren Bewegung des Kopfes ihr Haar zurück und lachte leise.

»Ich verstehe Ihre Frage nicht, Mister Petit. Schließlich liegt meine Visitenkarte direkt vor Ihnen.«

François zuckte heftig zusammen. Wie wenn er sich davon überzeugen wollte, daß er nicht träume, hob er die Karte dicht vor seine Augen. Dann sah er seine Besucherin mit tieftraurig wirkendem Blick an.

»Sie sind A. Pastuchaja ... !«

Es war eine rein rhetorische Frage gewesen, darum erwiderte die Besucherin nichts darauf.

»Tut mir außerordentlich leid, Madam«, murmelte François. »Wir hatten nach einem Extra-Biologen inseriert, nicht nach einer Biologin. Wenn Sie mich nicht mit Ihrer Visitenkarte irregeführt hätten ... «

Die Biologin schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

»Aber, Mister Petit ... !«

»Warum haben Sie Ihren Vornamen nicht ausgeschrieben?« fragte François mit plötzlicher Gereiztheit. »Wer soll denn wissen, was sich hinter einem Anfangsbuchstaben verbirgt?«

Sie zuckte die Schultern.

»Wir nennen uns alle Terraner, nicht wahr? Wir sind stolz darauf, recht viel über extraterrestrische Intelligenzen zu wissen. Leider weiß der eine Terraner vom anderen Terraner immer noch zu wenig. Wenn Sie, Mister Petit, auch nur die Grundzüge der russischen Sprache kennen würden, wäre es niemals zu einem Irrtum gekommen.«

»Ich weiß nicht recht«, sagte François gequält, »was die russische Sprache mit...«

»Lassen Sie mich bitte ausreden. Frauen hängen an ihren russischen Familiennamen neben anderen Silben immer ein >a< oder ein >aja< an. Wäre ich ein Mann, so hieße ich nur Pastuch.«

»Ich gebe mich geschlagen, Madam.« François seufzte und fuhr sich mit der Hand über sein glattes, dunkelbraunes Haar. »Wie lautet Ihr vollständiger Name?«

»Anna Pastuchaja; eigentlich Anna Katerina Pastuchaja. Aber Anna genügt, Mister Petit. Auf Raumschiffen von der Art der LANCET spricht man sich nur mit den Vornamen an, habe ich gehört.«

François' Stirn bedeckte sich mit feinen Schweißperlen.

»Es tut mir ehrlich leid, Madam. Aber ... aber Mister Bhugol hat ausdrücklich gewünscht, daß ich einen Biologen anheure - keine Biologin! Bitte, verstehen Sie mich recht, Madam. Aissa ... ähem ... Mister Bhugol hat nichts gegen Frauen, aber unsere Expeditionen ziehen sich meist über längere Zeit hin. Kurzum: Er möchte alles verhindern, das unser Team zerstören oder auch nur gefährden könnte. . . «

Das Schrillen des Visiphons unterbrach ihn. François war die Erleichterung über das unterbrochene Gespräch deutlich vom Gesicht abzulesen. Er griff nach der Schalttaste

wie nach einem Rettungsring.

Verblüfft schaute er auf das Gesicht seines Chefs.

»Aissa, du ... ?«

Kapitän Bhugol grinste über das ganze schwarze Gesicht.

»Nicht, was du denkst, François. Ich habe die Genehmigung doch noch erhalten. Aber wir müssen schon in dreieinhalb Stunden starten. Deshalb rufe ich bei dir an. Hast du schon einen Biologen?«

»Ja«, erwiderte François zögernd. »Aber es ist ... «

»Ich habe nicht viel Zeit!« unterbrach Bhugol. »Es gibt noch eine Menge Papierkrieg zu erledigen, bevor ich zur LANCET kommen kann. «

»Aber Miß Pastuchaja ist ... «

»Frauen interessieren mich jetzt nicht!« brauste Aissa auf. »Die Hauptsache, wir haben einen tüchtigen Biologen. Wenn er etwas von seinem Fach versteht, stelle ihn ein und sorge dafür, daß er in spätestens drei Stunden vor der Schleuse der LANCET steht.«

»... eine Biologin!« vollendete François den abgebrochenen Satz.

Doch sein Chef hatte bereits abgeschaltet.

»Himmel ... !« fluchte François, schlug sich jedoch erschrocken auf den Mund, als er sich an seine Besucherin erinnerte.

Die Biologin lachte.

»Sie sehen, das Schicksal steht auf meiner Seite, Mister Petit.«

»François, bitte!« berichtigte er mit grimmigem Gesichtsausdruck. »Nennen Sie mich François, Anna. Sie wissen ja, bei den Besatzungen dieser Sorte von Schiffen ist das so üblich.«

Er starnte sekundenlang unschlüssig vor sich hin. Dann begann er breit zu grinsen.

»Immerhin! Aissa hat selbst gesagt, wenn >er< etwas von seinem Fach versteht ... « Er räusperte sich. Seine Stimme klang entschlossen, als er sagte: »Bitte, zeigen Sie mir Ihre Zeugnisse, Anna. Sie haben selbst gehört, daß unsere Zeit knapp bemessen ist.«

»Gern, François.«

Anna öffnete eine kleine Mappe und legte einen ledergebundenen Ordner auf den Schreibtisch.

»Bessere Zeugnisse können Sie auch von einem Biologen nicht erwarten. Außerdem besitze ich das kleine Raumfahrt-Patent und bin berechtigt, alle Raumschiffe bis zur Space Jet-Klasse zu fliegen.«

François überflog die Zeugnisse nur kurz.

»Ausgezeichnet, Anna. Hm ... !«

»Nun, wie ist es, François? Nehmen Sie mich oder nicht?«

Petit kratzte sich hinter dem Ohr.

»Ich schon ... «, sagte er gedeihnt. »Und selbst wenn ich nicht wollte - ein Kontaktschiff ohne Biologen ist wie ein Hund ohne Flöhe. Aber Aissa! Wenn Aissa merkt, daß ich eine Frau an Bord bringe. . . ! «

Sie näherten sich dem Privatsektortor des Raumhafenareals von Terrania bei Sonnenuntergang.

Am Horizont stand eine schwarze Gewitterwand, nur durchbrochen von schmalen, blutroten Streifen. Gleich hingeduckten Riesen lagen ferne Berge, in düsterem,

stumpfvioletten Schimmer.

Anna seufzte sehnsüchtig.

»Man fühlt sich auf einen fremden Planeten versetzt, wenn man das sieht!«

François knurrte unwillig, als das Leitband den Gleiter in die spiralförmige Auffahrt zum MacDonnel-Highway hineinzwang. Er klammerte sich unwillkürlich an die Haltegriffe.

»Unsinn! Die Herren Meteorologen haben nur wieder einmal für Abwechslung gesorgt. Sie können schließlich nicht nur eitel Sonnenschein und harmlos plätschernden Nieselregen liefern. Die Leute würden vor Langeweile sterben. Ein richtiges Gewitter ist ... «

François brach jäh ab und zog den Kopf zwischen die Schultern. er mußte daran denken, welches Gewitter ihn in der LANCET erwartete.

Anna legte ihm die Hand auf den Arm.

»Tragen Sie es wie ein Mann, François.«

François richtete sich kerzengerade auf und machte ein grimmiges Gesicht.

»Bei Gott! Aissa soll es nur wagen, mir Vorwürfe zu machen oder Sie schief anzusehen, Anna! Ich werde Ihnen beweisen, daß man so nicht mit uns umspringen kann.«

Der Bodengleiter schoß gleich einer Rakete aus der Spirale heraus, beschleunigte mit hell summendem Prallfeldgenerator und zielte mit dem stumpfen Bug auf eine ferne Lichtglocke. Zur Linken wuchs urplötzlich eine durchsichtige Wand knisternder Energie in den Himmel. Gleich darauf blinkten acht silbrig leuchtende Kugeln dicht unter der Wolkenwand auf und stießen durch die Gewitterfront hindurch. Sofort wurde das schwarze Wolkenmeer zu einer von blauweißen Blitzen durchzuckten, quirlenden Masse.

»Schwere Kreuzer der TERRA-Klasse«, stellte François sachlich fest.

Von der Grenze zum Weltraum her rollte grollender Donner heran, untermalt von dünnem Pfeifen und Heulen.

»Wenn die Energiebarriere nicht wäre, hätten uns die Druckwellen zurück nach Terrania geschleudert«, kommentierte François. »Haben Sie schon einmal ein Superschlachtschiff starten sehen, Anna?« Anna nickte.

»Auf Kallisto - ohne Energiebarriere. Es war ein halber Weltuntergang, so, als schleuderte ein gigantischer Vulkan einen kleinen Kontinent in den Weltraum.« Sie schüttelte sich.

Inzwischen war die Lichtglocke näher gerückt. Viel heller wurde es jedoch nicht. Anna erkannte bald den Grund dafür. Der Privathafen dehnte sich still und tot über eine viele Quadratkilometer durchmessende Fläche. Die grünen und roten Positionslichter glommen ruhig - ein unbewegtes, buntes Lichtermeer. Kein Raumschiff startete, keins landete.

»Sieht aus wie ein Raumschiff-Friedhof«, sagte Anna voller Enttäuschung.

François lachte humorlos.

»So ist das hier seit über einem Jahr. Die Lage in der Galaxis sieht nicht gerade rosig aus. Die Posbis und Laurins geben uns mit ihren scheinbar unmotivierten Vorstößen immer wieder Rätsel auf. Dazu kommt, daß wir in den Akonen nicht gerade die zuverlässigsten Bündnispartner gewonnen haben. Privatschiffe sind relativ schutzlos, wenn sie sich aus dem solaren System hinauswagen - und hier liegen nur Interstellar-Schiffe. Die Administration ist der Auffassung, jedes nach >draußen< gehende Privatschiff gefährde das Solare Imperium. Stellen Sie sich vor, die Posbis oder die

Laurins kapern ein solches Schiff. Im selben Augenblick würden sie die Position Terras kennen. Darum wurde ein generelles Startverbot für private Interstellarschiffe erlassen.«

»Aber die LANCET!« erwiderte Anna. »Sie ist doch auch ein Privatschiff, oder ... ?«

»Natürlich«, gab François zurück. »Aissa hatte auch eine Menge Schwierigkeiten, die Starterlaubnis zu bekommen. Aber er kennt erstens den Hafenkommandanten, Oberst Goodrich, sehr gut und zweitens besteht unsere Besatzung aus ehemaligen Offizieren der Flotte. Wir wissen, was bei einem Angriff zu tun ist, um die Position Terras zu schützen.« Er zog seine Papiere hervor, als das Leitband den Gleiter abstoppte. Zwei Kampfroboter standen reglos neben der Fahrbahn, Ihre überschweren Impulsstrahler waren gesenkt, aber François wußte, daß sie im Bruchteil einer Sekunde feuerbereit gewesen wären, hätte jemand versucht, den Kontrollpunkt zu durchbrechen.

Aus einem der beiden würfelförmigen Gebäude links und rechts der Straße trat ein Leutnant der Hafenpolizei. Er gähnte ungeniert. Als er Anna erblickte, machte er den Mund zu und lächelte verlegen.

»Verzeihung, Madam! Hier ist es furchtbar langweilig, seit dem das Startverbot für Privatschiffe erlassen wurde. Sie möchten zur LANCET?«

»ja«, erwiderte François, »und wir haben kein Startverbot!«

Der Leutnant lächelte flüchtig.

»Mister Bhugol hat mich bereits davon unterrichtet. Er muß gute Beziehungen haben, wenn der Hafenkommandant eine Ausnahme macht.«

Er nahm die Papiere in Empfang und prüfte sie. Als er Annas Arbeitskarte las, pfiff er durch die Zähne.

»Sie gehören jetzt zur Besatzung, Madam! Hat der alte Weiberfeind Bhugol sich bekehren lassen?«

»Warum auch nicht!« sagte François kurz angebunden. Er blickte auf seine Uhr. »Wir haben es eilig, Leutnant. In einer halben Stunde müssen wir starten.«

Der Leutnant gab die Papiere zurück.

»Alles in Ordnung, Mister Petit. Ich wünsche Ihnen einen freien Raum. Passen Sie vor allem auf, daß die Laurins Sie nicht erwischen.«

»Danke ! So long !«

François winkte lächelnd, als der Gleiter anfuhr und das Tor zwischen der Energiesperre in rascher Fahrt passierte.

Zu beiden Seiten der Straße türmten sich dunkle Silhouetten auf. Wie plumpe, schwarze Ungeheuer lagen Raumjachten und Charterkreuzer auf dem schwach beleuchteten Feld. Die Positionslampen glosten wie die feurigen Augen personifizierter Monstrosität auf den einsamen Gleiter herab.

François hatte nach der Kontrolle das Schiebedach des Gleiters offengelassen. Der Fahrtwind pfiff schwül herein und ließ Annas Haar wie eine schwarze Mähne flattern. Ihre Augen leuchteten.

François blickte sie von der Seite an. Unwillig verzog er die Lippen, als er fühlte, wie diese Frau ihn faszinierte. Er wandte den Kopf und blickte starr geradeaus. Annas spöttisches Lächeln entging ihm.

Eine blutrot glimmende Fahrbahnmarkierung zeigte das Ende der Leitstrahlsteuerung an. François ergriff den Lenker und trat den Beschleunigungshebel bis fast zum Anschlag durch. Das Pfeifen des Fahrtwindes schwoll zu schrillem, stoßartigem Heulen an. Die ruhenden Schiffsungetüme wurden zu verwaschenen Scheinen, die Positionslichter zu verwirrenden Streifen.

Bei einer Kleeblattkreuzung bog François nach rechts ab. Plötzlich stand ein hoher,

torpedoförmiger Schatten in Fahrtrichtung. Er hob sich deutlich gegen die am Horizont wabernde Lichtglocke Terranias ab. Seine Positionslichter blinkten in regelmäßigen, kurzen Intervallen.

»Die LANCET!« sagte François, während er den Fuß vom Beschleunigungshebel nahm.

Anna blickte aus großen Augen zu dem schlanken Torpedo. Aus dieser Perspektive glich er der langen, zweischneidigen Lanze eines Massai-Kriegers.

François deutete ihr Staunen anders.

»Sie wundern sich, daß es kein Kugelschiff ist, Anna. Nun, die LANCET ist schon ziemlich alt. Sie wurde nach der GANYMED gebaut, wenn Sie wissen, welches Schiff ich meine.«

»Ja, ich weiß«, flüsterte Anna. »Die GANYMED war das Schiff, mit dem Perry Rhodan vor fast anderthalb Jahrhunderten nach Arkon aufbrach. So alt ist die LANCET schon ... ?«

»Anderthalb Jahrhunderte ist ein wenig übertrieben«, meinte François leicht gekränkt. »Rhodan brach zwar vor hundertdreißig Jahren nach Arkon auf, aber die LANCET wurde erst rund zehn Jahre später gebaut. Was sind hundertzwanzig Jahre schon für ein solches Schiff! Zugegeben, die Werften kamen bald wieder von dieser Bauweise ab. Aber die heute noch existierenden sechs Schiffe der GANYMED-Serie sind genauso zuverlässig wie die neuesten Kugelraumer.«

Er steuerte den Gleiter in eine Abzweigung hinein und beschleunigte erneut, als er aus der letzten Kurve herauskam. Als die LANCET nur noch zweihundert Meter entfernt war, begann er zu bremsen. Er handhabte Beschleunigungs- und Bremshebel mit unnachahmlicher Eleganz. Die letzten zehn Meter wurden zu einem gefährlich aussehenden Sideslip. Der Gleiter stellte sich quer und hielt mit dem Ausstieg unmittelbar vor der Schrägen der Schleusenrampe.

Anna legte den Kopf in den Nacken und blickte an dem schlanken Raumschiff empor. Von diesem Platz aus wirkte die LANCET noch eleganter, weil die menschlichen Augen von der Perspektive getäuscht wurden. Auf vier wuchtigen Stützbeinen stehend, die aus den breiten Heckflossen ragten, die Auflageteller wie Tatzen eines Ungeheuers in den Boden gestemmt, sah es aus, als würde sie sich niemals von der Stelle rühren können.

»Hundertachtzig Meter!« sagte François stolz. »Zwar war das Original achthundertvierzig Meter hoch, aber dafür brauchte sie auch eine bedeutend stärkere Besatzung.«

»Wie groß ist der Durchmesser?« fragte Anna. »Fünfzig Meter?«

»Genau sechsundvierzig Meter am Heck und zweiunddreißig vor dem abgerundeten Konus der Bugspitze.«

Anna wollte noch etwas fragen, aber da krachte eine unfreundliche Stimme aus einem der Außenlautsprecher.

»Die LANCET startet in genau siebzehn Minuten, ob mit oder ohne Ersten Offizier.« Eine kurze Pause folgte. »Ich sehe dich auf der Außenbilderfassung, François. Wo ist der versprochene Biologe? Und wie soll diese Dame wieder zurückfahren?«

»Die Dame kommt mit!« rief François. mit dem Mut der Verzweiflung. »Miß Anna Pastuchaja ist unsere neue Biologin. Und nun öffne bitte die Schleuse. Oder glaubst du, wir wären Teleporter!«

Ein unterdrückter Fluch tönte aus dem verborgenen Lautsprecher.

Dann glitten die Schotten zurück. François steuerte den Gleiter die Rampe hinauf.

Seine Augen zwinkerten nervös, als das Fahrzeug in die Schleusenvorhalle hineinschwebte.

Krachend fielen die Schotten hinter ihnen zu.

Aissa Bhugol stand breitbeinig und mit verschränkten Armen mitten in der Zentrale. Er war schlank, langbeinig und extrem schmal in den Hüften. Seine Hände waren lang und feingliedrig. Die schwarzen Augen in dem kaffeebraunen Gesicht strahlten beherrschte Willenskraft aus, und um die Mundwinkel lag ein Lächeln, das sowohl Überheblichkeit wie auch ironische Distanzierung ausdrücken konnte.

François tippte mit zwei Fingern gegen das Mützenschild.

»Erster Offizier Petit meldet sich zurück. Darf ich vorstellen.« Er neigte den Kopf in Richtung der Biologin. »Extrabiologin Anna Pastuchaja - Kapitän Aissa Bhugol.«

Aissas Stirn furchte sich.

»Verzeihen Sie mir, Madam, wenn ich Sie nicht ganz ohne Bedenken willkommen heiße. Es ist auf Kontaktschiffen nicht üblich, Frauen anzuheuern. Aber es wäre unfair, Sie für François' Dummheit büßen zu lassen.«

»Einen Augenblick ... !« sagte François gedehnt. »Erstens einmal: Du solltest froh sein, daß ich überhaupt Ersatz für unseren pensionierten Fu-Yang gefunden habe -und zweitens hast du mir selbst befohlen, Miß Pastuchaja einzustellen.«

Aissa wölbte die Brauen.

»Jawohl!« bestätigte François. »Beim letzten Visiphongespräch fragtest du nach einem Biologen und befahlst mir, ihn sofort einzustellen.«

»Ja, hör einmal!« erwiderte Aissa entrüstet. »Woher sollte ich wissen, daß der Biologe eine Frau ist!«

»Ja, woher solltest du das wissen ... !« entgegnete François ironisch. »Wenn du mich nicht ausreden ließest. Das nächste Mal wirst du mich wahrscheinlich bis zu Ende anhören. Außerdem hat Miß Pastuchaja die besten Zeugnisse. Sie besitzt sogar das kleine Raumfahrtpatent.«

In Aissas Augen leuchtete es auf.

»Herzlichen Glückwunsch, Madam!« Er zuckte die Schultern. »Ich sehe, das Schicksal war auf Ihrer Seite, als ich anrief. Dennoch ist mit Ihrer Ankunft ein Prinzip durchbrochen worden, das sehr wohl einen Sinn hat. Fassen Sie es bitte nicht persönlich auf, wenn ich Ihnen sage, daß Frauen auf einem Kontaktschiff nichts zu suchen haben. Jedenfalls nicht dann, wenn die übrigen Besatzungsmitglieder ausschließlich Männer sind. Aber nun sind Sie einmal hier. Außerdem brauchen wir tatsächlich einen Biologen, und wir können den Start nicht mehr verschieben.«

Er machte eine Pause, strich über sein glatt nach hinten gekämmtes schwarzes Haar und lächelte schwach.

»Willkommen an Bord, Anna. Nennen Sie mich Aissa. Ich hoffe, Sie lassen sich nicht von einem Windhund wie François den Kopf verdrehen. Und nun kommen Sie. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich möchte Sie noch den übrigen Besatzungsmitgliedern vorstellen.«

Samuel Peck war ein zur Fettleibigkeit neigender, glatzköpfiger alter Herr. Aissa stellte ihn als Kyberno-Mathematiker der LANCET vor.

Das nächste Besatzungsmitglied war nur über Interkom zu erreichen, da es sich im Maschinenraum aufhielt. Benjamin Tinskin blickte mit maskenhaft starrem Lächeln vom

Bildschirm. Seiner Sprache fehlte nicht nur jeglicher Dialekt, sondern auch jener Hauch von Individualität, der gemeinhin die Sprache eines jeden Lebewesens auszeichnet. Er schien nicht im geringsten überrascht zu sein, eine Frau an Bord der LANCET zu erblicken.

Anna fror innerlich, als sie mit Ben sprach, Sie übersah allerdings die bedeutsamen Blicke, die sich Aissa und François hinter ihrem Rücken zuwurfen. Sie hätte sie ohnehin nicht deuten können, noch viel weniger das spöttische Lächeln des Kapitäns.

»Ist das ... die ganze Besatzung gewesen?« fragte sie unsicher, nachdem Bhugol keine Anstalten traf, ihr noch jemanden vorzustellen.

Aissa nickte.

»Fünf Personen. Das hat bisher genügt, und es wird auch weiterhin genügen, denke ich. Je weniger Menschen, desto weniger Fehlerquellen. Außerdem nimmt die Expeditionsausrüstung einen großen Teil des verfügbaren Raums ein.«

Er sah auf die Uhr.

»Noch zehn Minuten. Bitte nehmen Sie alle Ihre Plätze ein. Gestatten Sie, Anna, daß ich Ihnen Ihren Platz anweise!«

Der Kommandostand der LANCET glich in der Form einer unsymmetrischen Halbkugel. Unmittelbar vor den Kontrollbänken wölbte sich die Wand nach außen und wurde von einem einzigen großen Bildschirm eingenommen - dem Frontschirm. Links befand sich die ebenfalls nach außen gewölbte Seitenwand mit dem Hauptschott, rechts bog sich die Schaltwand der Bordpositronik leicht nach innen. Dort saß Samuel Peck in seinem Spezialsessel.

Anna erhielt den Kontursitz zur Linken des Kommandantensessels. Sie schnallte sich mit Bewegungen an, die Sachkenntnis und Erfahrung verrieten. Währenddessen überprüfte François noch einmal die programmierte Kursautomatik.

Bhugol hatte das Zählwerk eingeschaltet und verfolgte mit gespanntem Gesichtsausdruck den Lauf des Sekundenzeigers. Als sämtliche Klarmeldungen eingegangen waren, blieb noch eine Minute Zeit. Aissa befahl Ben, die Konverterkammern warmlaufen zu lassen. Gleich darauf drang ein tiefes Brummen an seine Ohren. Er lauschte mit zur Seite geneigtem Kopf, dann nickte er befriedigt.

Als es noch fünfzehn Sekunden bis zum Start waren, schaltete er den Telekom ein. Die Platzkontrolle Terrania meldete sich.

»LANCET, Kapitän Bhugol«, sagte Aissa knapp. »Startgenehmigung P-22-G-1. Bei mir sind es noch elf ... jetzt zehn Sekunden. Bitte bestätigen Sie.«

Die Bestätigung kam sofort. Aissa legte die Hand auf den Startschalter.

Als die LANCET in den Nachthimmel über Terrania stieg, zeigte die Datumsuhr den 20. Juni 2114 terranischer Zeitrechnung, 23,25 Uhr.

Die gelbe Sonne stand genau im Zielkreuz des Reliefschirms. Aissa lauschte mit einem schwachen Lächeln auf den Lippen dem ruhigen, gleichmäßigen Brummen des Kalup-Konverters. Von Samuels Platz her drang das fortwährende Summen und hohe Zirpen der Positronik an seine Ohren. Der Mathematiker kontrollierte unablässig die energetische Verdichtung des Kalupschen Stabilisierungsfeldes.

Sehen konnte man das kugelförmige Stabilisierungsfeld allerdings nicht, obwohl es die LANCET lückenlos umhüllte. Genauso unfaßbar wie das Stabilisierungsfeld war auch das Kontinuum, in dem man sich befand. Das, was im allgemeinen

Sprachgebrauch als »Linearraum« oder »Zwischenraumzone« bezeichnet wurde, war nur rechnerisch erfaßbar. Ein vom Kalupfeld eingehülltes Raumschiff befand sich weder im vierdimensionalen Einstein-Universum noch im fünfdimensionalen Negativ-Kontinuum des sogenannten Hyperraums. Die normal- und hyperphysikalischen Gesetzmäßigkeiten beider Kontinua wurden vom Kalupfeld abgeschirmt.

Die Sicht ins Normaluniversum war mit den normalen Teleoptiken nicht möglich. Schemenhaft, strichartige und wolkige Lichtgebilde huschten vorüber. Nur im Streukegel des paraoptischen Reflexstrahls herrschte verblüffende Klarheit. Die Sicht auf das Zielgebiet war einwandfrei.

Aissa blickte zu François hinüber.

Der Erste Offizier und Navigator sah von seinen Kontrollinstrumenten auf. Er nickte. Ein feines Lächeln umspielte seine Lippen. Mehr brauchte es nicht zur Verständigung.

Aissa zog den Schubhebel ein Stück vor. Die Skalenwalze des Geschwindigkeitsmesser klickte schneller. Als die fünfhunderttausendfache Lichtgeschwindigkeit erreicht war, nahm Aissa die Hand vom Schubhebel zurück. Zwar war damit das erreichbare Fahrtmaximum noch nicht erreicht, aber bei fünfhunderttausend LG lag die wirtschaftlichste Geschwindigkeit der LANCET.

Entspannt lehnte Aissa sich zurück. Er wandte den Kopf und nickte Anna beruhigend zu.

»Alles in Ordnung. Wie fühlen Sie sich?

»Ausgezeichnet.« Anna schwang mit ihrem Kontursessel herum, bot Bhugol eine Zigarette an und bediente sich selbst. Nachdem er ihr Feuer gegeben hatte, rauchte sie genüßvoll. Plötzlich lächelte sie.

»Wissen Sie überhaupt, wohin Sie wollen?«

Aissa blickte sie überrascht an. Dann lachte er jungenhaft.

»Sie denken, wir flögen einfach ins Blaue? Da irren Sie sich. Natürlich fliegen wir nicht zu einem bestimmten Planeten. Das könnten wir auch nicht. Unser Zielgebiet ist noch unerforschtes Neuland, ein Raumkubus von zwanzig Lichtjahren Kantenlänge hinter dem Perseus-Arm. Fünfzehn Sonnen sind astronomisch registriert, davon zwei vom Sol-Typ. Aber keines dieser Sonnensysteme ist jemals angeflogen worden, jedenfalls nicht von terranischen Raumschiffen. Die Menschheit hat sich bekanntlich in genau entgegengesetzter Richtung ausgebreitet, zum Kugelsternhaufen M-13 hin.«

Die Biologin runzelte die Stirn.

»Woher wollen Sie wissen, daß es im Zielgebiet intelligente Wesen gibt, mit denen wir Kontakt herstellen können?«

Kapitän Bhugol zuckte die Schultern. Dann lächelte er ein unbekümmertes, siegesgewisses Lächeln.

»Wissen kann ich das natürlich nicht. Aber die Wahrscheinlichkeit dafür wurde mit sechzig Prozent errechnet. Wohlgemerkt: die Wahrscheinlichkeit dafür, dort auf intelligentes Leben zu stoßen. Leben ist bei Sonnensystemen vom Sol-Typ immer zu erwarten.«

»Und Sie wollen mit den erwarteten Intelligenzen sofort diplomatische Beziehungen anknüpfen?«

Aissa lachte trocken.

»Diplomatische Beziehungen ...! Da würde mir Terrania ganz schön auf die Finger klopfen. Schließlich bin ich kein offizieller Abgesandter, sondern ein privater Kontakt. Ich stelle lediglich fest, ob eine von intelligenten Wesen bewohnte Welt sich als Handelspartner eignet. Sind die Aussichten günstig, verkaufe ich den Eignungsbericht

und die Koordinaten jener Welt an eine Handelsgesellschaft. Der Bedarf an Absatzmärkten und Rohstofflieferanten ist ungeheuer groß. Die Explorerschiffe der Flotte können den Bedarf des Handels an brauchbaren Partnern nicht decken; außerdem sind bei ihnen die militärischen Aufgaben vorrangig. Im übrigen profitiert das Imperium nicht schlecht von meiner Arbeit. Wenn die Handelsbeziehungen ausgebaut sind, folgen die diplomatischen Beziehungen sozusagen automatisch.«

Er wandte den Kopf, als der Mathematiker ihn anrief.

»Was gibt es Neues, Sam?«

Peck klopfte mit dem Fingerknöchel gegen die Schaltwand der Positronik.

»Der große Ngai behauptet, es wären nur noch zwanzig Minuten bis zum ersten Orientierungsaustritt.«

Anna schaute verwirrt von einem zum anderen.

François grinste breit und blinzelte Bhugol zu.

»Ngai ist der Gott aller Massaikrieger. Unser Chef verehrt und ... «

»Unfug!« knurrte Aissa unwirsch. »Ngai war der Gott meiner Vorfahren, aber er ist nicht mein Gott. Ich wurde in einer Missionsschule auf Ferrol erzogen und weiß, daß es nur einen einzigen Gott gibt. Hören Sie nicht auf das Lästern dieser Heiden, Anna. Sam hat die Bordpositronik lediglich Ngai genannt um mich zu ärgern.« Anna lachte.

»Und Sie lassen sich tatsächlich ärgern, Aissa? Das war doch sicher nur als Scherz gemeint.«

»Ein geschmackloser Scherz«, erwiderte Bhugol mit zusammengepreßten Lippen.
»Aber reden wir nicht mehr davon.«

Aissa nickte und lehnte sich wieder zurück. Für einige Minuten herrschte Ruhe in der Zentrale. Die Rauchwolken der brennenden Zigaretten kräuselten sich über den Kontursesseln und wurden von der rastlos arbeitenden Klimaanlage abgesaugt. Sam hüstelte und schimpfte leise über die schlechte Luft. Er war Nichtraucher.

»Die alten Sprungtriebwerke waren ein wenig strapaziöser«, bemerkte Aissa nach einiger Zeit. Er lächelte Anna zu.

Die Biologin drückte ihre Zigarette aus und zündete sich die nächste an.

»Ich habe davon gehört«, sagte sie gleichmütig.

Aissa lächelte nachsichtig.

»Aber Sie sind noch nicht damit geflogen.« Er schloß die Augen. »Während meiner Ausbildungszeit bei der Flotte steckte man mich auf ein Schiff mit sogenannten Sprung- oder Transitionstriebwerken.« Er verzog das Gesicht, als löste die Erinnerung daran unangenehme Gefühle aus. »Können Sie sich vorstellen, daß Sie zu einem übergeordneten energetischen Impuls werden? Genau das geschieht beim Eintritt eines Sprungschiffes in den Hyperraum. Es ist nicht nur der starke physische Schmerz, der eine Transition zu einer Nervenbelastung werden läßt, sondern vor allem das Bewußtsein,körperlos durch einen Raum geschleudert zu werden, der nur rechnerisch erfassbar ist.«

»Aber Sie würden auch dann Raumfahrer sein, wenn es den Linearflug noch nicht gäbe ... ?« fragte Anna.

»Allerdings! Der Mensch verzichtet niemals auf eine Möglichkeit, der Unendlichkeit ein Stück näher zu kommen. Wie unzulänglich seine Mittel auch sein mögen spielt keine Rolle, wenn er damit nur sein Ziel erreichen kann.«

»Vor anderthalb Jahrhunderten soll es sogar einige Verrückte gegeben haben, die in winzige, zerbrechliche Blechkapseln an der Spitze einer chemischen Rakete krochen und sich in den Raum schießen ließen«, warf François ein.

Aissa lächelte sardonisch.

»Einer dieser Verrückten war Perry Rhodan - und das Ergebnis seiner >Verrücktheit< sind die modernen Linearschiffe, in denen wir heute fliegen können.«

»Ich habe die STARDUST im Raumfahrtmuseum in Terrania gesehen«, sagte Anna leise. »Ehrlich gesagt, heute würde es kaum jemand wagen, damit auch nur einen Probestart zu riskieren. Ich jedenfalls hätte Angst, das Ding würde schon beim Start unter mir explodieren.«

»Noch fünf Minuten bis zum Austritt!« meldete Sam.

Ein Robotzählwerk begann zu ticken. Auf einer Skalenscheibe vor Aissa wurden die Minuten und Sekunden angezeigt. Er preßte den Daumen auf die Prüftaste der Programmierung. Eine grüne Lampe leuchtete an seiner Schaltbank auf. Der Steuerautomat war bereit, das Austrittsmanöver zu übernehmen.

»Ein Flug, wie er im Buch steht!« rief François. »Nicht die geringste Abweichung, nicht die kleinsten Unregelmäßigkeiten im Kalupfeld. Der reinste Spaziergang.«

»Halt den Mund, François!« protestierte Sam heftig. »Aissa, verbieten Sie ihm solche Äußerungen. Damit zieht er nur das Unglück herbei.«

»Sie haben ja Ihren Ngai!« erwiderte Bhugol trocken.

Alle lachten. Niemand nahm Sams Bemerkung ernst.

»Noch zehn Sekunden«, sagte Aissa. Sein Gesicht wirkte angespannt, aber nicht beunruhigt.

»Drei Sekunden ... zwei ... eins ... null!«

Abrupt brach die Stille wie eine Flut herein, als das Arbeitsgeräusch des Kalup verstummte. Auf allen Bildschirmen erschienen die Konstellationen des Normaluniversums.

»Geschafft!« rief François.

Er hatte es kaum gesagt, da gab die Ortungsautomatik Alarm.

2.

Die Automatik hatte etwas geortet, was es eigentlich in diesem Raumsektor nicht geben durfte. Der grüne Reflex im Tasterschirm konnte nur durch Weitwinkelerfassung in seiner ganzen Ausdehnung betrachtet werden.

Das geortete Etwas besaß Marsgröße ...

Aissa hörte nur mit halbem Ohr auf die Vermutungen der anderen. Der erfahrene Flottenoffizier in ihm brach durch.

Scheinbar ziellos schlugen seine Hände auf die Schalter des Kommandopultes ein. Im Heck des Schiffes erwachten leistungsfähige Stromaggregate zu hektischer Betriebsamkeit. Wie eine Mauer erhitzter, zitternder Luft baute sich der dreifach gestaffelte Schutzschirm um die LANCET auf. Die Luken der beiden Geschütze glitten zurück. Spindelförmige Führungsläufe richteten sich auf die Quelle der Ortungsreflexe. Hochgespanntes Kernplasma glühte in den Feldmündungen der Waffen.

»Was macht die Auswertung?« brüllte Aissa.

François hatte seine Messungen beendet.

»Einwandfrei ein Planet von etwa Marsgröße, aber um zehn Prozent höherer Dichte. Atmosphäre ist vorhanden, desgleichen Wärmeausstrahlung.«

Aissa begann hemmungslos zu fluchen.

»Mein Gott!« rief Anna. »Was ist denn los?«

Aissa brach jählings ab. Er starzte auf den Ortungsschirm und preßte dabei die Lippen zusammen.

»Welche Geschwindigkeit hatte die LANCET beim Wiedereintritt in den Normalraum?« fragte er gefährlich ruhig.

»Das Übliche«, erwiderte François verwundert.

»Knapp unter einfacher Lichtgeschwindigkeit.«

»So ... !« sagte Bhugol dumpf. »Und nun sagen Sie mir einmal, warum wir noch leben, François? Warum sind wir nicht längst auf dem Planeten zerschellt! Er liegt doch genau in Fahrtrichtung.«

François zuckte zusammen und streckte die Hände nach der Notsteuerung aus.

»Lassen Sie das!« sagte Aissa. »Wie groß ist die Entfernung zu dem Planeten?«

»Rund hunderttausend Kilometer.«

»Und wie groß war sie vor einer halben Minute?«

»Auch hunderttausend ... Aber das gibt es doch gar nicht!«

»Da draußen haben Sie den Gegenbeweis, François. Seien wir froh, daß es so etwas gibt, sonst lebten wir längst nicht mehr. Aber fragen Sie mich nicht, wie das zustande gekommen ist.«

Er beugte sich vor und ließ die Bugtriebwerke anlaufen. Die LANCET schüttelte sich unter dem plötzlichen Rückstoß. Blauweißes Feuer erschien im Frontschirm. Aufmerksam musterte Aissa den Massetaster.

»Na also! « sagte er erleichtert. »Wir entfernen uns von dem Planeten. Folglich gibt es nichts, das die Kraft unserer Triebwerke kompensiert. Die Triebwerke arbeiteten nicht, als wir den Linearraum verließen. Vielleicht war etwas mit dem Kalup nicht in Ordnung, daß wir mit Nullgeschwindigkeit im Normalraum auftauchten.«

Er schaltete die Bugtriebwerke ab und gab einige kurze Gegenschübe mit den Hecktriebwerken, bis die LANCET wieder in relativem Stillstand zum Planeten verharrete.

»Wir sind uns darüber klar, daß ein einzelner Planet an dieser Stelle des Raumes nichts zu suchen hat«, sagte er gedehnt. »Wenn also Sam mir nicht die falschen Kurswerte gab ... «

»Meine Kurswerte stimmten!« protestierte Sam erregt.

Aissa lächelte verkrampt.

»Dann haben wir es hier mit einem Wanderplaneten zu tun«, beendete er den begonnenen Satz.

Er sah auf, als Anna sich erhob. Die Biologin zeigte ein geringschätziges Lächeln.

»Ich kann noch verstehen«, sagte sie in abfälligem Ton, »daß Sie sich über die Herkunft des Planeten streiten. Was ich nicht verstehen kann, meine Herren, ist, daß Sie dabei vergessen haben, die umliegenden Sternkonstellationen zu beachten.«

»Sie wird frech!« stieß François hervor. »Du meine Güte, unser Baby wird frech!«

»Nein, sie hat recht«, sagte Aissa. »Wir haben uns tatsächlich benommen wie Anfänger.«

Er verstellte die Einstellung der Normaloptik und ließ von der Programmkontrolle gleichzeitig die Leitsternbilder auf einen Schirm projizieren.

»Vielleicht könntest du jetzt ausrechnen, mit welcher Geschwindigkeit wir uns bewegen, François. Ich bekomme kein klares Abbild der Konstellationen auf die Schirme. Alles nur verwaschene Konturen, Linien und Nebel.«

François erbleichte.

»Dann befinden wir uns noch immer im Zwischenraum, Aissa! Sam, kontrollieren Sie sofort die Stärke des Kalupfeldes!«

»Der Kalup ist ausgeschaltet«, erwiderte Sam leise.

Aissa lachte. »Anna, welche Vermutung haben Sie?«

»Wir bewegen uns mit Überlichtgeschwindigkeit«, antwortete die Biologin, ohne zu zögern.

»Und der Planet?« brauste François auf. »Wollen Sie mir einreden, er bewege sich ebenfalls mit Überlichtgeschwindigkeit? Oder wie erklären Sie sich sonst, weshalb wir relativ zu ihm stillstehen und zum Universum nicht?« Aissa winkte ab.

»Du solltest mit deinen Berechnungen beginnen, François. Aber führe zuerst eine Netztastung mit dem Hypertaster durch.«

Während François an die Arbeit ging und von Sams Platz her das ununterbrochene Summen der Positronik herüberklang, zündete Bhugol sich eine Zigarette an und starnte hinaus in den Raum.

»Haben Sie schon eine Theorie?« fragte Anna flüsternd.

Aissa schüttelte den Kopf.

»Bevor wir nicht alle Daten erfaßt und verarbeitet haben, ist das Aufstellen von Theorien sinnlos. So etwas wie hier hat es noch nie in der Geschichte der Raumfahrt gegeben. Zumindest hat niemals jemand davon berichtet.« Er lachte bitter. »Oder es gab keinen, der hinterher davon berichten konnte.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Anna ahnungsvoll.

»Ich will versuchen, Ihnen das zu erklären. Sicher wissen Sie, daß die durchschnittliche Dichte interstellarer Materie 10^{-26} Gramm pro Kubikzentimeter beträgt. Das ist wenig. Stellen Sie sich meinetwegen vor, durchschnittlich entfiele ein Staubkorn auf fünf Millionen Kubikmeter Nichts. Dieser Vergleich simplifiziert natürlich stark.

Bei Geschwindigkeiten unterhalb der des Lichts ist diese Dichte vernachlässigbar gering. Aber je näher man der Lichtgeschwindigkeit kommt, um so mehr und um so rascher nimmt die relative Dichte zu. Beim Überschreiten der LG-Grenze innerhalb des Normalraums käme es zur Katastrophe. jedes Raumfahrzeug müßte infolge des Reibungswiderstandes zu einer Lichtkugel anschwellen und verglühen.«

»Aber wir existieren noch«, sagte die Biologin atemlos. »Also bewegen wir uns nicht mit Überlichtgeschwindigkeit!«

»Warten wir ab!« Kapitän Bhugol sah mit maskenhaftem Lächeln zum Ersten Offizier. François hielt einen Auswertungsstreifen in der Hand. Er schien jedoch seinen Augen nicht zu trauen, denn er schüttelte fortwährend den Kopf.

»Nun, mein Junge?«

François' Kopf ruckte nach oben. Er machte ein Gesicht, als wäre er seinem eigenen Geist begegnet. Seine Augen schienen durch den Kapitän hindurchzusehen.

»Das ... das gibt es doch gar nicht!« stammelte er.

Aissa spürte, wie alles Blut aus seinem Gesicht wich. Seine Handflächen wurden kalt und feucht. Schmerhaft schlug das Herz bis zum Hals. Nur mühsam zwang er sich dazu, geduldig zu warten.

Endlich vermochte Petit weiterzusprechen. Seine Worte waren allerdings kaum zu verstehen.

»Unsere Relativgeschwindigkeit zu den Leitsternbildern beträgt - zehnmillionenfache LG... !«

Aissa schloß die Augen.

Er versuchte sich vorzustellen, wie das Phänomen zustande kam. Die LANCET

befand sich innerhalb des Normalraums. Soviel stand fest. Es schien aber auch festzustehen, daß sie sich mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch die Galaxis bewegte. Das waren zwei Unmöglichkeiten. Die dritte Unmöglichkeit bestand darin, daß der geortete Planet ebenfalls von dem Phänomen betroffen wurde ...

Wortlos nahm Kapitän Bhugol den Auswertungsstreifen entgegen und studierte die Werte. Allmählich entspannte er sich. Ein Zusammentreffen so vieler Unmöglichkeiten war unwahrscheinlich.

Er befahl Sam, den Wahrscheinlichkeitsgrad der Phänomene von der Positronik durchrechnen zu lassen. Danach befahl er Ben zur Zentrale, damit er die Meßinstrumente überprüfe.

Unterdessen hatte François eine weitere Beobachtung gemacht, die ebenso unwahrscheinlich erschien wie alle vorhergehenden.

Aissas Gesicht wurde grau, als François berichtete.

»Ich entsinne mich, daß die Taster eine Wärmeausstrahlung des Planeten registrierten, François. Du hast recht, es erscheint unwahrscheinlich, daß ein Planet mitten im leeren Raum konstante Wärmewerte zeigt, ohne von einer Sonne beschienen zu werden. Wie hoch, sagtest du, sei die Oberflächentemperatur?«

»Konstant zweiundzwanzig Grad Celsius.«

Aissa dachte nach.

Zweiundzwanzig Grad Celsius war eine geradezu ideale Temperatur für die Existenz von Leben, das auf der Grundlage von Eiweiß basierte. Warum sollte es dort eigentlich keine intelligenten Wesen geben, die ihre Atmosphäre mit Atomkraft aufheizten?

Doch dann schüttelte er den Kopf.

»Wenn man dort Atomsonnen verwendete, müßten wir gewaltige Energiemengen anmessen können.«

»Eine Atmosphäre kann man auch anders aufheizen, Aissa.«

»Natürlich. Aber dann müßte die Vegetation auf Thermosynthese statt auf Photosynthese basieren. Das macht mich neugierig auf diese Welt. Wenn man bedenkt: ein Planet ohne Sonne, mit einer Sauerstoffatmosphäre und konstanter Temperatur von zweiundzwanzig Grad Celsius...«

In diesem Augenblick betrat Ben die Zentrale.

Aissa erteilte ihm seine Befehle.

Ben gab keinen Kommentar dazu. Er wandte sich den Ortungsgeräten zu und nahm die Deckplatte ab. Dann fuhren seine Finger zielsicher in das Gewirr der Kabelstränge, Verbundschaltungen und Kleinstfeldleiter hinein.

Anna stieß einen Schrei aus.

»Was ist los?« fragte Aissa ruhig.

Anna atmerte heftig. Voller Entsetzen verfolgte sie Bens Hantierungen.

»Der Stromfluß ist nicht unterbrochen!« stieß sie hervor.

Wie zur Bestätigung flackerten plötzlich die Kontrolllampen der Ortungsautomatik.

Anna sprang auf und wollte den Stromflug zur Ortung ausschalten. Doch Ben drehte sich seelenruhig um und blickte sie mit einem maskenhaften, leblos wirkenden Lächeln an.

»Bitte, Madam, lassen Sie es sein. Sie sehen, eine kleine Aufladung schadet mir nicht, und einen Kurzschluß weiß ich zu vermeiden.«

Mit hilflos wirkender Gebärde drehte Anna sich zu Aissa um. Der Kapitän nickte freundlich.

»Nehmen Sie ruhig wieder Platz, Anna. Die Funktion der Ortungsgeräte lässt sich viel schneller überprüfen, wenn der Strom eingeschaltet bleibt. Andernfalls hätte ich die Überprüfung selbst vornehmen können. Und wenn es Sie beruhigt: Ben kann tatsächlich ein wenig mehr vertragen als wir. Er ist ein Roboter.«

Anna starnte ihn verblüfft an. Dann stieg ihr die Zornesröte ins Gesicht.

»Das erklärt vieles. Aber es war unfair von Ihnen, mir das erst jetzt zu verraten. Ich habe schreckliche Angst um Ben ausgestanden, als er in die Kabelverbindungen hineingriff.«

Ben legt die Deckplatte wieder auf und schaltete die Magnetbefestigungen ein. Dann richtete er sich auf und blickte Anna wohlwollend an. Diesmal wirkte sein Gesicht nicht mehr so starr.

»Ich danke Ihnen, Madam. Sie haben mir einen Teil des Selbstbewußtseins wiedergegeben, den diese Barbaren mir genommen hatten. Ich werde Ihnen das nie vergessen.«

Aissa grinste, wurde aber sehr schnell wieder ernst.

»Was hast du herausgefunden, Ben?«

Ben blickte zuerst auf die Tasterschirme und danach in Aissas gespannte Miene.

»Die Ortung arbeitet fehlerlos, Sir.«

Es herrschte nach dieser Eröffnung wohl fünf Minuten völlige Stille in der Zentrale. Sam hatte die Positronik abgeschaltet und sich umgedreht. François blickte mit weitaufgerissenen Augen auf den Roboter. Aissa schien den Ortungsreflex des nahen Planeten mit seinen Blicken durchbohren zu wollen, und Anna sah verständnislos von einem zum anderen.

Samuel Peck war der erste, der sich wieder regte. Mit einer Behendigkeit, die man seiner korpulenten Figur nicht zugetraut hätte, rutschte er aus seinem Drehsessel, lief zum Kommandopult und ergriff den Auswertungsstreifen des Navigators. Dann wirbelte er herum und eilte zur Positronik zurück. Eine Sekunde später erfüllte das Arbeitsgeräusch des Gehirns die Zentrale.

François erhob sich, vergrub die Hände in den Hosentaschen und marschierte hinter den Kontursesseln auf und ab wie ein gefangenes Raubtier. Nach einer Weile blieb er vor Bhugol stehen.

»Wir alle wissen, daß nur das unmöglich ist, was niemals geschieht. Aber die LANCET fliegt mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit, sie befindet sich im Normaluniversum - und die Distanz zu diesem verrückten Planeten bleibt konstant, solange wir die Triebwerke nicht arbeiten lassen!«

Er wandte sich um und deutete auf den Ortungsreflex des Planeten.

»Die Naturgesetze mögen diese Absurdität zulassen, aber sie verursachen sie nicht. Wir ebenfalls nicht, denn dazu sind wir nicht in der Lage. Was folgerst du daraus, Aissa?«

»Ich werde mich hüten, noch einmal voreilige Schlüsse zu ziehen, François. Aber ich weiß, was du daraus folgerst. Du bist der Meinung, die hypothetischen Bewohner jenes Planeten wären für alles Unbegreifliche verantwortlich.«

»Du etwa nicht?«

Aissa zuckte die Schultern.

»Woher kommt die Energie, die das alles bewerkstellt, François? Dazu gehören Millionen von Gigawatt. Wenn die entsprechenden Kraftwerke auf jenem Planeten

stunden, hätten die Energietaster uns das verraten.«

»Was uns unverständlich ist, muß noch lange nicht unmöglich sein, Aissa!«

Bhugol nickte bedächtig.

Er konnte sich François' Logik nicht verschließen. Schließlich war alles unbegreifbar, was seit dem Austritt aus dem Linearraum geschehen war. Irgendwo mußte es eine Erklärung dafür geben. Warum sollte man sie nicht auf jenem Planeten suchen?

»Also gut«, sagte er entschlossen. »Wir gehen so nahe heran, daß wir Einzelheiten der Oberfläche erkennen können.«

»Halt!« rief Sam plötzlich.

Aissa wandte sich um und wölbte die Brauen. Sam hielt eine Symbolfolie in der Hand. Das ausklingende Arbeitsgeräusch der Positronik bewies, daß er seine Berechnungen beendet hatte.

»Wir haben keine Zeit, den Planeten anzufliegen«, verkündete Sam mit vor Aufregung vibrierender Stimme.

»Warum nicht?« fragte Aissa erstaunt.

Sam holte tief Luft und trat näher. Er sah kurz auf den Symbolstreifen in seiner Hand.

»Wir bewegen uns mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit, nicht wahr?« Er wartete die Bestätigung nicht ab, sondern fuhr fort: »Seit dem Wiedereintritt in den Normalraum sind etwa vierzig Minuten vergangen.«

»Oh, jetzt verstehe ich!« sagte Aissa. »Weiter!«

»Die LANCET legt in der Minute 19,283 Lichtjahre zurück. Das wären seit dem Verlassen des Linearraums rund 771 Lichtjahre. In etwa zwölf Stunden und zehn Minuten werden wir unser Zielgebiet hinter dem Perseus-Arm passieren. Behalten wir unsere wahnwitzige Geschwindigkeit bei, verlassen wir weitere einunddreißig Stunden später endgültig unsere Galaxis. Einen Tag später wären wir von Terra so weit entfernt, daß wir niemals mehr aus eigener Kraft zurückkehren könnten.«

»Mein Gott!« flüsterte Anna.

»Keine Ursache zur Aufregung!« sagte François. »Wir wußten schließlich, daß wir nicht stillstehen. jetzt wissen wir wenigstens, wieviel Zeit uns für die Untersuchung des Planeten bleibt.«

»Sie sind wahnsinnig, François!« sagte Sam. »Glauben Sie wirklich, wir könnten uns so ohne weiteres wieder aus dem unbegreiflichen Einfluß lösen und davonfliegen?« Er lachte hysterisch. »Ich habe die Positronik auch danach gefragt. Sie gibt mit vierundsechzig Prozent Wahrscheinlichkeit an, daß dieser Raumsektor von einer Blase übergeordneter Energie umgeben ist, die sowohl unsere Geschwindigkeit hervorruft als auch einen wirksamen Schutz gegen aufgestaute interstellare Materie bildet. Ganz abgesehen davon, daß man nicht mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit plötzlich diesen Schutz verlassen kann - sie ist außerdem zu groß für den Eintritt in den Linearraum.«

François ließ ratlos die Schultern sinken.

»Wir können doch aber nicht einfach nichts tun, Sam ... «

Aissa lächelte unvermittelt.

»Doch, wir können eine ganze Menge tun. Sam hat nur übersehen, daß seine Argumente einen weiteren Schluß zulassen.«

»Und der wäre?«

»Wir brauchen uns nicht zu beeilen, da wir aus der Energieblase sowieso nicht entkommen können. Also haben wir Zeit genug, den Planeten zu untersuchen. Befindet sich dort der Energieerzeuger, dann werden wir auch Mittel und Wege finden, ihn

abzustellen - oder zu zerstören.«

»Sie können sich ganz auf meine Fähigkeiten verlassen, Sir«, sagte Ben, der Roboter.

Der Planet füllte den Frontschirm nahezu völlig aus.

Aissa schaltete die Sektorvergrößerung ein und ließ den kreisförmigen Ausschnitt langsam über die Oberfläche wandern. Als erstes fiel ihm die üppige, dunkelgrüne Vegetation auf. Das ließ ihn stutzen. Wären die Pflanzen dort der Thermosynthese fähig gewesen, hätten sie des Chlorophylls nicht bedurft. Außerdem war es dort unten hell, ohne daß Aissa eine Lichtquelle erkennen konnte. Die Landschaft war in rötliches Licht getaucht.

Er kniff die Lider zu, als ein heller Lichtreflex ihn blendete. Dann öffnete er sie behutsam wieder. Kein Zweifel, das war eine Wasserfläche. Sie war zu klein, um mehr als ein Binnensee zu sein.

Aber wo war das Licht, das sie widergespiegelt hatte?

Die Sterne waren viel zu weit entfernt. Ihre Leuchtkraft konnte vernachlässigt werden. Was also leuchtete hier? Was gab den Pflanzen die grüne Färbung? Was ließ eine Wasseroberfläche zu einem Spiegel werden?

Plötzlich zuckte Aissa zusammen.

An einem Ufer des Sees war die Vegetation spärlicher. Zwischen kleinen dunkelgrünen Flecken lagen bunte und gelbe Inseln und dazwischen wieder weiße Vierecke. Aissa stellte die Sektorvergrößerung schärfer ein und holte ein solches Viereck näher heran.

Es war würfelförmig und besaß schmale, langgestreckte Schlitze an einer der Seitenflächen. Die Schlitze waren ganz sicher keine Fenster, aber es konnten recht gut die Lüftungsöffnungen einer Klimaanlage sein.

Aissa blickte sich zu Anna um.

»Ein Haus, nicht wahr?« Anna lächelte zaghaft.

Aissa nickte.

»Zwar nicht nach unserem Geschmack, aber ganz sicher mit vollendeten technischen Einrichtungen.«

Wieder wanderte die Sektorvergrößerung. Sie zählten zusammen dreißig würfelförmige Häuser mit Lüftungsschlitzten. Doch das war nicht alles. Mitten zwischen den weitauseinanderliegenden Gebäuden erhob sich ein mehrstöckiges, zylinderförmiges Haus, von dem mehrere rechteckige Seitenflügel strahlenförmig ausgingen.

»Ein Versammlungshaus oder so etwas Ähnliches«, sagte François. »Wenigstens scheinen diese Wesen sich nicht ständig in ihren verschlossenen Würfeln abzukapseln.«

»Was sagt der Energietaster?« fragte Aissa.

»Die Energieerzeugung findet in jedem Gebäude für sich statt«, antwortete Ben. »Stündlich etwa fünfzig Megawatt, würde ich sagen.« Aissa runzelte die Stirn.

»Das ist eine ganze Menge, aber nicht soviel, als gäbe es dort unten große technische Anlagen. Kannst du feststellen, welcher Art die erzeugte Energie ist?«

»Eindeutig Kernenergie, Sir. Man benutzt HHe-Meiler.«

»Wie bitte?« Aissa starre Ben an, als zweifelte er an dessen Zurechnungsfähigkeit. »Willst du behaupten, jedes dieser kleinen Häuser besäße einen eigenen HHe-Meiler? Weißt du auch, was du damit sagst?«

Ben verzog sein biosynthetisches Gesicht zu einer beleidigten Grimasse.

»Im Gegensatz zu organischen Intelligenzwesen weiß ich stets, was ich sage, Sir. Wir haben es mit einer Zivilisation zu tun, die offenbar ebenso leistungsfähig ist wie die irdische. Nur scheint man dort unten ein wenig reifer zu sein.«

Aissa wollte aufbrausen, doch er beherrschte sich noch gerade rechtzeitig. Er wußte, daß Ben in gewisser Beziehung recht hatte. Die Intelligenzen des einsamen Planeten verfügten über eine hochentwickelte Technik. Aber sie mußten die Zeiten des Expansionsdranges schon hinter sich haben. Die Anordnung der Häuser und die bescheidene Anwendung einer hochstehenden Technik deuteten darauf hin.

Oder betrieben sie ihre Forschungen auf eine andere, vollendetere Art und Weise als die Menschen? Hatten sie ihren Planeten in eine gigantische Blase hyperdimensionaler Energie gehüllt und benutzten ihn und einen Teil des Alls als Raumschiff?

Aissa zwang sich dazu, diese Gedanken aus seinem Bewußtsein zu verdrängen. Wenn sie zutrafen, mußten Menschen sich winzig gegenüber jenen Wesen vorkommen - winzig und unbedeutend.

Er befahl François, die LANCET in eine Kreisbahn zu zwingen. Danach setzte er seine Beobachtungen fort.

Das Ergebnis war so, wie er es erwartet hatte.

Der Planet war übersät mit ähnlichen winzigen Ansiedlungen. Manche zählten dreißig kleine und ein großes Gebäude wie die erste, andere waren größer und nur wenige kleiner. Allen aber war die Anordnung der würfelförmigen Häuser um ein größeres Gebäude gemeinsam. Überall dehnten sich gepflegte Parks und Gartenanlagen in und um die Ansiedlungen. Und alle lagen am Ufer eines Sees.

Der Planet besaß keinen einzigen Ozean. Dagegen wurde die zusammenhängende Landfläche von Millionen und aber Millionen Seen durchbrochen. Die Grünflächen außerhalb der Ansiedlungen bestanden aus dichten Wäldern, über denen an vielen Stellen riesige Vogelschwärme kreisten. Andere Tiere waren selbst mit der stärksten Ausschnittvergrößerung nicht zu entdecken. Dafür gab es überall eigenartige Maschinen, offenbar Roboter. Ihr Zweck wurde Aissa nicht klar, aber innerhalb der Ansiedlungen fehlten sie anscheinend.

Aissa ließ die LANCET zweitausend Kilometer über einer Ansiedlung schweben. Das Schiff kreiste jetzt mit der Rotationsgeschwindigkeit des Planeten, wodurch es stets über derselben Stelle der Oberfläche blieb.

Er bot Zigaretten an. Nur Sam und Ben rauchten nicht.

»Wir haben alle mitverfolgt, was die optische und energetische Beobachtung brachte. Ist Ihnen dabei etwas Besonderes aufgefallen?«

François meldete sich.

»Es gibt keinen einzigen Raumhafen dort unten.«

»Und anscheinend nicht ein einziges Verteidigungsfort«, fügte Sam hinzu.

Aissa lächelte.

»Sie tun recht daran, sich vorsichtig auszudrücken, Sam. Die Tatsache, daß wir kein Verteidigungsmittel entdecken konnten, beweist noch lange nicht, daß man keine besitzt.«

»Immerhin hat man uns während des Orbit nicht angegriffen«, warf Anna ein.

Aissa nickte.

»Auch das beweist noch nichts über den friedlichen Charakter der Planetarier. Doch wir können nicht ewig hier oben bleiben. Wir werden also landen. Ben, du gehst zurück in den Maschinenraum, François übernimmt das Feuerleitpult, und ich werde das Landemanöver ausführen.«

»Und ich?« fragte Anna enttäuscht.

»Sie sind Ersatzmann für François. Sollte ich ausfallen, übernimmt Sam meine Aufgabe.«

»Sam ... ? Sam soll das Schiff steuern?«

Aissa lachte trocken.

»Glauben Sie nur nicht, er wäre ein schlechter Pilot, nur weil er wie ein Bankbeamter aussieht. Wir alle können die LANCET steuern.«

Er sah zur Uhr.

»In fünf Minuten schwenke ich die LANCET mit dem Heck nach unten.«

Die Antigravprojektoren unterstützten die Wirkung der Impulstriebwerke. Dennoch blieb von dem kleinen Waldstück, in dem die LANCET niederging, nicht viel übrig.

Als die emporgewirbelte Asche sich verzog, stand das Schiff in einer Schlackenmulde, deren Mittelpunkt von brodelnder Glut angefüllt war. Im Umkreis von etwa hundert Metern trat der nackte Fels zutage, dahinter lag ein flacher Ringwall glühender Holzasche.

Zwischen dem Ort der Verwüstung und der Ansiedlung lag ein schmaler Waldstreifen. Die dem Schiff zugewandte Front bestand aus angekohlten, umgestürzten Stämmen. Dahinter standen einige relativ unversehrte Bäume.

»Das war nicht gerade die beste Einführung«, bemerkte Anna zynisch.

Aissa zuckte die Schultern.

»Die Antigravprojektoren allein schaffen es nicht. Wären sie nicht gewesen, läge auch die Siedlung in Trümmern.«

»Oder die LANCET wäre nicht mehr«, warf François ein.

»Wir sollten die Planetarier nicht überschätzen, mein Lieber«, sagte Sam. »Wahrscheinlich hocken sie jetzt zitternd in ihren Würfelhäusern und rufen ihre Götter an.«

»Wesen auf dieser Zivilisationsstufe glauben nicht mehr an Götter«, belehrte Aissa ihn. »Eine fortgeschrittene Wissenschaft bringt automatisch den Glauben an einen einzigen und allmächtigen Gott hervor.«

»Vor zwei Generationen behauptete man auf der Erde noch, das Gegenteil.« François räusperte sich vielsagend. »Aber lassen wir das. Da es ruhig geblieben ist, hat man tatsächlich Angst vor uns. Wir sollten handeln, um die Gemüter wieder zu beruhigen.«

Bhugol nickte und öffnete den Mund zu einem entsprechenden Befehl. In diesem Augenblick schrillte der Interkom. Die Menschen sahen sich an, dann schaltete Aissa entschlossen das Gerät ein.

Bens Gesicht erschien auf dem kleinen Bildschirm.

Unwillig runzelte Aissa die Stirn.

»Was gibt es so Wichtiges?«

Bens bioplastisches Gesicht wirkte undurchdringlich. Er sah sich um, aber offensichtlich erfaßte das Aufnahmegerät der Zentrale nur einen kleinen Ausschnitt.

Es sah aus, als atmete Ben erleichtert auf. Er konnte zwar nicht wirklich atmen, aber die menschlichen, Verhalten entsprechenden Scheinreaktionen waren seinem positronischen Nervensystem fest aufgeprägt.

»Sam ist nicht bei Ihnen? Dann hat sich mein Anruf erübrigt.«

»Natürlich bin ich hier!« polterte Sam und trat in den Aufnahmebereich. Ben zuckte zusammen.

»Dann war es ein Fremder! Sir, in der LANCET befindet sich ein fremdes Lebewesen. Ich hörte Schritte auf dem Gang vor dem Maschinenleitstand.«

Aissa blickte Bens Gesicht prüfend an. Doch dann kam ihm zu Bewußtsein, daß Ben niemals log. Er war ein Roboter, und Roboter können nicht lügen, jedenfalls nicht ihren Herren gegenüber.

»Kannst du die Schritte noch hören, Ben?«

»Nein, Sir. Sie bewegten sich in Richtung Ausrüstungssektor, dann brach das Geräusch ab.«

»Dann befindet sich der Fremde in einer Kammer des Ausrüstungssektors«, sagte Aissa. »Andernfalls hätten Bens hyperempfindliche Sinne ihn noch wahrnehmen müssen.«

Er wandte sich wieder dem Roboter zu.

»Du verriegelst den Maschinenleitstand und gehst den Mittelgang entlang, bis du den Ausrüstungssektor erreichtst. Dort postiert du dich und läßt niemanden und nichts hindurch. Vergiß nicht, daß du nur soviel Gewalt anwenden darfst, wie unbedingt nötig ist!«

»Ich bin doch kein Kampfroboter, Sir!« erwiderte Ben beleidigt

»Schon gut, Ben. Wir kommen dir entgegen, während wir die einzelnen Räume absuchen.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Aissa wandte sich an die anderen.

»Hören Sie, Aissa!« sagte Anna. »Das Schiff ist verschlossen, und der Schutzschild ist eingeschaltet. Wie soll da ein Fremder hereinkommen?«

»Ein terranischer Mutant könnte es, falls er die Teleportation beherrscht«, erwiderte Aissa. »Warum sollen andere Rassen keine Teleporter hervorgebracht haben? Vielleicht besitzen sie sogar alle diese Fähigkeit. Das würde die fehlenden Verkehrsmittel erklären.«

»Du meine Güte!« François stöhnte. »Wie sollen wir einen Teleporter fangen?«

»Wir wollen ihn nicht fangen, sondern Kontakt aufnehmen«, berichtigte ihn Aissa tadelnd.

Er befahl Sam und François, sich mit Schockblastern zu bewaffnen und ihn zu begleiten. Anna dagegen sollte in der Zentrale bleiben und die Außenbilderfassung beobachten. Außerdem würden sie alle durch die Armbandgeräte in Verbindung bleiben.

Die Schritte der drei Männer klangen dumpf auf dem Weichplastikbelag des Ganges. Aissa ging voran. Er hielt einen schweren Schockblaster in der Armbeuge. Zusätzlich steckte ein Impulsstrahler im Gürtelhalfter. Aissa war niemals unvorsichtig, trotz aller guten Absichten nicht. Er rechnete mit den abwegigsten Möglichkeiten.

Sie durchsuchten systematisch jeden Raum. Dabei blieb immer einer von ihnen vor dem Schott stehen, während die anderen beiden sich im Raum umsahen.

Es dauerte eine halbe Stunde, bevor sie den Ausrüstungssektor erreichten. Bisher hatten sie nichts gefunden. Anna meldete über das Armbandgerät, daß auch draußen alles ruhig geblieben war.

Die erste Kammer des Ausrüstungssektors enthielt Nahrungsmittel in Vakuum-Verpackung.

Aissa, der zuerst eintrat, stutzte. Dann blickte er François fragend an.

»Du hast zuletzt Küchendienst, nicht wahr?«

»Nein, es war Sam. Warum fragst du?«

Aissa antwortete nicht. Er ging zurück zur Tür und bat Sam, einzutreten. François nahm dessen Platz ein.

Sam stutzte ebenfalls, kaum daß er einen Blick auf die Vorratsregale geworfen hatte.

»Was ist los?« fragte Aissa lauernd.

Sam sah sich um. Seinem Gesicht war anzumerken, wie ratlos er war.

»Es fehlen mindestens vierzig Kilodosen Fertiggerichte. Ich weiß es ziemlich genau, weil ich gestern noch daran dachte, daß ich beim nächstenmal ein neues Regal anfangen müßte. Jetzt sind die beiden nächsten Regale leer. Ich begreife nicht ... «

»Es sieht so aus, als hätte der Hunger unseres >Freund< ins Schiff getrieben, wie?«

Sam riß die Augen auf.

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Aissa! Vierzig Kilo Fertiggerichte! Du meine Güte ! Nicht einmal ein Epsaler würde das schaffen.«

»Ganz meine Meinung, Sam. Aber vielleicht hat der Fremde die Büchsen mitgenommen ... ?«

Sam verzog ärgerlich das Gesicht.

»Sie halten mich zum besten, Aissa. Diese Welt wirkt wie ein Paradies. Sie ist auch nicht übervölkert. Wollen Sie mir weismachen, die Planetarier hätten es nötig, bei uns Lebensmittel zu stehlen?« Aissa lächelte.

»Nein. Ich wollte nur wissen, ob Sie der gleichen Meinung sind wie ich.«

»Wie bitte? Ich bin überhaupt keiner Meinung, Chef.«

»Eben!« gab Aissa kurzangebunden zurück. Er wandte sich um und verließ die Kammer.

Sam folgte ihm kopfschüttelnd.

Sie durchsuchten sämtliche Räume des Ausrüstungssektors. Als sie auf Ben stießen, hatten sie immer noch nichts gefunden - wenn man das Fehlen von vierzig Kilo Lebensmitteln nicht rechnete. Mit dem Roboter zusammen durchstreiften sie den Heckteil des Schiffes.

»Nichts!« sagte Aissa, nachdem sie den letzten Raum wieder verlassen hatten. »Es scheint so, als hätte unser Besucher es wirklich nur auf die Lebensmittel abgesehen gehabt; trotzdem glaube ich nicht an diese Version.«

»Ich wüßte keine andere Version«, äußerte François.

Bhugol blickte ihn nachdenklich an. Dann winkte er zornig ab.

»Ihr habt eben alle keinen Funken Phantasie.«

»Da muß ich Ihnen beipflichten, Sir«, sagte Ben.

Aissa sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an. Plötzlich malte sich Beunruhigung auf seinem Gesicht. Er hob das Armbandgerät an die Lippen und rief nach Anna.

Die Biologin meldete sich nicht.

Anna sah immer wieder zur Uhr, während sie die Bildschirme beobachtete. Allmählich festigte sich in ihr der Verdacht, daß der Planet überhaupt nicht von intelligenten Wesen bewohnt sei. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der kleinen Ansiedlung rührte sich nichts. Es erschien Anna absurd, daß intelligente Wesen die Neugier nicht kennen sollten. Vielleicht waren die Bewohner der Ansiedlungen längst ausgestorben, und nur die vom Orbit aus beobachteten Roboter hielten alles instand.

Roboter konnten durchaus so programmiert sein, keine Neugier zu zeigen.

Als eine halbe Stunde vergangen war und die Männer immer noch keine Spur eines Eindringlings gefunden hatten, begann Anna an Bens Wahrnehmung zu zweifeln. Von Anfang an hatte sie nicht recht daran geglaubt. Ben möchte das Arbeitsgeräusch eines Aggregats für Schritte gehalten haben. Schließlich konnten auch Roboter irren.

Anna zündete sich eine Zigarette an und lehnte sich zurück. Sie begann sich zu langweilen. Nur mühsam vermochte sie die Augen offenzuhalten.

Darum glaubte sie anfangs an einen Traum, als die kleine Gestalt vor ihr auftauchte.

Sie schnippte die Asche von ihrer Zigarette und lachte leise. So einen lustigen Traum hatte sie lange nicht gehabt.

Der Gnom war mit einem enganliegenden, glitzernden Anzug bekleidet, was die Zierlichkeit seiner Gliedmaßen noch unterstrich. Und erst der Kopf! Er war größer als der eines Menschen. Es sah aus, als würde er jeden Augenblick von dem dünnen, fältigen Hals herunterfallen. Die großen blauen Augen strahlten Gutmütigkeit und die Naivität eines Säuglings aus.

»Wer bist du? Warum blockiert ihr unsere Andro-Lenkimpulse? fragte der Gnom, und seine Stimme klang weder gutmütig noch naiv.

Anna glaubte immer noch an einen Traum, denn der Gnom hatte die terranische Sprache benutzt. Doch plötzlich fühlte sie einen brennenden Schmerz an der linken Hand. Mit einem Schrei ließ sie die abgebrannte Zigarette fallen und fuhr auf. Im selben Augenblick wußte sie, daß sie nicht träumte. Doch sie reagierte eine Sekunde zu spät.

Bevor sie ihr Armbandgerät aktivieren konnte, hatte der Gnom zugegriffen.

»Damit du nicht auf dumme Gedanken kommst«, sagte er und ließ es in einer Tasche seines Anzugs verschwinden.

Anna schüttelte den Kopf. Ihr Verstand fand sich noch nicht in der veränderten Wirklichkeit zurecht.

»Wo ... woher kommen Sie?« stammelte sie undeutlich.

Der Gnom verzog das Gesicht zu einem hämischen Grinsen.

»Du würdest es mir nicht glauben, wenn ich es verriete.

»Sie ... !« sagte Anna, die allmählich ihre Sicherheit wiederfand. »Nur meine besten Freunde dürfen mich duzen.«

»Ich verstehe. Meine Kenntnis Ihrer Sprache weist noch einige Lücken auf. Verzeihen Sie bitte. Aber so amüsant ich es auch finde, mich mit Ihnen zu unterhalten, so bin ich doch aus einem anderen Grunde hergekommen.

»Ich wiederhole meine Fragen: Wer sind Sie? Und warum blockieren Sie unsere Andro-Lenkimpulse?«

»Die erste Frage läßt sich einfach beantworten«, erwiderte Anna vorsichtig. Auf gar keinen Fall wollte sie dem Gnom verraten, woher die LANCET kam, nicht, solange sie nichts von seinen Absichten wußte.

»Ich heiße Anna Pastuchaja. Für Sie allerdings bin ich entweder Miß Pastuchaja oder Madam. Die zweite Frage verstehe ich nicht. Wir blockieren überhaupt nichts, also auch keine Andro-Lenkimpulse. Ich weiß nicht einmal, was das sein soll.«

Der Gnom wiegte den Kopf. Wieder sah es aus, als würde er jeden Augenblick abbrechen. Er knackte mit den Fingern.

»Ich verstehe zwar nicht, was die vielen Namen bedeuten sollen. Doch ich werde mir den kürzesten davon aussuchen. Ich bin Wurghs Androind, Madam, und Sie haben mich in meinem besten Programm gestört. Behaupten Sie nur nicht, Sie wären unschuldig daran. Es gibt nichts anderes, das an der Isolierung Thutas schuld sein

könnte. Was haben Sie vor?«

Anna seufzte.

Es war einfach zuviel, was da alles auf sie zukam. Was faselte dieser dürrbeinige Zwerg nur alles zusammen? Er hieß anscheinend Wurgh - oder auch nicht. »Wurghs Androind« hatte er gesagt. Was war ein Androind? Und was meinte er mit der Isolierung Thutas? Hieß dieser Planet so?

Anna wünschte, sie wäre wachsamer und mißtrauischer gewesen. Es hätte dem Zwerg nicht gelingen dürfen, ihr das Armbandgerät zu entreißen. Wie sollte sie nur die anderen herbeirufen? Offenbar suchten sie immer noch nach dem Eindringling und wußten nicht, daß er hier in der Zentrale stand. Wie kam er überhaupt hierher? Das Schott hatte sich nicht geöffnet, das wäre ihr nicht entgangen. Außerdem hätte er den Männern genau in die Arme laufen müssen, wäre er auf normalem Wege hergekommen.

»Wie kommen Sie hierher?« fragte sie, um dem Gnom die Initiative zu entreißen.

»Sind Sie Teleporter?«

Der Gnom verzog das Gesicht zu einer breiten Grimasse.

»Sie scheinen wirklich nicht zu wissen, was ich bin, Madam. Allerdings ist mir nicht klar, was Sie unter einem Teleporter verstehen.«

Er schwieg und musterte Anna ungeniert, bis die Biologin errötete.

»Starren Sie mich nicht so an!« schrie sie empört.

Der Gnom schnaufte erregt.

»Sie sind zwar nicht ganz so schön wie Horghida, Madam. Aber Ihre Fremdartigkeit würde diesen Nachteil kompensieren. Ich bin ein freier Androind. Natürlich könnte ich mir soviel Androindinnen schaffen, wie ich wollte, aber für eine Weile würde ich mich mit Ihnen allein zufrieden geben. Wie denken Sie ... «

Weiter kam er nicht.

Annas Gesicht hatte sich immer mehr gerötet, dann war es blaß geworden.

Sie sprang abrupt auf und stürzte sich mit erhobenen Fäusten auf den Besucher.

»Ich werde dir helfen, du lächerlicher Zwerg, du!« schrie sie und hieb auf ihn ein.

Der Gnom schrie gellend auf, als die Schläge auf sein Gesicht herniederprasselten. Er versuchte sich mit den Händen zu schützen, doch Anna zerschlug die schwache Deckung mit einem einzigen Hieb.

Als er sich taumelnd und mit zerschlagenem Gesicht zur Flucht wandte, trat Anna mit aller Kraft zu. Der Zorn hatte ihre Kräfte verdoppelt. Der Gnom überschlug sich und kam erst an der Schalttafel der Positronik wieder zum Stillstand.

Anna blickte mit funkelnden Augen auf das jammernde Bündel, dann drehte sie sich um und zog eine Schockwaffe aus dem Sesselfutteral.

Als sie sich erneut umwandte, sah sie nur noch eine grünlich flimmernde Wolke, die sich rasch auflöste.

In diesem Augenblick stürmte Ben herein.

Als Anna ihren Bericht beendet hatte, hob Aissa den Kopf. Um seine Lippen spielte ein hintergründiges Lächeln.

»Interessant«, sagte er. »So ähnlich hatte ich es mir gedacht, nachdem wir die Lücke in unseren Vorräten entdeckten.«

François blickte ihn an, als zweifelte er an seinem Verstand.

»Ich wüßte nicht, was das Verschwinden von vierzig Kilodosen mit diesem lästernen Giftzwerge zu tun haben soll, Aissa. Sein Magen kann kaum größer sein als ein Tennisball. Aber selbst wenn wir das Unwahrscheinliche annehmen wollten ... « Er schüttelte den Kopf, dann lachte er unsicher. »Glaubst du im Ernst, er könnte auch die Plastikdosen mitgegessen haben?«

Bhugol lachte schallend. François sah ihn beleidigt an, dann wandte er sich an Sam, der der Unterhaltung mit offenem Mund gelauscht hatte.

»Wie denken Sie darüber, Sam?«

Sams Mund klappte zu.

»Das ... das ist ... direkt utopisch!« stotterte er schließlich. Er wandte sich um und ging unsicheren Schrittes auf die Positronik zu. »Ich muß das unbedingt überprüfen.«

»Warten Sie noch, Sam!« rief Bhugol ihm nach. »Zuerst einmal soll Ben in die Vorratskammer gehen und die Dosen nachzählen.« Er gab Ben einen Wink. Der Roboter verschwand im Laufschritt.

»Du bist tatsächlich übergeschnappt, Aissa!« stellte François fest. Er blickte Anna an.

»Ich freue mich, daß Sie es dem Kerl so gegeben haben. Schade, daß er so früh entwischt ist. Ich hätte ihn so zurechtgestutzt, daß er in eine einzige Kildose hineingepaßt hätte.«

Ben kam mit der Geschwindigkeit einer Rakete durch das offene Schott geschossen. Dicht vor den Männern stoppte er seinen Lauf. Auf seinem Bioplastgesicht malten sich Verwunderung und Genugtuung.

»Nun ... ?« fragte Aissa.

»Wir hatten recht, Sir!«, erwiederte Ben ruhig. »Die fehlenden Dosen stehen wieder an ihrem Platz.«

»Soso! Wir hatten recht, Ben? Heißt das, daß du den gleichen Gedanken hattest wie ich?«

»Jawohl, Sir.«

»Ach, du meine Güte!« rief François und griff sich an die Stirn. »Nicht genug damit, daß unser Chef durchdreht, jetzt hat er auch noch den Roboter angesteckt.«

Aissa grinste.

»Laß deine Theorie hören, Ben!«

Der Roboter räusperte sich auf verblüffend menschliche Art. Er brachte es sogar fertig, dem Ersten Offizier einen verächtlichen Seitenblick zuzuwerfen.

»Der Fremde konnte eigentlich nur auf zweierlei Weisen ins Schiff gelangt sein. Entweder war er ein Teleporter oder er benutzte eine Maschine. Ein Teleporter war er anscheinend nicht, da er den Begriff nicht verstand, obwohl er sich unsere Sprache angeeignet hatte. Dafür benutzte er den Begriff >Androind<. Ich zweifelte keine Nanosekunde daran, daß damit im Prinzip ein Androide gemeint war. Die Frage war: Wie brachte Wurgh seinen Androiden ins Schiff?«

Ben schwieg und blickte den Kapitän an. Als dieser lächelnd nickte, fuhr er fort.

»Um diese Frage zu beantworten, muß man eine logische Verbindung zwischen zwei scheinbar unzusammenhängenden Ereignissen suchen. Das erste Ereignis war das Verschwinden der vierzig Kilodosen - das zweite das Auftauchen eines Androiden, der von Teleportation keine Ahnung hatte. Als später der Androide verschwand, tauchten die verschwundenen Dosen wieder auf.

Muß ich noch hinzufügen, daß der Androide nach Miß Pastuchajas Beschreibung etwa vierzig Kilo wog?«

François ließ sich in einen Sessel fallen.

»Eine etwas komplizierte Logik, aber so könnte es gewesen sein. Mit Hilfe einer Maschine löste der Fremde die organischen und anorganischen Stoffe der Dosen und ihres Inhalts auf und verband sie zu neuen Atomstrukturen und Molekülgruppen, bis er eine Nachahmung seiner selbst geschaffen hatte. Diese Nachahmung war offenbar von einer geistigen Verbindung mit dem Original abhängig, sonst hätte der Zwerg sie nicht auflösen müssen, als sie angegriffen wurde. Anschließend ließ er den gleichen Vorgang umgekehrt ablaufen.« Er schüttelte sich. »Ein Androide aus Büchsenfleisch, Gemüse und Plastik! Pfui Teufel!«

Aissa zuckte die Schultern.

»Wir sollten diese Seite der Angelegenheit mit mehr Gelassenheit betrachten. Aus den gleichen Grundstoffen baut schließlich auch der menschliche Körper seine Substanz auf. Nur dauert das etwas länger.«

»Ich stimme Ihnen zu, Sir«, sagte Ben. »Aber die wichtigste Erkenntnis des Zwischenfalls ist psychologischer Natur.«

»Entwickle deine Theorie, Ben!« befahl Aissa. Zu Anna gewandt, fügte er hinzu: »Ben ist nebenbei in Fremdrassen-Psychologie geschult. Für den Kommandanten eines Kontaktsschiffes stellt seine positronische Logik ein notwendiges Gegengewicht zu gefühlsmäßigen Schlüssen dar.«

»Die Bewohner von Thuta, wie diese Welt offenbar heißt, sind nicht aggressiv ... «

»Wie bitte?« unterbrach Anna ihn empört. »Wenn Wurghs Verhalten mit gegenüber nicht aggressiv war, dann weiß ich nicht ... !«

Ben lächelte schüchtern.

»Sie verzeihen, Madam. Ich sprach nicht von den Beziehungen der Geschlechter. Dabei handelt es sich um eine naturnotwendige Aggressivität, wenn ich recht unterrichtet bin. Ich meine die Gruppenaggressivität anderen Gruppen gegenüber. So betrachtet, erscheinen mir die Thutas als eine friedliebende, recht arglose Rasse. Für sie ist das Leben offenbar ein Spiel. Wäre es anders, hätte Wurgh Ihnen nicht diesen Antrag gemacht, Madam. Er kam nämlich ursprünglich mit einer ganz anderen Absicht. Das bewiesen seine ersten Fragen.«

»Ja«, sagte Aissa. »Und damit wären wir beim Hauptthema angelangt. Bitte, Anna, wiederholen Sie noch einmal die ersten Fragen des Gnomen.«

Anna runzelte die Stirn.

»Er sagte - Wer bist du? Warum blockiert ihr unsere Andro-Lenkimpulse?«

»Gut!« sagte Bhugol. »Die erste Frage entsprang natürlicher Wißbegier. Wichtig ist allein die zweite Frage, Der Gnom brachte unser Auftauchen offenbar in Zusammenhang mit einem unangenehmen Ereignis für ihn.«

»Nicht nur für *ihn* unangenehm, Sir«, wandte Ben ein. »Er sprach im Plural. Es scheint, als wären alle Bewohner Thutas betroffen worden.«

»Vielen Dank, Ben.« Aissa setzte sich auf die Lehne seines Kontursesels und zündete sich eine Zigarette an. »Was sollen wir unter >Andro-Lenkimpulsen< verstehen? Es sieht so aus, als hing das mit diesen Androiden oder Androinds zusammen. Andererseits fühlte sich >Wurghs Androind< ganz offensichtlich nicht behindert. Ich gestehe, daß ich mit dieser Frage vorläufig nichts anfangen kann.«

»Ich bestätige diese Feststellung, Sir«, sagte Ben.

»Gut!« sagte Sam. »Es bleibt uns demnach nichts anderes übrig, als alle vorhandenen Fakten der Bordpositronik einzugeben und auf das Ergebnis zu warten.«

»Ich stimme Ihnen zu«, erwiderte Aissa. »Allerdings nur zur Hälfte. Während Sie an der Positronik arbeiten, werden Ben, François und ich zur Ansiedlung hinübergehen.«

»Ich würde abwarten, Aissa.«

»Nein, Sam. Wir sind mit einer bestimmten Absicht gelandet und haben durch das Auftauchen des Gnomen ohnehin Zeit verloren. Wenn es für uns jemals eine Rückkehr geben soll, müssen wir jetzt Zug um Zug handeln.«

Er wandte sich dem Roboter zu.

»Ben, du machst sofort einen leichten Shift startklar. Wir kommen nach. In zehn Minuten brechen wir auf.«

Anna seufzte, als Aissa und François verschwunden waren.

»Keine Sorge!« rief Sam von seinem Platz herüber. An meiner Gegenwart wird Ihnen niemand ein unehrenhaftes Angebot machen.«

Anna zuckte die Schultern. Sie blickte dem davonschwebenden Shift nach, wie er zielstrebig auf die Ansiedlung zuglitt.

Ihre Sorgen waren ganz anderer Natur.

3.

Aissa wurde von den verschiedensten Gefühlen hin- und hergerissen. Einerseits wußte er, daß die LANCET und der Planet Thuta die einzigen meßbaren Objekte innerhalb der hypothetischen Energieblase waren - andererseits kannte er inzwischen einen Grundzug der thutaschen Mentalität. Dieser Grundzug - Friedfertigkeit und erotische Verspieltheit - ließen nicht viel Raum für die Hoffnung, in den Thutas die Verantwortlichen für die bedrohliche Situation zu finden.

Ein heiserer Aufschrei François' ließ ihn wieder aufblicken. Unwillkürlich griff er nach der Steuerschaltung der Impulskanone.

Doch im selben Augenblick erkannte er, daß niemand sie angreifen wollte.

Dennoch war eine entscheidende Veränderung eingetreten.

Eben noch hatte der riesige Park zwischen den Würfelbauten still und leer dagelegen - jetzt drängte sich eine große Zahl gnomenhafter Wesen auf einem kreisrunden Areal. Unbewußt entsann er sich, daß dort, wo die Thutas standen, vor wenigen Augenblicken noch eine riesige, leere Plattform gewesen war.

»Eine Abart unserer Transmitter!« kommentierte der Roboter das Ereignis. »Jemand hat die hiesige Bevölkerung neugierig gemacht.«

»Es sind Tausende ... «, sagte François nachdenklich.

Aissa nickte, sagte jedoch nichts dazu. Auch er hatte die Zahl der Einwohner auf höchstens hundert geschätzt. Außerdem erschien es unwahrscheinlich, daß jemand einen Transmitter benutzte, wenn er nur wenige Schritte zu gehen brauchte. Die Thutas auf der Plattform mußten aus anderen Ansiedlungen gekommen sein. Wahrscheinlich war Bens Bemerkung so gemeint gewesen.

Ben steuerte den Shift so auf die Thutas zu, daß es aussah, als wollte er mitten zwischen ihnen landen. In einer anderen Lage hätte Aissa dieses Vorgehen mißbilligt, Doch sie hatten nur noch wenig Zeit. Wenn ein Erfolg Sinn haben sollte, mußte er schnell erzwungen werden.

Die Zwerge wichen zurück. Über die Außenmikrophone drangen schrille Schreie in die Kabine des Shifts. Ben war jedoch nicht so leichtsinnig, auf dem geräumten Teil der Plattform aufzusetzen. Aissa registrierte es schmunzelnd. Auf seinen Spezialroboter konnte er sich verlassen. Das naturgetreue Äußere eines Menschen und die

unbestechliche Logik einer Positronik waren in ihm zu einer glücklichen Symbiose vereint.

Unmittelbar vor der Plattform setzten die zwei Meter breiten Gleisketten des Shifts auf.

Ben wandte sich fragend um.

Aissa nickte ihm zu.

Der Roboter kannte seine Aufgabe. Er hatte sie viele Male mit Erfolg durchgeführt. Wenn es darum ging, nachhaltigen Eindruck hervorzurufen, war er das geeignetste Werkzeug dazu. Seine fast unschlagbaren körperlichen und geistigen Fähigkeiten brachten die verstocktesten Fremdintelligenzen dazu, friedliche Verhandlungen herbeizusehnen.

Ben öffnete das breite Luk und schwang sich mit einem gewaltigen Satz auf den Boden. Federnd schritt er auf die nächststehenden Thutas zu.

Lächelnd wartete Aissa auf die Reaktion.

Sie kam schnell, aber ganz anders, als er sie sich vorgestellt hatte.

Statt der erwarteten Ausrufe des Staunens, der Bewunderung oder auch der Furcht schlug Ben eine unsichtbare und unhörbare Welle eisiger Ablehnung entgegen.

Der Roboter blieb stehen. Er besaß eine umfassende Ausbildung in Psychosomatik. Jedes Lebewesen mit Intelligenz versucht zwar, seine Reaktionen zu beherrschen. Dennoch ist jeder neue Eindruck mit instinkthaften, unbewußten Muskelreaktionen verbunden. Jede Geste, Gebärde, jede Gesichtsbewegung ist für einen guten Psychosomatiker wie ein Buch, in dem er alles Wissenswerte über sein Untersuchungsobjekt findet. Das hat zudem den unschätzbaren Vorteil, daß vegetative Reaktionen nicht lügen können.

Da drang auch schon Bens Stimme aus dem Telekom.

»Sie empfinden Ekel und Abscheu vor mir, Sir. Ich habe den Eindruck, als wollten sie nichts mit mir zu tun haben.«

»Wahrscheinlich bist du häßlich in ihren Augen«, warf François ein. »Körperliche Kleinheit und degenerierte Muskeln könnten auf Thuta das Schönheitsideal darstellen.«

»Das ist eine Möglichkeit«, gab Ben zurück. »Sie wäre sogar logisch richtig, wenn da nicht etwas anderes wäre. Wurgh wollte Anna zu seiner Partnerin machen. Dabei ist sie nicht viel kleiner als ich. Oder besser umgekehrt: Sie mußte Wurgh ebenso als Riesen erscheinen wie ich seinen Rassegenossen als Riese erscheine.«

»Wohin sind wir nur geraten!« François stöhnte. »Die Thutas können doch nicht einmal so und einmal so empfinden!«

»Beruhige dich«, sagte Aissa trocken, »dort kommt soeben die Lösung anmarschiert.« Er deutete nach rechts, in die Richtung des großen Zentralgebäudes.

Eine Tür hatte sich in der scheinbar fugenlosen Wand geöffnet. Die einzelne Person war bereits einige Meter davon entfernt und näherte sich mit langsamem, unbeholfen wirkenden Schritten.

»Sie haben recht, Sir«, tönte Bens Stimme aus dem Telekom. »Die Frau löst das Problem für uns.«

Es handelte sich tatsächlich um eine Frau.

Sie war bedeutend größer als die männlichen Thutas, mindestens 1,80 Meter groß, schätzte Aissa. Aber eine andere Eigenschaft unterschied sie noch krasser von den Zwergen. Sie war unglaublich dick, und der lose hängende, halbdurchsichtige Umhang hob ihre Speckwülste eher noch hervor, als daß er sie verhüllte. Bei jedem Schritt gerieten die Fleischmassen in zitternde Bewegung. Aissa spürte, wie sich eine

Gänsehaut auf seinem Körper bildete. Er stöhnte unterdrückt. Wäre die Frau völlig nichthumanoid gewesen, er hätte ihren Anblick ungerührt ertragen. Doch so glich sie völlig einem menschlichen Wesen - nur war sie das genaue Gegenteil des terranischen Schönheitsideals.

Für eine halbe Minute waren Aissa und François unfähig zu handeln.

Ben dagegen blieb völlig unberührt. Er stufte die Thuta-Frau zwar als häßlich im terranischen Sinne ein, aber er besaß keinen Gefühlssektor, der gegen den Anblick revoltieren konnte. Dagegen erkannte er fast mit der Intuition eines Heiratsschwindlers seine Chancen.

Mit beinahe graziöser Bewegung drehte er sich um. Dann marschierte er federnd der Frau entgegen.

François begann nervös zu kichern.

»Du lieber Himmel! So etwa muß es aussehen, wenn ein Auerhahn eine Riesenquelle umbalzt. Hat dieser Roboter denn keine Spur von Geschmack!«

Aissa lächelte. Er hatte sich wieder in der Gewalt. Nachdem die Außenmikrophone eingereguliert waren, zündete er sich seelenruhig eine Zigarette an. Draußen war Ben bei der Thuta-Schönen angelangt. Er verbeugte sich mit vollendetem Eleganz. Jedes sein er Worte war deutlich innerhalb des Shifts zu hören. Die Frau antwortete ihm. Allerdings sprach sie nicht Terranisch.

Im ersten Augenblick wunderte sich Aissa darüber. Doch dann sagte er sich, daß nur Wurghs Androind im Schiff gewesen war und die Sprache der Menschen analysiert hatte. Daß er seine Kenntnis nicht weitergab, ließ einen weiteren Schluß auf die Psyche der Thutas zu. Diese Leute mußten ausgeprägte Individualisten sein.

Aissa schaltete den Translator synchron mit dem Telekom.

Draußen mußte Ben das gleiche mit seinem eingebauten Translator getan haben. Jedenfalls benutzte er jetzt die Thuta-Sprache, und die Frau schien ihn zu verstehen.

»Ein ausgesprochener Charmeur!« rief François voller ehrlicher Bewunderung aus. Doch dann verfinsterte sich sein Gesicht. »Er soll es nur nicht wagen, mit Anna genauso umzuspringen!«

Bhugol nahm sich im stillen vor, mit François bald ein ernstes Wort zu reden. Der leichtentflammbarer Franzose konnte eine Gefahr für den Zusammenhalt des Teams werden, wenn er sich in die Biologin verliebte. Nach Aissas Meinung gehörte Liebe nicht in den Weltraum und schon gar nicht in ein kleines Kontaktschiff.

»Horghida heißt sie«, murmelte François. »Auch Wurgh hatte Anna gegenüber etwas von Horghida erwähnt.«

»Ich erinnere mich«, erwiderte Aissa. Sein dunkles Gesicht glänzte vor Freude darüber, daß er François einen kleinen Seitenheb verpassen konnte. »Und er sagte, daß Anna nicht so schön wäre wie Horghida ... «

François wurde rot wie ein ertappter Schuljunge.

Ben hatte sich unterdessen wieder von der Schönen abgewandt. Er packte vier Thuta-Männer zugleich und hob sie mit ausgestreckten Armen hoch. Horghida glückste vor Vergnügen.

Bhugol dagegen vermochte dem Verlauf der Ereignisse plötzlich keine heitere Seite mehr abzugewinnen. Immer öfter sah er auf die Uhr. Instinktiv fühlte er, daß sie ihre Zeit nutzlos vertaten. Diese Horghida wußte bestimmt nichts von einer hyperdimensionalen Energieblase. Aus der Unterhaltung zwischen ihr und Ben konnte entnommen werden, daß auf Thuta keine Zentralregierung existierte. jede Ansiedlung lebte für sich allein als autarkes Staatsgebilde. Anscheinend gab es auf dem Planeten nur die matriarchalische

Gesellschaftsform; und jedes Gemeinwesen war eine Familie für sich, bestehend aus einem einzigen weiblichen Wesen und einigen Dutzend Männern.

Die Folgerung, die Aissa aus den bisher bekannten Fakten zog, reichten aus, ihn niedergeschlagen und mutlos zu stimmen.

Wie sollte die Bevölkerung einer extrem dezentralistisch organisierten Welt eine Leistung vollbringen, wie es der Aufbau eines gigantischen hyperenergetischen Feldes darstellte ...?

Aissa Bhugol bemerkte, daß die Thuta-Männer sich nach einander wieder entfernten. Er vermochte den Mechanismus nicht zu durchschauen, der den Transmitter so steuerte, daß jeweils nur eine oder mehrere Personen versetzt wurde. Doch dieses Problem hielt er für zweitrangig.

Er gab François Anweisungen, dann kletterte er aus dem Shift.

Horghida begrüßte ihn mit einem freudigen Wortschwall. Sie war jedoch schon ein wenig außer Atem.

Aissa hielt sich nicht lange mit konventionellen Floskeln auf, sondern steuerte sofort auf sein Ziel los.

»Ich suche einen Mann mit Namen Wurgh«, sagte er. Der Translator übersetzte augenblicklich.

Horghida zeigte wenig Neigung, auf den Wunsch einzugehen.

»Ich habe Wurgh lange nicht gesehen, und ich will ihn auch nicht sehen. Er ist ans Ende der Liste gerückt.«

Aissa überlegte, ob er Horghida mit Drohungen zum Sprechen bringen könnte. Rechtzeitig fiel ihm der Ton auf, mit dem die Thuta-Schöne von dem Zwerg gesprochen hatte. Sie schien ihn nicht besonders zu schätzen. Er beschloß, das für seine Zwecke auszunutzen.

»Ich habe noch eine Rechnung mit ihm zu begleichen, Horghida.« Er verzog sein Gesicht zu einer finsternen Grimasse. »Er hat eine Frau belästigt.«

Horghida schnaufte asthmatisch.

»Was für eine Frau? Eine richtige oder eine Androindin?«

»Eine richtige Frau!«

»Dann hat er Strafe verdient.«

»Zeigen Sie uns, wo er wohnt, Horghida. Wir werden ihn so bestrafen, daß er so etwas nie wieder wagt!«

Horghidas feistes Gesicht glänzte plötzlich vor freudiger Erregung. Ihr Dreifachkinn begann zu bebren. Mit hastigen Worten beschrieb sie den Weg zu Wurghs Würfelhaus.

Aissa verstand so gut wie nichts. Schon wollte er Horghidas Redefluß Einhalt gebieten, da sagte Ben:

»Ich habe verstanden, Sir.« Er verneigte sich vor Horghida. »Vielen Dank, schöne Frau.«

Horghida juchzte. Doch als Ben und Aissa sich schnell von ihr entfernten, begann sie hysterisch zu kreischen und mit den Füßen zu stampfen. Offenbar hatte sie Ben und Aissa schon als ihr Eigentum betrachtet.

Bhugol hatte Mühe, mit Schritt zu halten. Unterwegs versuchte er wieder einmal, die Herkunft des rötlichen Lichtes zu ergründen. Doch es gelang ihm nicht besser als vom Orbit aus.

Vor einem Würfelhaus am Rande der Ansiedlung blieb Ben stehen.

»Hier ist es, Sir.«

Aissa musterte enttäuscht die Wände.

»Vielleicht kannst du mir verraten, wie wir hineinkommen. Freiwillig wird Wurgh uns kaum einlassen.«

Ben zuckte vollendet menschlich die Schultern und schickte sich an, die nächstliegende Wand zu untersuchen. Doch bevor er noch die Hand auflegen konnte, klaffte plötzlich ein rechteckiges Loch in der Wand. Von innen drang helles Licht nach draußen.

»Nanu?« entfuhr es Kapitän Bhugol.

»Wahrscheinlich ist jeder Thuta innerhalb seines Hauses unantastbar«, folgerte Ben.
»Wir täten gut daran, uns danach zu richten.«

»Treten wir ein«, sagte Aissa. »Ich habe ohnehin nicht die Absicht, dem Zwerg auch nur ein Haar zu krümmen.«

Sie mußten sich bücken, als sie durch den Eingang traten. Auch das Innere zeugte von der Zwerghaftigkeit seines Bewohners. Immerhin war es so unkompliziert angelegt, daß sie nach einer halben Minute die offene Zimmertür gefunden hatten.

Ein unglaublich dürrer Gnom mit runzligem Kindergesicht sah ihnen interessiert entgegen. Er saß in einer engen Sitzschale, in die ein terranisches Kind nur mit Mühe hineingepaßt hätte.

»Ich bin Aissa Bhugol, und das ist Ben«, sagte Aissa.

»Sagen Sie >Sir<, das ist kürzer!« warf der Roboter ein. »Sie sind Wurgh, nicht wahr?«

Der Gnom klatschte in die Hände, was offenbar eine Bestätigung sein sollte. Er zeigte weder Scheu noch Furcht, obwohl er wissen mußte, daß er es mit Leuten aus dem Raumschiff zu tun hatte.

»Wir kommen wegen der Frage, die Sie Miß Pastuchaja gestellt haben«, sagte Aissa.

Wurgh zwinkerte mit den Augen.

»Ich bin erfreut, daß Sie Ihren schlechten Scherz korrigieren wollen, Sir. Wir Männer von Thuta müssen sehr darunter leiden.«

Aissa schüttelte bedächtig den Kopf.

»Bevor wir Ihnen helfen können, müssen Sie uns schon näher erklären, was Andro-Lenkimpulse sind und wie sich die Blockierung bemerkbar macht, Wurgh.«

Wurgh knackte enttäuscht mit den Fingern. Es hörte sich an, als hüpfen einige Dutzend Schnellkäfer auf einer glatten Tischplatte umher.

»Ich verstehe, Sir. Sie haben den Effekt also nicht absichtlich hervorgerufen. Dann wird es schwer sein, Ihnen etwas zu erklären, das Sie gar nicht kennen.«

»Fangen Sie immerhin an!« sagte Aissa ungeduldig.

»Wir Männer auf Thuta haben ein schweres Los zu tragen, Sir. Wir müssen stets geduldig warten, bis unser Name auf der Partnerliste aufrückt. Um diese Wartezeit zu überbrücken, schufen wir uns auf Planeten umliegender Sonnensysteme Androind-Programme, bei denen die Verhältnisse genau umgekehrt sind wie auf Thuta. Von unseren Andro-Lenkräumen aus steuerten wir die Ereignisse, denn nur so konnten wir alles erleben, als wären wir selbst in der Programm-Welt. Vor einiger Zeit jedoch wurden alle Programme abrupt unterbrochen. Wir bekamen keine Verbindung mehr mit unseren Androinds.«

»Wann war das?« fragte Aissa.

»Wann ... ?« Wurgh dachte angestrengt nach. »Ich war damals Nummer dreißig. jetzt bin ich Nummer fünf.«

»Hier hat anscheinend jedes Individuum seine persönliche Zeitrechnung«, warf Ben erklärend ein.

Aissa nickte. Ihm war ein bestimmter Verdacht gekommen.

»Ist es so, daß damals der Planet Thuta aus seiner Bahn gerissen wurde?«

»Sie wissen also doch Bescheid«, sagte Wurgh vorwurfsvoll. »Ja, so muß es gewesen sein. Genaueres ließ sich nicht erkennen, da Thuta sich mit Überlichtgeschwindigkeit bewegte. Unsere Observatorien können augenblicklich weder unsere Position noch die genaue Geschwindigkeit bestimmen. Sie sind auf derartige Zwischenfälle nicht eingerichtet.«

Aissa vermochte vor Enttäuschung kein Wort hervorzubringen. Er hatte gehofft, auf Thuta die Quelle des unerklärlichen Einflusses zu finden. Nun erfuhr er, daß die Thutas selbst davon betroffen waren. Anscheinend waren sie unfähig, das Problem überhaupt richtig zu verstehen.

Er erhob sich.

»Es tut mir leid, daß wir Ihnen nicht helfen können, Wurgh. Wir glaubten, von Ihnen Hilfe zu erhalten. Für die Blockierung der Impulse sind wir nicht verantwortlich.«

»Aber so kann es nicht weitergehen, Sir!« stieß Wurgh hervor.

»Nein!« erwiderte Aissa hart. Er blickte auf seine Uhr. Dann wandte er sich an Ben. »Wir müssen zum Schiff zurück und einen letzten Versuch wagen.«

Als sie sich zum Gehen wandten, rief Wurgh hinter ihnen her:

»Aber Sie besuchen mich doch wieder einmal?«

»Ich hoffe nicht!« murmelte Aissa. Aber er begann zu ahnen, daß sie eines Tages froh sein würden, überhaupt einen Planeten in ihrer Nähe zu wissen.

Die LANCET beschleunigte mit Höchstwerten, sobald sie die Atmosphäre Thutas verlassen hatte. Der Planet blieb rasch hinter dem Schiff zurück.

Die Ortungsautomatik setzte sämtliche verfügbaren Mittel ein, um einen Hinweis auf Einwirkungen hyperenergetischer Art zu bekommen. Aber außer dem Rauschen interstellarer Radioquellen und den Energiemustern vorüberhuschender Sternsysteme konnte nichts aufgefangen werden.

Aissa hatte das Linearflugmanöver als letzten Ausweg angesehen. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, daß die hypothetische Energieblase ein natürlich entstandenes Gebilde sei. In diesem Falle mußte es möglich sein, die Blase auf dem gleichen Weg zu verlassen, auf dem man in sie eingedrungen war, nämlich im Linearraum.

Ben war nicht in den Maschinenleitstand zurückgekehrt. Der Kapitän hatte ihn als Piloten eingesetzt. Er wollte kein unnötiges Risiko eingehen. Es bestand die Möglichkeit, daß der geplante Ausbruch physische und psychische Überbelastungen für den menschlichen Körper mit sich brachte. Ein Roboter dagegen war relativ unempfindlich. Wenn Ben ausfiel, dann war ohnehin alles zu Ende; der komplizierte Mechanismus des Raumschiffes war nicht widerstandsfähiger als ein Roboter.

»Noch dreißig Sekunden, Sir!« meldete Ben. Er hatte die LANCET in Manuellsteuerung übernommen. Seine bioplastverkleideten Finger huschten so schnell über die Kontroll-Tastatur, daß kein menschliches Auge zu folgen vermochte.

»Helme schließen!« befahl Aissa. Seine Stimme klang rauh und fremd. Doch obwohl

er wußte, daß es nun auf Tod und Leben ging, zitterten seine Hände nicht.

Anna dagegen bebte am ganzen Körper. François ging zu ihr hinüber und half ihr beim Schließen des Helms.

»Noch zehn Sekunden!«

»Überlebensautomatik ein!« ordnete Aissa an.

Er warf einen Blick zu Anna. Die Biologin war fest angeschnallt. Unter der Sichtscheibe des Druckhelms schimmerte matt ihr blasses Gesicht. Befriedigt registrierte Aissa, daß die Überlebensautomatik ihren Kontursessel in die Horizontale brachte und sich der Prallschirm über ihren Körper spannte. Erst dann schaltete auch er seine Überlebensautomatik ein.

Durch den Prallschirm hindurch sah er die aufrecht stehende Gestalt Bens etwas verschwommen. Die Arbeitsgeräusche des Schiffes sanken zu einem dumpfen Murmeln herab. Die Verständigung erfolgte ausschließlich über die Helmsender.

»Achtung ... !« klang Bens Stimme an sein Ohr. »jetzt!«

Von den Schirmen verschwanden die verzerrten Bilder des Normaluniversums. Im ersten Augenblick glaubte Aissa, das Manöver wäre geglückt.

Doch dann erstarre er in plötzlichem Entsetzen.

Hellgrünes Leuchten erfüllte übergangslos die Bildschirme der Normaloptik. Doch es blieb nicht draußen. Unaufhaltsam drang es durch den eingeschalteten Schutzschirm und durch die Terkonitwände der Außenhülle. Im Bruchteil einer Sekunde war es überall.

Aissa wollte schreien. Doch er brachte keinen Ton aus seiner Kehle.

Mit weit aufgerissenen Augen starre er den Roboter an. Ben stand noch immer an seinem Platz. Er wandte Aissa den Rücken zu, und eigentlich hätte man die Kontroll-Tastatur unmittelbar vor ihm nicht sehen dürfen.

Aber Aissa sah die Tastatur und die Anzeigen dahinter so klar, als blickte er durch Kristallglas. Er konnte auch den Roboter erkennen, jedoch nur die etwas dunkleren Umrisse der Positronikhülle, des Fusionsmeilers und der Hauptleitungen.

Ben bewegte sich nicht. Aissa fragte sich, Ob der Roboter ausgefallen sei. Irgendein rätselhafter Einfluß mußte ihn stillgelegt haben. Er nahm an, daß Ben gar nicht mehr wirklich existierte, sondern nur noch ein schemenhafter Eindruck an seine verflossene Existenz erinnerte.

Doch diese Meinung schwand dahin, als er seine Hände sah.

Er konnte durch sie hindurchsehen wie durch den Roboter!

Aber er existierte! Er wußte, daß er nicht nur einen schemenhaften Eindruck von sich sah, sondern sich selbst. Andernfalls hätte er nicht mehr denken können.

Aissa wollte die Hand ausstrecken, um seine Anschnallgurte zu lösen. Doch seine Hand bewegte sich keinen Millimeter auf das Sammelschloß zu. Es schien, als erreichte der Willensimpuls die Nerven seiner Hand überhaupt nicht. Er versuchte, den Kopf zu drehen, um nach den anderen zu sehen. Nichts! Wehrlos, starr und durchsichtig lag er in seinem Kontursessel, umgeben von einem alles erfüllenden grünen Licht. Er fühlte keinen körperlichen Schmerz. Es war, als besäße er keinen Körper mehr - und dennoch konnte er seine Hände sehen.

Aber gehörten sie überhaupt noch zu seinem Körper?

Er wollte seine Füße betrachten. Es gelang ihm nicht. Da erst bemerkte Aissa, daß auch die Augenmuskeln seinem Willen nicht mehr gehorchten. Das, was er von Ben, von den Bildschirmen und sich selbst sehen konnte, befand sich innerhalb eines unveränderlichen Blickwinkels.

Aus! dachte er.

Endgültig vorbei!

Aissa war gewiß nicht die Natur, die vorzeitig aufgab. Andererseits kannte er die Grenzen seiner Möglichkeiten genau. Er wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, sich gegen das Schicksal aufzubäumen, wenn ihm sein Körper nicht mehr gehorchte.

Eine tiefe Stille erfüllte ihn. Die Stille kam nicht nur von außen, von dem grünen Licht, das alle Wahrnehmungen schluckte außer den optischen. Sie kam gleichermaßen von innen, aus der Tiefe der Seele.

Aissa betete, doch er flehte nicht um Errettung.

Seine Gedanken waren schon so weit von der Wirklichkeit entfernt, daß er das Schwinden des grünen Lichts nicht bemerkte hätte, wäre es nicht von einem anderen Effekt begleitet gewesen. Erst nach geraumer Zeit nahm er bewußt das hintergründige Murmeln wahr - das Geräusch der Schiffsmaschinen!

Mit einem Seufzer richtete er sich auf und sah sich verständnislos um.

Alles war so, wie es vor Beginn des Linearmanövers gewesen war.

Aissa schaltete die Überlebensautomatik ab. Sofort stürzte die Geräuschkulisse des Raumschiffes in voller Stärke über ihm zusammen. Undeutliches Gestammel drang aus seinem Helmempfänger.

Er tastete seine Glieder. Alles war normal. Er blickte zu den Bildschirmen. Draußen breitete sich wieder die schwarze Nacht des Weltraums aus. Streifen, Linien, wirbelnde Nebel zogen vorüber.

Es war alles so wie vor dem Versuch.

Und es war der einzige mögliche Versuch gewesen, aus einem unsichtbaren Gefängnis zu entkommen ...

Aissa glaubte plötzlich, keine Luft mehr zu bekommen. Er klappte den Druckhelm zurück und atmete gierig ein.

Erst dann stutzte er.

Ben hatte noch keine Meldung erstattet!

»Was ist mit dir los?« fragte er bestürzt. Er erkannte seine Stimme kaum noch »Kannst du nicht mehr reden?«

Ben drehte sich langsam um.

»Ich dachte, Sie hätten es selbst bemerkt, Sir.«

»Was hätte ich bemerkt...?« fragte Aissa verblüfft. Er konnte sich das Verhalten des Roboters nicht erklären.

»Der Kalup gibt keine Leistung ab, Sir. Wir sind überhaupt nicht aus dem Normalraum herausgekommen.«

»Lieber Himmel!« François begann zu stöhnen. »Ich will die LANCET samt Besatzung schlucken, wenn das stimmt, was diese Maschine da erzählt. Oder bin ich vielleicht der einzige, der in dieses grüne Lichtuniversum versetzt wurde?« Er sah sich mit gehetztem Blick um.

Aissa schüttelte den Kopf.

»Beruhige dich. Wir alle waren dort, auch Ben. Ich verstehe nur nicht, warum er nichts davon gemerkt haben will.«

»Eine normale psychische Reaktion, Sir«, sagte Ben ruhig. »Ich schlage vor, Sie nehmen eine HOMOPHON-Tablette, damit Empfindungen und reale Erinnerungen

wieder auf einen Nenner gebracht werden. Für organische Intelligenzen ist es immer ein Schock, wenn scheinbar unausbleibliche Ereignisse nicht eintreten. Ihr Bewußtsein hat sich offenbar in eine Imago-Welt geflüchtet.«

Anna begann jählings zu lachen. Summend richtete sich ihr Kontursessel auf. Mit verzerrtem Gesicht starre die Biologin auf den Roboter.

»Mir scheint, dein positronisches Bewußtsein hat sich in die Irrealität geflüchtet, Ben. Ich weiß jedenfalls genau, daß wir in grüner Helligkeit gefangen waren. Du warst durchsichtig wie Glas.«

»Prüfen wir doch erst einmal, ob der Kalup gearbeitet hat!« ließ sich Sams Stimme aus dem Hintergrund vernehmen.

»Natürlich hat er gearbeitet«, entgegnete Ben. »Ich habe nur gesagt, er hätte keine Leistung abgegeben.«

»Hat er aber doch!« behauptete Sam. »Meine Kontrollen beweisen klar, daß der Kalup genügend Energie abgab, um ein Stabilisationsfeld zu erzeugen.«

»Nun«, erwiederte Ben ruhig, »dann habe ich mich ungenau ausgedrückt. Der Kalup hat zwar Energie erzeugt und auch abgegeben, aber nicht an ein Stabilisationsfeld. Es gab kein Stabilisationsfeld. Es gab auch kein grünes Universum.«

»Einen Augenblick!« sagte Aissa. »Bevor wir uns streiten, möchte ich noch etwas klären. Wir waren uns einig, daß dieser Raumsektor von einer Blase hyperenergetischer Art umhüllt wird. Wir wissen jedoch nicht, in welcher Dimension diese Energieblase existiert. Vielleicht ist sie sechsdimensional.«

»Jetzt begreife ich, Sir«, sagte Ben. »Ich selbst kann nur Eindrücke dreidimensionaler Art empfangen. Andere Dimensionen könnte ich also selbst dann nicht wahrnehmen, wenn ich mich darin befände. Aber dar, trifft auch für Sie zu, Sir.«

»Nicht ganz, Ben. Deine Wahrnehmungen entbehren jedes emotionalen oder unterbewußten Anteils. Das trifft auf uns Menschen nicht zu. Ein guter Beweis dafür sind zum Beispiel unsere Träume. Oder kannst du auch träumen?«

»Ich bin nicht dafür eingerichtet, Sir.«

»Das wollte ich damit sagen. Du bist auch nicht auf die Erfassung höherer als fünfdimensionaler Eindrücke eingerichtet.«

»Die ganze Unterhaltung darüber ist sinnlos, Sir. Verzeihen Sie bitte. Aber es war gar nicht möglich, daß wir in einem anderen Universum weilten. Der Kalup war nur den Bruchteil einer Sekunde eingeschaltet.«

Aissa lehnte sich erschöpft zurück. Er versuchte, Bens Argument kritisch zu verarbeiten. Er wußte, daß irgendwo eine Lücke darin war, daß es ein entscheidendes Gegenargument gab.

Plötzlich fuhr er auf. »Natürlich! Das ist die Lösung!«

Die anderen sahen ihn mitleidig an. Anscheinend glaubten sie inzwischen an die Unwirklichkeit ihres Erlebnisses.

Aissa konnte mit einemmal wieder lächeln.

»Keiner von uns konnte sich bewegen, während wir im grünen Universum weilten, nicht wahr? Das ist die Erklärung - die Erklärung dafür, daß wir uns nur den Bruchteil einer Sekunde in einer anderen Dimension befanden. Es dauerte nur scheinbar länger. Der gleiche Effekt trat bei Bewußtseinswachheit im Hyperraum auf. Es schienen Minuten zu vergehen, während die Zeit in Wirklichkeit stillstand.«

»Eine scharfsinnige Erklärung, Sir«, sagte Ben. »Es tut mir leid, daß ich nichts mehr zur Klärung beitragen kann.«

Aissa winkte müde ab.

»Eigentlich ist es nicht so wichtig. Alle Erklärungen ändern nichts daran, daß wir gefangen sind wie Fische im Netz.«

Aissa hatte es ausgesprochen. Es änderte nichts an ihrer Lage, aber es zwang sie zum Nachdenken.

Sie waren in einem Netz gefangen, das zu einer übergeordneten Dimension gehörte. Sie vermochten nicht zu sehen, was sie festhielt, während es sie gleichzeitig mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch die Galaxis schleppte. Sie konnten es nur an seiner Wirkung innerhalb ihres eigenen Kontinuums erkennen.

Und daran, daß die flammenden Striche und Nebel in den Bildschirmen immer mehr abnahmen. Im Frontschirm erschien ein schwarzes Loch. Es nahm zu, während die Sterne ringsum weniger und weniger wurden.

Die LANCET war dabei, die Galaxis zu verlassen!

Einen Tag später hing das Schiff über dem endlosen Abgrund der Ewigkeit. Hinter ihr verblaßte ein langsam rotierender Sternennebel. Vor ihr zitterte vage und unwirklich ein blasser Lichtfleck.

Das unsichtbare Netz aus fremder Dimension schien sich schneller zu bewegen. Die eigene Galaxis verblaßte innerhalb von zwei Tagen, während der vage Lichtfleck vor ihnen den Frontschirm mehr und mehr ausfüllte.

Am nächsten Tag schlug das Sternengewühl einer fremden Galaxis wie eine ungeheure Woge über ihnen zusammen.

Und am übernächsten Tag tauchte die Stadt auf.

Sie war plötzlich da, ohne daß die Ortungsgeräte ihr Kommen vorher gemeldet hätten. Jetzt allerdings gellte der Alarm durch das Schiff.

Doch da war die Stadt nur noch tausend Kilometer entfernt.

Als bizarre Silhouette hob sie sich gegen den Backbordschirm ab. Sanfte Helligkeit umspielte dichtgedrängte Turmbauten und hauchzart wirkende Brückenkonstruktionen. Die Energietaster zeigten unwahrscheinliche Werte an. Unmengen atomarer Energie mußten dort drüben erzeugt werden.

Aissa erkannte bald, wozu die Energie verwendet wurde.

Langsam kippte die Raumstadt nach hinten weg. Zehn Minuten später war nur noch eine runde Plattform zu sehen. Ihr Durchmesser betrug achttausend Kilometer.

Plötzlich gießten blendende Lichter an der Unterseite der Plattform auf. Automatisch schoben sich starke Filter vor die Bildschirme.

»Sie haben die Triebwerke angelassen!« rief François.

Aissa nickte. Der Entfernungsmesser hatte anfänglich tausend Kilometer angezeigt. Nun wanderte er allmählich über die Zweitausend-Kilometer-Marke. Dann wurde das Klicken der Zählwalze zu schrillem Pfeifen. Kein Zweifel, die Stadt beschleunigte mit enormen Schubwerten.

Aissas Hand preßte eine Schaltleiste nieder. Ein Signal ging zum Maschinenleitstand. Fast im gleichen Augenblick heulten die Triebwerksmeiler auf. Ben hatte so schnell reagiert, wie es nur ein Roboter konnte.

»Willst du sie verfolgen?« fragte François skeptisch.

»Hast du einen besseren Vorschlag?«

»Was soll das für einen Sinn haben?«

Aissa zuckte die Schultern. Seine Lippen waren fest zusammengepreßt. Er

antwortete nicht. François hatte mit großer Wahrscheinlichkeit recht. Aber es bestand immer eine geringe Wahrscheinlichkeit, daß sie dort die Urheber ihrer persönlichen Katastrophe vor sich hatten. Zumaldest wollte Aissa die Stadt nicht aus den Augen verlieren.

Seine Augen nahmen einen eigentümlich starren Ausdruck an, als die Konturen der Stadt zu verschwimmen begannen.

Offenbar hatte man dort eine Transition eingeleitet.

Doch die Stadt verschwand nicht ganz. Nur für den Bruchteil einer Sekunde war es, als stünde sie hinter einer bewegten Wasserwand, dann war das Bild wieder klar.

Und die Geschwindigkeit des monströsen Gebildes war Null!

Aissa bremste mit aller Kraft. Dennoch wäre der Zusammenstoß unvermeidbar gewesen, wenn er nicht gleichzeitig ein Ausweichmanöver durchgeführt hätte. Für wenige Sekunden vermochten die Absorber den Andruck nicht zu kompensieren. Einige Gravos kamen durch und preßten die Menschen tief in die Kontursitze. Die Zellverbindungen des Schiffes ächzten und stöhnten, als würde es im nächsten Augenblick zerbrechen.

Aissa blickte in die drohende Glut eines mächtigen Energieschirmes.

Dann waren sie vorbei.

»Das hätte schiefgehen können«, murmelte François. »Himmel ... ! Wenn wir dem Energieschirm nur auf tausend Meter nahegekommen wären ... !«

»Dann brauchten wir uns deine Weisheiten nicht mehr anzuhören!« knurrte Aissa.

»Was hatten Sie denn erwartet, Aissa?« fragte Anna.

Er sah sie nachdenklich und ein wenig traurig an. Dann seufzte er.

»Sie verfügen über bedeutend mehr Energie als wir. Wenn ihnen der Durchbruch gelungen wäre - vielleicht hätten wir durch die entstandene Lücke entfliehen können.«

Er kniff die Augen zusammen, als es bei der Raumstadt aufblitzte. Gleichzeitig hieb er mit einer Reflexbewegung den Schubhebel bis zum Anschlag. Die LANCET vollführte einen gewaltigen Satz, und wieder kamen einige Gravos durch.

Als er auf den Heckschirm blickte, entdeckte er einen blauweißen Energiestrahl. Rasch nahm er eine Messung vor. Dann wurde er blaß.

Die Energien tobten dort, wo noch vor wenigen Sekunden die LANCET gestanden hatte!

Aissa ließ sich auf kein Risiko ein. Er beließ die LANCET in der gegenwärtigen Beschleunigungsphase und sorgte nur dafür, daß das Schiff einen weiten Kreisbogen beschrieb. Inzwischen kannten sie die Ausdehnung ihres unsichtbaren Gefängnisses und wußten, daß es kein Durchkommen gab.

Noch während sie die Heimatgalaxis verließen, hatten sie die Wandung der Energieblase systematisch abgetastet. Sie wußten, daß das Gebilde kugelförmig war und einen Durchmesser von anderthalb Lichtjahren besaß. Die nächsten Sonnen lagen außerhalb dieses Gefängnisses und waren zwischen sechs und achtzehn Lichtjahren entfernt. Das deutete darauf hin, daß die Energieblase nicht wahllos durch die Galaxien eilte, sondern sternearme Gegenden bevorzugte. Bisher hatte sich daraus noch kein Schluß ziehen lassen. Dennoch war Aissa sicher, daß es dafür eine Erklärung geben mußte.

Ein solcher Kurs verlief niemals gradlinig, außer im Leerraum zwischen den Galaxien.

Augenblicklich jedoch gab es andere Sorgen.

Noch zweimal sandte die Raumstadt ihnen einen Energiestrahl nach. Nur der

willkürliche Kurs der LANCET bewahrte sie vor einem Treffer. Immerhin rief der vorletzte Energiestrahl eine heftige Reaktion im Schutzschirm hervor, obwohl er die LANCET um hundertfünfzig Kilometer verfehlte.

»Was denken die sich dabei?« fragte Anna fassungslos. »Sie müssen doch wissen, daß sie es mit intelligenten Wesen zu tun haben!«

»Hm!« brummte Aissa. »Wir sind gefährlich nahe an ihnen vorbeigeflogen. Vielleicht hielten sie das für einen Angriff.«

Doch er glaubte selbst nicht recht daran. Wenn die Stadtbewohner etwas von Kosmonautik verstanden - und das war sicher - mußten sie das verzweifelte Ausweichmanöver der LANCET richtig gedeutet haben. Er vermochte aber andererseits nicht an eine willkürliche Handlung zu glauben.

»Wir sollten uns von diesen Leuten fernhalten«, ließ Sam sich vernehmen.

Aissa runzelte die Stirn, sagte aber nichts dazu.

Sie alle befanden sich im gleichen Käfig. Wenn eine Seite die Absicht verfolgte, die andere zu vernichten, dann würde das früher oder später gelingen. Der Stärkere würde den Schwächeren besiegen. Aissa zweifelte nicht eine Sekunde daran, daß die Raumstadt: der LANCET weit überlegen war.

Es sei denn ...

Aissas Idee wurde aus der Verzweiflung geboren. Sie zeigte noch keinen Ausweg aus der bedrohlichen Lage. Aber vielleicht würde sich ein Ausweg finden lassen.

»Wir fliegen nach Thuta!« entschied er.

Die LANCET setzte an der gleichen Stelle auf wie beim erstenmal. Aissa wollte jede unnötige Verwüstung vermeiden.

Im ersten Augenblick sah es so aus, als ginge das Leben auf Thuta wieder seinen normalen Gang, unberührt von dem geheimnisvollen Geschehen. Aissa war enttäuscht, gab es jedoch nicht zu. Die Mentalität der Thutas gab ihm Rätsel auf.

Das merkte er bereits im nächsten Augenblick überdeutlich.

Soeben wollte er Ben den Befehl erteilen, einen Shift auszuschleusen, da öffnete sich in seinem Rücken das Hauptschott der Zentrale.

Er fuhr herum, den Impulsstrahler in der Hand.

Eine kleine Gestalt betrat den Raum. Wurgh ...

»Verschwinden Sie!« rief Anna empört. »Ich habe genug von Ihnen.«

Aissa winkte ab. Neugierig musterte er den Thuta.

»Bleiben Sie hier, Wurgh. Allerdings möchte ich Sie dringend bitten, Miß Pastuchaja nicht wieder zu belästigen.«

»Ich weiß, Sir«, erwiderte Wurgh. »Ich bin zwar nur Wurghs Androind, aber der richtige Wurgh fühlt und denkt genauso wie ich.«

Aissa nickte. Dann deutete er auf einen freien Sessel.

»Bitte, nehmen Sie Platz.« Wurgh setzte sich.

»Ich befand mich im Observatorium, als die Stadt auftauchte«, begann er. Ich konnte auch erkennen, daß man versuchte, Ihr Raumschiff zu vernichten. Haben Sie Genaueres über die Stadtbewohner in Erfahrung gebracht, Sir?«

Aissa schüttelte den Kopf. Als ihm einfiel, daß diese Geste dem Thuta wahrscheinlich unbekannt war, sagte er:

»Nein. Wir wissen nur, daß die Raumstadt keine Schuld an unserer Lage trägt - und

daß man uns dort nicht leiden kann.

Wir sind gekommen, um uns mit Ihnen zu beraten. Es ist anzunehmen, daß die Abneigung der Stadtbewohner sich nicht auf uns beschränken wird.«

»Das gleiche fürchte ich auch«, erwiderte Wurgh. »Deshalb bin ich hier. Mich interessiert, wie man mit den Stadtbewohnern verhandeln kann. Sie sind doch schließlich intelligente Wesen.«

Aissa verzog das Gesicht zu einer grimmigen Grimasse.

»Nicht alle Intelligenzen sind friedlich, Wurgh. Es gibt Rassen, die niemanden neben sich dulden wollen. Hoffentlich gehören die Bewohner der Stadt nicht in diese Kategorie. Ihr Handeln deutet jedenfalls darauf hin.«

Wurgh senkte den Kopf. Dabei vertieften sich die Falten in seinem Gesicht. Es sah aus wie ein zusammengeschrumpfter Apfel. Mit den Händen rieb er unablässig seine großen Ohren.

Als er wieder aufblickte, glitzerten seine großen Augen rätselhaft.

»Auch ihr seid nicht absolut friedlich«, sagte er leise. »Dennoch benehmt ihr euch einigermaßen vernünftig. Warum sollte es nicht gelingen, auch die Stadtbewohner zur Vernunft zu bringen?«

François lachte zornig.

»Wie wollen Sie sie zur Vernunft bringen, Wurgh? Wollen Sie mit einem Schiff hinfliegen und sagen: >Nun bleibt mal schön friedlich, liebe Leute. Wenn ihr uns nichts tut, tun wir euch auch nichts.< Vermutlich wären Sie längst in Energie verwandelt, bevor Sie die Stadt erreichten.«

»Sie sollten Ihr Gehirn zum Nachdenken benutzen«, sagte Wurgh freundlich.
»Natürlich können wir die Stadt nicht selbst aufsuchen ... «

Aissa schöpfte Hoffnung.

»Deshalb sind wir zurückgekommen«, sagte er schnell. »Ist es möglich, daß Sie Ihren Androind in die Stadt schicken?« Er räusperte sich verlegen. »Verzeihung! Ich vergaß, daß ich ja nicht mit Ihnen, sondern mit Ihrem Androind spreche.«

»Sie sprechen mit mir, denn der Androind ist ich. Ohne meine übertragenen Gedankenimpulse kann er nicht existieren. Meine Antwort auf Ihre Frage ist nein, Sir. Es wäre zu schmerhaft, wenn mein Androind getötet würde. Vergessen Sie bitte nicht, daß ich alles fühle, was auch er fühlt. Wenn er stürbe, könnte mich dieses Erlebnis umbringen. Aber ich könnte Ihnen meinen Andro-Lenkraum zur Verfügung stellen, Sir ... «

»Soll ich ihn verprügeln, Aissa?« fragte François zornig. »Dieser Gnom will uns als Versuchsobjekte benutzen, weil er selbst zu feige ist.« Aissa schüttelte den Kopf.

Er war viel zu erregt, um François zurechtzuweisen. Seine Hoffnung schien sich zu erfüllen. Er hatte nichts anderes gewünscht, als daß die Thutas ihm halfen. Wurgh war seinem Wunsch entgegengekommen. Nur eine Frage beschäftigte ihn noch.

»Können Sie Androinds von uns schaffen, Wurgh?«

Wurgh schnippte verneinend mit den Fingern.

»Das ist unmöglich. Außerdem würde es den Gesetzen meiner Rasse widersprechen. Kein Fremder darf die Andro-Lenkapparatur zur Erzeugung eines arteigenen Androinds benutzen.«

»Aber wie sollen wir dann ... ?« begann Aissa enttäuscht.

»Was ich Ihnen vorschlage, ist ebenfalls verboten«, sagte Wurgh langsam. »Aber es kann Ihnen kaum etwas über unser größtes Geheimnis verraten. Wenn Sie damit einverstanden sind, dürfen Sie meinen eigenen Androind benutzen. Ich hoffe, daß Ihr

grober Geist in der Lage sein wird, ihn wie den eigenen Körper zu steuern.«

Aissa wollte aufbrausen. Rechtzeitig wurde ihm bewußt, daß Wurghs Bemerkung rein sachlicher Natur war. Wahrscheinlich stimmte es sogar, daß der menschliche Geist größer und ungeschliffener als der eines Thuta war.

»Ich bin einverstanden«, erwiderte er.

Sie hatten sich alle in Wurghs Andro-Lenkraum versammelt. Nur Ben war in der LANCET zurückgeblieben.

Aissa musterte die Aggregate und Kontrollen mit einem Gefühl der Hochachtung. Den Thutas war anscheinend so manches kein Geheimnis mehr, was für Terraner ein Buch mit sieben Siegeln darstellte. Aissa fragte sich, wie eine solche Kultur überhaupt nennenswerte wissenschaftliche Leistungen erzielen konnte. Die extreme Dezentralisierung mochte das Zeichen moralischer Reife sein - der Förderung wissenschaftlicher Leistungen war sie nur abträglich. Vielleicht stammten alle großen Errungenschaften aus einer Zeit, da die Thutas noch ein dynamisches Gesellschaftssystem besaßen?

Er schob alle diese Fragen beiseite. Man würde sie lösen können, sobald die von der Stadt drohende Gefahr beseitigt war. Zwar hatte die Stadt sich seit der ersten Begegnung friedlich verhalten, aber keiner mochte diesem Frieden trauen. Wenn intelligente Wesen auf so engem Raum existierten, gab es nur zweierlei Möglichkeiten: entweder verständigten sie sich - oder es gab Krieg.

»Wollen Sie bitte Platz nehmen, Sir«, sagte die sanfte Stimme Wurghs.

Aissa nickte stumm und ließ sich vorsichtig in dem Sessel der Lenkapparatur nieder. Sie hatten eine größere Sitzschale aufmontiert, aber das Gestell sah so zerbrechlich aus wie zuvor.

Es war ein eigenümliches Gefühl, ruhig dazusitzen und darauf zu warten, daß man sich in einem anderen Körper wiederfand. Aissa spürte sein Herz laut gegen die Rippen hämmern. Seine Handflächen bedeckten sich mit kaltem Schweiß.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Wurgh. »Sind Sie bereit, Sir?« Kapitän Bhugol räusperte sich, um seine Beklemmung loszuwerden.

»Es kann losgehen!« sagte er betont forsch. Gleichzeitig jedoch fühlte er, wie sich die Angst in ihm ausbreitete, instinktive, kreatürliche Angst.

Im nächsten Augenblick verschwand das Lenkpult vor seinen Augen.

Es war kalt.

Als Aissas Augen sich an das ungewisse Dämmerlicht gewöhnt hatten, entdeckte er summende Apparaturen. Aus siebartigen Wandöffnungen strömte eisiger Hauch. In schmalen, durchsichtigen Behältern glückste eine grünliche Flüssigkeit.

Er wollte fluchen, aber er zitterte so, daß nur ein heftiges Zähnekklappern über seine schmalen Lippen kam. Er verwünschte den Gnom. Es gab natürlich nichts daran auszusetzen, daß er den Androind in einem Kühlraum hatte entstehen lassen. Aber es war schon ein makabrer Scherz, ihn nicht vorher zu informieren.

Vage nur spürte er den Kontakt zu seinem eigenen Körper. Er hatte das Gefühl, als wäre nicht der Androind, sondern sein wirklicher Körper ein synthetisches Erzeugnis. Schon fürchtete er, die Rückkopplung hätte versagt.

Doch da verschwamm die Umgebung vor seinen Augen. Gleich darauf stand er in einem schmalen Gang. Aufatmend ließ er sich von warmer Luft umspülen.

Doch obwohl er sich beständig einredete, es sei alles in Ordnung, ertappte er sich bei Fluchtgedanken. Oder waren das gar nicht seine Gedanken, sondern die Gedanken des Androinds ... ?

Er sah an sich herab. Mit gemischten Gefühlen musterte er »seine« zarten, schwächlichen Glieder. Er würde Schwierigkeiten haben, sich darauf umzustellen.

Ein fernes, an- und abschwellendes Dröhnen weckte seine Neugier. Er wandte sich um und begann, auf die Quelle des Geräusches zuzugehen. Mehrmals stolperte er dabei. Er atmete heftig und versuchte, das Stechen in der Brust zu ignorieren. Seine ganze Willensenergie war nötig, um dem schwachen Synthokörper Wurghs ein erträgliches Tempo aufzuzwingen.

Als er etwa einen Kilometer gegangen war, mußte er sich ausruhen. Er konnte inzwischen erkennen, daß das Dröhnen von einer vielbefahrenen Straße kam. In ungefähr zwanzig Metern Entfernung mündete der schmale Gang ins Freie.

Aissa wunderte sich darüber, daß ihm bisher niemand begegnet war. Das war ihm jedoch nur recht. Er wollte zuerst soviel wie irgend möglich über die Stadt und ihre Bewohner wissen, bevor er einen Kontaktversuch unternahm.

Nach zehn Minuten schmerzten seine Muskeln immer noch. Dennoch zwang er seinen Körper dazu, weiterzugehen. Das Dröhnen wurde lauter, je näher er der Gangmündung kam. Als er sie erreicht hatte, schob er vorsichtig den Oberkörper um die Biegung.

Sofort zuckte er wieder zurück. Dicht an ihm schritten vier hochgewachsene, grellbunt gekleidete Gestalten vorüber.

Aissa hielt den Atem an.

Ob sie ihn gesehen hatten ...

Er wußte genau, daß zwei der Fremden in seine Richtung blickten, während er hinaussah. Dennoch kümmerten sie sich nicht um ihn. Nachdem der erste Schreck vorüber war, schob sich Aissa erneut um die Biegung.

Die Mündung des Ganges führte nicht direkt auf die Straße, sondern auf einen durch hohe Gebäude von drei Seiten umschlossenen Innenhof. Von seinem Platz aus konnte Aissa die freie Seite und die Straße erblicken. Vorläufig interessierten ihn die vorüberrasenden, eiförmigen Fahrzeuge allerdings wenig. Sein Hauptaugenmerk galt den vier Stadtbewohnern.

Unterdessen waren sie etwa fünfzig Meter weitergegangen.

Aissa bemerkte, daß sie äußerlich völlig humanoid waren. Es waren kraftvolle Gestalten. Sie federten beim Gehen in den Gelenken wie Menschen, die täglich Sport treiben.

Aissa schüttelte den Kopf.

Es wollte ihm nicht einleuchten, daß die Stadt von humanoiden Intelligenzen bewohnt war. Gewiß, es gab schon in der eigenen Galaxis Millionen Planeten, deren Bewohner dem Menschen äußerlich und in vielen anderen Dingen verblüffend glichen. Aber dies hier war eine fremde Galaxis, ebenso fremd wie die, aus der die Thutas stammten. Schon das menschenähnliche Aussehen der Thutas konnte bei der Vielfalt intelligenten Lebens nur ein außergewöhnlicher Zufall sein.

Wie groß war die Wahrscheinlichkeit, daß die Bewohner dreier verschiedener Galaxien sich trafen - und kaum Unterschiede feststellten ... ?

Unmöglich ist es trotzdem nicht, sagte sich Aissa.

»Aber unmöglich ist es, daß sie mich nicht bemerkten«, murmelte er vor sich hin. Er versuchte, sich etwas Ähnliches in einer der großen terranischen Raumstationen

vorzustellen. Dort lebten manchmal fünfzigtausend Menschen. Wie würde ein Stationsbewohner reagieren, wenn er an einer Gangmündung vorüberginge und plötzlich den Oberkörper eines augenfällig fremdartigen Wesens entdeckte? Er würde sofort Alarm auslösen.

Halt, Aissa! sagte er sich. Du machst es dir zu leicht. In terranischen Raumstationen gab es markante Unterschiede zwischen den einzelnen Bewohnern. Gewiß, sie alle waren humanoid. Aber viele stammten von Kolonialwelten mit nur schwach erdgleichen Bedingungen. Sie waren durch biophysikalische Gen-Steuerung ihrer neuen Umwelt angepaßt. Sie waren humanoid geblieben, aber was Körpergröße, Stärke, Umfang, Hautfarbe und Umgangsformen anging, unterschieden sie sich oft sehr kraß von Erdgeborenen.

Konnte es in der Raumstadt nicht ähnlich sein?«

Vielleicht gab es viel hervorstechendere Unterschiede als die zwischen den vier Fremden und seinem Zwergenkörper ... !

Aissa fühlte sich erleichtert, wenn auch nicht völlig befriedigt. Immerhin gedachte er den Vorteil zu nutzen, den die Verschiedenheit der Stadtbewohner ihm gab.

Er trat hinaus auf den Innenhof.

Niemand war zu sehen.

Dennoch wurde Aissa beobachtet. Sein Beobachter hatte ihn sofort nach der Formung des Androind-Körpers entdeckt - und Aissa hatte keine Chancen, ihm je zu entgehen.

Denn der Beobachter war überall zugleich ...

4.

Aissa stand am Rande der zwölfspurigen Straße und kam sich recht überflüssig vor.

Ein unablässiger Fahrzeugstrom schoß gleich einem reißenden Fluß an ihm vorbei, dröhnte über Brücken und spiralige Rampen, wurde von Tunnels geschluckt und verursachte einen Luftwirbel, gegen den Aissa sich mit aller Kraft stemmen mußte.

Es handelte sich bei den Fahrzeugen zweifellos um Gleiter. Sie bewegten sich dicht über der Fahrbahn. Aissa konnte nichts von Luftkissen entdecken. Er schloß daraus, daß es sich um gravitorische Abstoßfelder handelte. Zudem mußten die Gleiter automatisch gesteuert werden, denn der Verkehr ging ohne jede Stockung vor sich. Noch etwas anderes deutete darauf hin. Nicht alle Gleiter waren besetzt. Die durchsichtigen Oberteile erlaubten einen ungehinderten Blick ins Innere. Ein Gleiter ohne Passagiere und ohne Fahrer konnte nur automatisch gelenkt werden. Entweder gab es eine Leitzentrale oder individuelle Robot-Fahrer.

Die anfängliche Freude darüber, daß man sich nicht um ihn kümmerte, war verflogen.

Aissa sah keine Möglichkeit, auf die andere Seite zu gelangen. Er hätte natürlich auch die Gebäude in seinem Rücken untersuchen können. Aber schließlich konnte er das nicht mit allen Gebäuden der Raumstadt tun. Er mußte die Stelle finden, von der aus die Stadt verwaltet wurde. Aissa wußte, seine Annahme, diese Stelle müsse zentral gelegen sein, entsprach nur einem Schema. Die Stadtbewohner konnten völlig anderer Auffassung sein. Aber irgendwie mußte er einen Anhaltspunkt finden, sonst war seine Mission gescheitert.

Eine Weile beobachtete er einzelne Stadtbewohner und ganze Gruppen, die an Straßeneinbuchtungen von Robotwagen abgeholt oder abgesetzt wurden. Er überlegte, ob er sich einen Robotwagen nehmen sollte, ließ es aber doch sein. Er wußte nicht, worauf die Wagen ansprachen und wie er einen von ihnen veranlassen sollte, in eine Ausbuchtung zu fahren.

Was ihn verwunderte, war das völlig gleiche Aussehen der Fremden. Aissa fand keinen Anhaltspunkt für seine Annahme, sie könnten sich untereinander stark unterscheiden. Dennoch hielt er daran fest. Es mußte ganz einfach Unterschiede geben! Wie anders war die Nichtbeachtung seiner Person sonst zu erklären!

Nachdem er etwa eine Stunde tatenlos ausgeharrt hatte, verlor Aissa die Geduld. Wenn er so weitermachte, war er in einem halben Jahr immer noch nicht weiter.

Aissa fühlte ein schmerhaftes Brennen in seiner Brust.

In einem halben Jahr! Durch wieviele Galaxien würden sie während dieser Zeit geschleppt werden? Gab es überhaupt jemals ein Entkommen aus diesem gigantischen Netz? Und wenn, was würde es ihnen noch nützen?

Nichts! sagte er sich bitter.

Aber Aissa war ein Mensch, und Menschen besitzen eine ganz spezifische Eigenart: Sie geben niemals auf, solange sie leben.

Zusätzlich kam bei Aissa noch etwas anderes, nicht weniger Wichtiges hinzu: Er besaß die Geduld, stets den ersten Schritt vor dem zweiten zu tun. Vielleicht kam das daher, daß seine Ahnen Viehzüchter und Jäger der Massaisteppe gewesen waren. Es gehörte Geduld dazu, einen Löwen zu beschleichen - und Mut, ihn mit der langen, zweischneidigen Lanze zu erlegen.

In seiner Situation war der erste Schritt die Verständigung mit den Stadtbewohnern. Wenn es gelang, die Fähigkeiten der Stadtbewohner, der Thutas und der Menschen zu koordinieren, gab es vielleicht einen Ausweg aus der energetischen Falle.

Leider rückte die Heimatgalaxis mit jeder verstrichenden Sekunde in immer weitere Fernen.

Aissa beschloß, den Lauf der Dinge etwas zu beschleunigen.

Er wandte sich vom Straßenrand ab.

Ein einzelner Stadtbewohner näherte sich vom Innenhof der Straße. Er strebte offensichtlich einer der Ausbuchtungen zu. Für Aissa kam er wie gerufen.

Er trat dem Fremden entgegen und hob die Hand.

Dann schaltete er seinen Translator ein.

Der Fremde wich ihm aus und ging ruhig weiter, als wäre er nicht soeben einem anderen Wesen begegnet. Er kümmerte sich einfach nicht mehr um den Androind.

Das war mehr, als Aissa ertragen konnte.

Er wandte sich um. Trotz der Unzulänglichkeit seines Androind-Körpers holte er den Fremden ein. Er stellte ihm ein Bein.

Im nächsten Augenblick lag er auf dem Boden. Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen. Er verfluchte die Empfindlichkeit des ausgeliehenen Körpers.

Der Fremde war gestrauchelt, als Aissa plötzlich sein Bein vorstreckte. Doch er war nicht gestürzt. Aber, was für Aissa viel schlimmer war, er blieb auch nicht stehen. Er lief weiter.

Als Bhugol sich mühsam aufgerappelt hatte, sah er den Fremden in einem Gleiter verschwinden. Sekundenlang wogten rote Schleier der Wut vor seinen Augen. Hätte er eine Waffe mitnehmen dürfen, in diesem Augenblick hätte er sie benutzt. Wenn der Fremde schon nicht auf ein gestelltes Bein reagierte - er würde etwas unternehmen

müssen, wenn man seinen Gleiter beschädigte!

Allmählich beruhigte sich Aissa wieder.

Er schalt sich einen Dummkopf. Es war sein Fehler gewesen, sich vom humanoiden Äußeren der Fremden täuschen zu lassen. Wie hatte er annehmen können, die Bewohner einer anderen Milchstraße müßten auch in ihrer Mentalität dem Menschen gleichen? Ihm, dem Kommandanten eines Kontaktschiffes, hätte das nicht passieren dürfen.

Plötzlich prallte Aissa zurück, als wäre er mit nackten Füßen auf eine Feuerquelle getreten. *Jemand hatte gelacht!*

Aissas Herz schlug bis zum Hals. Er drehte sich einmal um sich selbst. Seine Augen bewegten sich flink in den Höhlen.

Doch da war niemand!

Das Leben ging ringsumher seinen normalen Lauf. Er war immer noch Luft für die Fremden. Und doch hatte jemand Anteilnahme gezeigt, indem er gelacht hatte.

Aber wo war derjenige?

Das Lachen wiederholte sich nicht. Hatte er es sich vielleicht eingebildet?

Aissa schüttelte bedächtig den Kopf.

Er kannte sich gut genug. Seine Nerven waren immer in Ordnung gewesen. Er hielt es für unmöglich, daß eine Halluzination ihn genarrt haben könnte. Wenn er Lachen vernommen hatte, dann war dieser Eindruck real gewesen.

Oder vielleicht doch nicht?

Konnte er einige psychische Eigenarten des Zwergkörpers übernommen haben? Wirkten sie jetzt auf seinen Körper und seinen Geist zurück bis zum Andro-Lenkraum auf Thuta ... ?

Er fuhr entsetzt herum, als von der Straße her schrilles Kreischen und ohrenbetäubendes Krachen ertönte.

Die ganze unabsehbare Masse der Gleiter war zum Stillstand gekommen. Die Fahrzeuge waren zum größten Teil aufeinandergeprallt und hatten mehr Ähnlichkeit mit schrottreifen Wracks als mit eleganten Prallfeldgleitern.

Aissa brauchte nicht lange, um die Ursache des Chaos zu entdecken.

Eine gigantisch wirkende, spirale Auffahrt war zusammengestürzt und hatte die Straße einschließlich der Abzweigungen und Tunnelinfahrten blockiert. Aus dem Trümmerhaufen hervor drang noch immer vereinzeltes Summen von Gleitermotoren. Stadtbewohner wimmelten wie aufgestörte Ameisen über die Trümmer. Aus dem Himmel unter der Energiekuppel sanken große Flugleiter, spien Rettungsmannschaften aus und nahmen Verletzte auf.

Aissa war betroffen. Aber er erkannte seine Chance.

So schnell ihn sein ausgeborgter Körper tragen konnte, eilte er auf die Stätte des Unheils zu.

Je näher er kam, desto unwirklicher erschien ihm alles. Gegen seinen Willen drängte sich ihm eine absurde Vorstellung auf. Er sah sich in einer Spielwarenausstellung - und ein Kind hatte soeben aus Spaß einen Teil seiner mechanischen Spielzeuge zerstört.

Aissa schämte sich dieser Vorstellung - ohne zu ahnen, wie nahe sie der Wahrheit gekommen war.

Er hatte seine Chance wahrnehmen wollen. Darum war er dorthin geeilt, wo die

Rettungsmannschaften arbeiteten. Er legte sich zwischen bizarr verformte Trümmer und wartete.

Wenn man hier schon nicht auf Fremde achtete, dann würde man wohl kaum einen offenbar Verletzten liegen lassen.

Das war sein Gedankengang gewesen.

Inzwischen bereute er ihn schon wieder.

Die Rettungsmannschaften hatten völlig überraschend ihre Arbeit eingestellt. Der Grund dafür war Aissa schleierhaft. Überall lagen noch Verletzte umher. Außerdem mußten unter dem Trümmerberg der eingestürzten Spiralauffahrt noch Tausende andere verschüttet sein. Man konnte sie doch nicht einfach liegen lassen!

Als ein großer, elliptischen Flugkörper über dem Ort der Katastrophe erschien, atmete Aissa auf. Er hatte sich geirrt. Sicher handelte es sich bei der Flugscheibe ebenfalls um ein Rettungsfahrzeug.

Er änderte seine Meinung schnell, als er die Wirkung der Zugstrahlen wahrnahm. Ein vages Flimmern ging von der Unterseite der Flugscheibe aus. Sie schwebte in etwa dreihundert Metern Höhe über dem Trümmerberg.

Aber sie war nicht gekommen, um zu retten.

Sie räumte die Trümmer beiseite!

Aissa spürte, wie die Trümmer unter ihm sich verschoben. Etwa hundert Meter entfernt ballten sich Teile aus Metall und Plastik zu kugelförmigen Klumpen zusammen. Während ihr Durchmesser schrumpfte, schwebten sie davon und blieben an der Unterseite der Flugscheibe hängen. Aissa konnte deutlich sehen, daß die Maschine wahllos vorging. Unter den sich zusammenballenden Trümmern befanden sich noch zahlreiche Überlebende des Unglücks. Sie wurden zerquetscht, als eine unsichtbare Kraft die Kugeln auf einen Bruchteil des ursprünglichen Durchmessers verkleinerte.

Erst nach einigen Minuten vermochte Aissa zu glauben, was er sah. Er versuchte zu fliehen. doch die Trümmer unter ihm befanden sich in ständiger Bewegung. Er wurde umhergeworfen. und schrie auf, als er mit der Brust gegen etwas Hartes und Spitzes prallte.

Gleich darauf fühlte er sich unsanft emporgerissen. Er ruderte wild mit den dünnen Armen - bis er keinen Platz mehr für Bewegungen hatte. Rasch wurde es völlig finster um ihn herum.

Dann preßte eine ungeheuere Kraft seine Lungen zusammen. Der Schmerz stach wie mit tausend Nadeln in seinen Körper.

In metallischem Knirschen verhallten seine Schreie ...

Etwas stieg ätzend in seine Nase.

Aissa fuhr hoch und stieß Annas Riechfläschchen beiseite. Die Biologin schrie auf und starnte ihn aus weitaufgerissenen Augen an.

Aissa betastete seinen Körper. Er atmete auf, als er alles heil vorfand. Deutlich stand ihm die Erinnerung an seinen Tod vor Augen. Er war zwischen zusammengepreßten Trümmern zerquetscht worden!

»Sehen Sie mich nicht an, als wäre ich ein Geist!« knurrte er Anna an.

Sie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

»Gott sei Dank, Aissa! Ich fürchtete schon ... « Sie errötete und senkte den Blick.

Erst jetzt bemerkte Aissa, wie hübsch Anna wirklich war. Beinahe wären seine Gedanken in eine Traumwelt abgeglitten. Er entsann sich im letzten Augenblick ihres dringenderen Problems.

»Nun, es war alles andere als schön!« sagte er und lächelte. Er spürte keine

Schmerzen. Er musterte Wurgh aus zusammengekniffenen Augen und mußte daran denken, daß dessen synthetisches Ebenbild vor etwa einer Minute gestorben war.

»Sag endlich, was in der Stadt Ios war!« forderte François mit rauher Stimme. »Wenn du Anna schöne Augen machen kannst, kann es dir nicht schlecht gehen.«

Aissa wollte ihn erst zurechtweisen. Aber er zog es vor, dies einmal in Annas Abwesenheit zu tun.

Er begann mit seinem Bericht.

Als er geendet hatte, war es still. Er sah seine Gefährten an und wußte, daß sie im Begriff waren, gänzlich mutlos zu werden.

»Zum Donnerwetter!« fluchte er. »Wenn es beim erstenmal nicht gelungen ist, müssen wir es eben noch einmal versuchen!«

»Nein!« sagte Anna rasch - und unüberlegt. Sie biß sich auf die Lippen, als François sich nach ihr umwandte.

»Ich werde es versuchen!« sagte François.

Aissa schüttelte den Kopf.

»So gern ich dir eine Abfuhr gönnen würde - es wäre Zeitvergeudung. Wer zur Stadt >geht<, muß da ansetzen, wo aufgehört wurde. Das kann der am besten, der bereits dort war. Ich werde selbst gehen.«

Wurgh klatschte bestätigend in die Hände.

»Ich gebe Ihnen recht, Sir. Ihr Bericht hat mir gezeigt, daß Sie unbewußt den richtigen Denkweg gehen. Sie haben einige noch unfertige Schlüsse gezogen, denen sich ein anderer nicht anschließen könnte, da er nicht dasselbe erlebte.«

»Ich habe überhaupt keine Schlüsse gezogen!« stellte Aissa fest und blickte den Gnom verwundert an.

»Nicht direkt, Sir«, erwiderte Wurgh vorsichtig. »Aber Ihr Bericht läßt durchscheinen, daß Sie auf dem besten Weg dazu sind. Außerdem denke ich, daß es der richtige Weg ist.«

»Wissen Sie mehr als ich?« fragte der Kapitän nach kurzem Nachdenken. »Es wäre unfair, wenn Sie es mir dann verheimlichen.«

Wurgh schnippte verneinend mit den Fingern.

»Was heißt >wissen<, Sir? Ich kann nur logische Folgerungen ableiten, mehr nicht. Aber ich werde Ihnen nichts davon sagen. Sie müssen völlig unabhängig zum richtigen Schluß kommen, sonst wäre er wertlos. Ich könnte mich schließlich irren, nicht wahr?«

Aissa nickte.

»Sie sind klüger, als ich dachte ... «

Wurgh grinste breit.

»Da sehen Sie, wie selbst Tatsachen täuschen und zu falschen Schlüssen verführen können. Aus der Tatsache, daß ich mich Miß Pastuchaja gegenüber scheinbar geistlos benommen habe, schließen Sie auf meinen beschränkten Verstand. Dabei haben Sie nur vergessen, daß ich einer anderen Rasse angehöre. Bei uns sind die Sitten ein wenig anders als bei Ihnen. Sie scheinen die Kompliziertheit zu lieben.« Er kicherte. Offenbar amüsierte er sich köstlich.

François starnte ihn wütend an.

Aissa lachte.

»Unser Freund hat recht, François. Im Grunde genommen benehmen wir uns nicht besser als er, nur komplizierter. Aber lassen wir das. Wir haben wirklich dringendere Probleme zu lösen.«

Er starnte das Lenkpult an und schüttelte sich leicht.

»Wenn Ihr Androind nur nicht so schwach wäre ... !«

»Mit meinem Geist wäre er es nicht«, erwiderte Wurgh. »Aber die Schwäche meiner Rasse ist die Furcht vor dem Schmerz. Versuchen Sie mich also nicht zu überreden. Sie müssen schon selbst gehen.«

»Gut!« sagte Aissa entschlossen. »Fangen Sie an, Wurgh! Ich werde diesmal besser aufpassen!«

Sofort, als er in seinem Androind-Körper zu sich kam, wußte er, daß er einen Fehler gemacht hatte. Er hätte Wurgh sagen sollen, ihn diesmal an einer anderen Stelle der Raumstadt entstehen zu lassen. Doch nun war es zu spät.

Die Rückkopplung mit seinem richtigen Körper erfolgte sofort. Er fand sich wieder draußen im Gang. Wieder drang das an- und abschwellende Dröhnen an seine Ohren. Die Straße mußte demnach wieder frei sein.

Als Aissa den ersten Schritt tat, kam ihm ein Gedanke.

Im gleichen Augenblick ärgerte er sich, nicht schon beim ersten Besuch der Stadt darauf gekommen zu sein. Er war ja gar nicht gezwungen, sich zu Fuß zu bewegen. Hatte Wurgh das gemeint, als er sagte, mit seinem Geist wäre der Androind nicht schwach ... ?

Aissa stellte die Rückkopplung mit seinem eigenen Körper her. Er tat damit das gleiche, was er eben getan hatte, um aus dem Kühlraum hinauszukommen. Für Augenblicke war sein Geist gespalten: zur Hälfte befand er sich hier, in dem synthetischen Gnom - zur anderen vor der Schalttafel in Wurghs Andro-Lenkzentrale. Sein richtiger Körper betätigte einige Schalter.

Der folgende Vorgang wurde nur von dem Teil seines Geistes auf Thuta registriert. Der im Androind befindliche Teil löste sich ebenso in eine grünlich flimmernde Wolke auf wie der Androind selbst.

Die Wolke tanzte eine Weile auf der Stelle. Dann kroch sie durch die nächste Wand hindurch. Mit ständig steigender Geschwindigkeit bewegte sie sich mühelos durch Wände und Mauern. Sie schwebte über den endlos brausenden Verkehrsstrom hinweg und verschwand in einem gegenüberliegenden Hochhaus.

Nach wenig mehr als einer Minute hielt die Wolke an. Sie befand sich jetzt hoch über einem flachen Kuppelbau. Vibrierend sank sie tiefer, durchdrang die Decke und hielt erneut an.

Der Teil von Aissas Geist, der sich im Andro-Lenkraum auf Thuta befand, erhielt nur schemenhafte Eindrücke vom Geschehen in der Raumstadt. Das war der Nachteil der Rückkopplungsbewegung. Ob der Androind gefahrlos rematerialisieren konnte oder mitten in einem Wasserbehälter wiedererstand, konnte vom Lenkraum aus nicht wahrgenommen werden. Lediglich feste Gegenstände und schnelle Bewegungen waren undeutlich zu definieren.

Als Aissa zu sich kam, hatte er das Gefühl, ersticken zu müssen. Er hielt den Atem an und sah sich um.

Er vermochte nichts zu sehen außer einem Wirbel grüner Schleier.

Unwillkürlich öffnete er den Mund zu einem Schrei. Warme, schleimige Flüssigkeit drang ein. Da wußte Aissa, daß er sich nicht in einer fremden Dimension befand, wie er zuerst gefürchtet hatte. Er preßte die Lippen zusammen und stieß sich mit Händen und Füßen ab. Langsam glitt er nach oben. Doch die Flüssigkeit war zu zäh. Er spürte, daß er die Luft nicht länger anhalten konnte.

Diesmal entsann er sich rechtzeitig der Rückkopplung.

Eine Sekunde später fiel er erschöpft auf blanken, trockenen Boden. Sein Körper

krümmte sich zusammen. Unter Würgen und Röcheln erbrach er die geschluckte Flüssigkeit. Dann lag er etwa eine Minute still.

Plötzlich hörte er das Schluchzen.

Im ersten Augenblick erschrak er. Dann blieb er liegen und lauschte. Es berührte ihn eigentlich, daß jemand in dieser Stadt eine Gefühlsregung zeigte. Sein erster Verdacht, er hätte es entweder mit Robotern oder mit völlig gefühllosen Wesen zu tun, zerrann. Er entsann sich wieder des unmotivierten Lachens beim ersten Besuch. Mit gerunzelter Stirn grübelte er darüber nach, was ihm sowohl an dem Lachen als auch an dem Schluchzen so eigentlich vorkam. Er fand die Lösung nicht. Darum wälzte er sich nach einiger Zeit auf den Rücken.

Es war völlig dunkel.

Er tastete mit den Händen umher und bemerkte zu seiner Linken eine glatte Wand. Sie fühlte sich an wie Glas, und sie war warm. Er zuckte zurück, als das Schluchzen plötzlich lauter wurde. Im gleichen Augenblick sank es wieder auf die vorherige Lautstärke zurück.

Aissa stutzte.

Erneut betastete er die Wand. Das Schluchzen wurde lauter. Er nahm die Hand weg - es wurde wieder leiser.

Langsam erhob er sich. Er spürte, wie seine Knie zitterten. Ein eigentlich Geruch drang in seine Nase. Aissa schaltete die kleine Batterielampe an.

Der Lichtkegel fiel auf einen schmalen, durchsichtigen Behälter. Hinter der völlig klaren Wandung stand eine trübe, grüne Flüssigkeit. Dort, wo der Lichtkegel auf traf, bewegte sie sich plötzlich. Konzentrische Ringe bildeten sich um einen dunkleren Mittelpunkt.

Aissas Herz klopfte so schmerhaft, daß er glaubte, ersticken zu müssen. Der dunkle, kugelförmige Klumpen im Mittelpunkt der Ringe wirkte wie das Auge eines Ungeheuers. Aber das war natürlich nur Einbildung.

»Wer bist du?«

Aissa zuckte zusammen.

Woher war die Stimme gekommen? Erst jetzt bemerkte er, daß das Schluchzen verstummt war. Aber er wußte, daß er die Frage nicht wirklich gehört hatte. Es war still wie in einer Gruft.

»Warum sagst du nichts?«

Aissas Hand mit der Lampe begann zu zittern. Nicht, weil er feststellte, daß die Stimme aus ihm selbst herauskam. Er kannte das Phänomen der Gedankenübertragung. Darum wußte er, daß jemand direkt zu seinem Geist sprach. Sein heftiger Schreck hatte eine andere Ursache.

Wie nur wenige Menschen war Aissa mit einer Fülle fremdartiger Lebewesen zusammengekommen. Sein Beruf brachte das mit sich. Er wußte genau, daß für intelligente Wesen das gleiche galt wie für physikalische Erscheinungen: Alles war möglich, was nicht gegen fundamentale Naturgesetze verstieß. Doch es war ein Unterschied zwischen theoretischem Wissen und der Konfrontierung mit der Wirklichkeit. Aissa erlebte das nicht zum erstenmal. Aber immer wieder war es das gleiche. Man war überrascht, erschrocken - und ungläubig.

Aissa ließ den Kegel seiner Lampe umherwandern. Überall stieg er gegen die gleichen schmalen Glasbehälter. Er wußte, daß er sich in einer flachen Kuppel befand: etwa dreihundert Meter hoch und zwanzig Kilometer im Durchmesser. Außer ihm und der seltsamen grünen Flüssigkeit hinter den Glaswänden schien es nichts in der Kuppel

zu geben.

Der Schluß war so einfach wie erschreckend:

Die schleimige Flüssigkeit lebte - und sie hatte zu ihm »gesprochen«. Folglich war sie intelligent.

»Ich bin dein Freund«, sagte Aissa laut.

»Ich weiß, daß du kein böser ... «, hier kam ein Begriff, den Aissa nicht verstand, »... bist.« Die Stimme schwieg eine Weile. Dann kam sie erneut - und mit solcher Wucht, daß Aissa schmerzlich die Lippen verzog. »Willst du mich nach Hause bringen?«

Es hatte nicht wirklich »nach Hause« gesagt. Aissa konnte den gefühlsmäßigen Impuls nicht genau übersetzen. Aber er nahm an, daß sinngemäß etwas Ähnliches gemeint war.

Wieder fiel ihm etwas an dem Ton und der Art der Fragestellung auf. Es war eine ganz eigenümliche Besonderheit darin. Doch wieder vermochte er nicht zu klären, worin diese Besonderheit bestand.

»Ich will es versuchen, wenn du mir hilfst«, sagte er vorsichtig. Instinktiv fühlte er, daß er sich mit seinem Gespräch immer am Rande eines Abgrundes bewegte. Jede falsche Formulierung mochte Gefahr bringen, wenn er auch diese Gefahr nicht definieren konnte.

»Ich will nach Hause!«

»Natürlich«, erwiderte Aissa. Verzweifelt suchte er nach den richtigen Worten, ohne genau zu wissen, welches in dieser Situation die richtigen Worte waren. »Wir gehen zusammen. Nenne mich Aissa. Ich bin von ... von draußen gekommen.«

»Ich dachte es schon. Ich habe dich immer gesehen, aber dann warst du mit einemmal weg - und dann kamst du wieder. Wie bist du durch die böse Energie hindurchgekommen?«

»Durch die böse Energie ... «, wiederholte Aissa murmelnd.

Mit einemmal blitzte der Funke des Begreifens in seinem Gehirn auf. Er glaubte plötzlich zu wissen, was ihm so eigenmäßig, so sonderbar an dem Verhalten jenes Wesens erschienen war. Der Ton, die Formulierungen - alles war ausgesprochen naiv und kindhaft.

War es möglich, daß er es mit einem noch sehr jungen Wesen seiner Gattung zu tun hatte ... ?

»Hör zu!« sagte er in entschiedenem Ton. »Ich verspreche, dir zu helfen. Aber es ist wichtig, daß auch du mir hilfst. Willst du das?«

»Wenn du mich nur schnell nach Hause bringst, will ich alles tun, was du verlangst, Aissa.«

»Gut!« Aissa überlegte, wie er die Frage nach der Herkunft und Funktion dieses Wesens formulieren konnte, ohne es die eigene Hilflosigkeit spüren zu lassen. »Du weißt sicher, daß es auch andere Lebewesen gibt als die deinen ... ?«

»Natürlich. Die Wiege« - wieder mußte Aissa den nicht übersetzbaren Begriff gefühlsmäßig definieren - »sagt, im Universum gäbe es viele Formen des Lebens. Einige davon helfen uns - solche wie du.«

»Du bist sehr klug«, erwiderte Aissa. »Aber meine Lebensform kannte euch bisher noch nicht. Ich müßte genau Bescheid wissen, damit ich dir schneller helfen kann. Was weißt du über deine Art?«

Einige lange, bange Minuten war es still. Schon fürchtete Aissa, er hätte das Wesen mit seiner Frage überfordert, da begann es erneut zu sprechen.

»Du wirst sehen, daß ich noch klüger bin als du denkst, Aissa. Wir haben viel von der Wiege gelernt, und Rool ist oft gelobt worden.«

Aha! dachte Aissa. Rool ist der Name des Wesens!

»Rool ist mein Symbol, Aissa. Aber du darfst nicht zuviel dazwischendenken. Das stört mich.«

Aissa erschrak. Rool hatte also alles, was er bisher gedacht ...

Rasch schob er diese Gedanken beiseite und zwang sich zur Konzentration.

»Die ersten Wiegen entstanden auf Planeten. Damals, als das Urmeer die Welten bedeckte und noch keine Atmosphäre vor kosmischer Strahlung schützte, bildeten sich winzige Keime. Da das Urmeer reich an Nährstoffen war, wuchsen die Keime nach und nach zu den Wiegen heran. Das Land ringsum war heiß und wärmte angenehm. Nach und nach bildete sich eine Atmosphäre. Sie enthielt jedoch einen für uns giftigen Stoff, so daß die Wiegen sich mit einer schützenden Haut umgeben mußten.

Später, als das Meer zu klein für uns wurde, versuchten wir, andere Planeten zu erreichen. Doch das war nicht möglich. Wir waren zu schwer, um uns vom Schwerefeld unseres Planeten zu lösen. Nur einzelne Keime konnten in der Atmosphäre aufsteigen und sich vom Strahlungsdruck der Sonnen zu anderen Planeten treiben lassen. Dort begann der ganze Vorgang von neuem. Es dauerte lange, bis wir unsere Helfer fanden.

Einige Keime landeten auf Planeten, auf denen die Helfer lebten. Die Helfer lebten auf dem Land und besaßen Gliedmaßen wie du. Doch sie waren noch dumm. Mit unserer Intelligenz konnten wir sie klug machen. Sie bauten Raumschiffe für uns und trugen die Wiegen zu immer neuen Planeten. Dabei stießen sie auf andere Helfer. Heute haben wir viele Helfer. Alle arbeiten für uns. Das ist ihr Dank dafür, daß wir ihnen Klugheit schenkten.«

Aissa brummte zufrieden. Rools Schilderung war zwar reichlich naiv gewesen, aber sie hatte doch das Wesentliche über diese seltsame Rasse enthalten. Offenbar hatte es auf den Entstehungsplaneten der Wiegen keine Evolution im üblichen Sinne gegeben. Die Meere mußten so reich an organischen Verbindungen gewesen sein, daß stets unmittelbarer Kontakt zwischen allen Einzelmolekülen herrschte. Eine Kollektivintelligenz war entstanden.

Wieder einmal bewunderte Aissa den Einfallsreichtum der Schöpfung. Er war jedoch nicht traurig darüber, daß es in seiner Heimatgalaxis solche Wesen nicht gab. Offensichtlich waren die »Helfer« nichts anderes als versklavte Intelligenzwesen, wahrscheinlich sogar Humanoiden.

Eine Frage fiel ihm ein, die ihm schon lange auf dem Herzen lag.

»Die anderen Bewohner der Stadt - sind es Helfer?«

»Es gibt keine anderen Bewohner«, erwiderte Rool verwundert. »Nur mich. Ich bin überall. Nur manchmal stelle ich Teile zur Psychopflege ab. Bei einem solchen Teil bist du zuerst aufgetaucht.«

Aissa seufzte. Es war schwer, mit einem ...

Gewaltsam unterdrückte er den Gedanken. Er mußte sich hüten, Rool zu beleidigen. Kinder waren in mancher Beziehung sehr empfindlich.

»Ich meine die Wesen, die so ähnlich aussehen wie ich.«

»Oh!« rief Rool aus. Dann lachte er. Er schien sich köstlich zu amüsieren. Aissa runzelte unwillig die Stirn.

»Du bist aber dumm!« rief Rool. »Das sind doch keine Wesen. Sie gehören zu

meinem Spielzeug. Die Wiege hat mir zur Auslösung eine Helferstadt geschenkt.«

»Eine Helferstadt ... ?« Aissa mußte an den Unfall denken. Wie viele Helfer mochten dabei umgekommen sein, um die Laune des Kindes zu befriedigen?

»Du denkst dummes Zeug, Aissa. Das sind doch keine richtigen Helfer. Die Helfer haben sie nur nach ihrem Aussehen gebaut. Sie. . . sie leben nicht wirklich. Verstehst du mich?«

Jaja! dachte Aissa. Ich bin auch nur ein dummer Helfer. Ein Kind muß mir erst die Augen öffnen. Jetzt begriff er. Das Rätsel wurde geklärt, wenn die Stadtbewohner Roboter waren. Deshalb kümmerten sie sich nicht um sein Erscheinen. Spielzeug zeigt für gewöhnlich kein Interesse an lebenden Wesen.

Aber er mußte erst den ungeheuerlichen Gedanken verdauen, daß man einem Kind eine Raumstadt von achttausend Kilometer Durchmesser schenkte.

»Ich habe noch eine Frage, Rool«, sagte er mit belegter Stimme. »Als ich deine Stadt zum erstenmal sah, befand ich mich in einem Raumschiff. Ich war neugierig, wer du seist. Aber ich wurde mit Energiestrahlen beschossen. Warst du das?«

»Ja«, gab Rool kleinlaut zu. »Aber ich habe dich nur erschrecken wollen. Bestimmt, Aissa! Ich habe absichtlich danebenschießen lassen. Du wirst mich nicht verraten, nicht wahr? «

Aissa schüttelte den Kopf.

Nein, er würde nichts verraten - weil er gar nicht in diese Lage kommen konnte ...

»Wie meinst du das?« fragte Rool.

Aissa errötete. Wenn man doch nur dieses störende Denken abschaffen würde!

Rool lachte.

»Wenn es dich stört, warum benutzt du keinen Therapie-Projektor?«

»Therapie-Projektor ... ?«

»Du weißt nicht, was das ist. Aissa? Wir benutzen ihn schon lange, zur Psychopflege. Du mußt ihn doch gesehen haben.«

»Dort, wo ich zum erstenmal aufgetaucht bin ... ?«

»Richtig. Das war in meinem Therapie-Projektor. Ein Helfer hat ihn vor langer Zeit entwickelt. Er hilft uns sehr, denn manchmal wollen sich unsere Gedanken teilen. Dann müssen wir die eine Hälfte forschicken.«

»Aha!« murmelte Aissa. Er konnte sich vorstellen, daß ein so riesiges Wesen wie Rool zur Schizophrenie neigte. Es brauchten nur Molekülschichten undurchlässig für Gedankenströme zu werden. Dann war das Denken eines solchen Wesens nicht mehr einheitlich.

»Und wie arbeitet der Therapie-Projektor?«

»Er nimmt Gedanken auf und projiziert sie ins Nichts. Sie kehren dann nie mehr zurück.«

»Ins Nichts, sagst du? Was verstehst du darunter, Rool?«

Rool schwieg kurze Zeit, als müsse er angestrengt nachdenken.

»Ich weiß es nicht genau, Aissa. Die Wiege hat uns nicht viel davon erzählt. Aber es ist wahrscheinlich eine andere Dimension damit gemeint, ein Raum, zu dem wir keinen Zugang haben.«

»Ach so!« meinte Aissa. »Jetzt verstehe ich dich. Ein anderes Kontinuum, vielleicht sechsdimensional ... «

Er brach plötzlich ab.

Ein Gedanke begann sich in seinem Gehirn zu formen, so ungeheuerlich, so unvorstellbar, daß er davor erschrak.

Vielleicht gab es doch noch eine Hoffnung ...

Aissa hatte das außergewöhnliche Wesen mit dem Versprechen verlassen, bald wiederzukommen. Rool war ganz und gar nicht damit einverstanden gewesen - bis Aissa ihm dann erklärte, daß er nur durch einen fremden, künstlich geschaffenen Körper zu ihm spräche. Wenn er helfen wollte, müßte er selbst erscheinen. Rool versprach ihm daraufhin, die LANCET durch den Schutzschild zu lassen.

Doch Aissa war längst nicht so optimistisch, wie er sich Rool gegenüber gezeigt hatte. Es gab nur Vermutungen über das, was die LANCET, den Planeten Thuta und Rools Raumstadt gefangenhielt. Niemand wußte, was es wirklich war, denn es befand sich außerhalb der wahrnehmbaren Dimension.

Als Aissa in Wurghs Andro-Lenkzentrale zu sich kam, blickte er in Sams verlegenes, betrübtes Gesicht. Sofort wußte er, daß während seiner »Abwesenheit« etwas Unerfreuliches vorgefallen war.

Er stemmte sich hoch und schüttelte den letzten Rest von Benommenheit ab. Dann sah er sich um.

»Wo ist François?« fragte er.

Plötzlich entdeckte er Ben.

»Habe ich dir nicht befohlen, im Schiff zu bleiben?«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der Roboter. Er verzog sein Bioplastgesicht zu einer schuldbewußten Miene. »Aber Mister Petit befahl mir, unverzüglich den tragbaren Telekom herüberzubringen. Da bin ich gekommen.«

»Und wo ist François?« wandte Aissa sich in vorwurfsvollem Ton an Sam.

Sams Miene verfinsterte sich. Er deutete mit einer Kopfbewegung auf den Bildschirm, der den Landeplatz zeigte.

In Aissas Augen trat ein gefährliches Glitzern, als er begriff, was der Bildschirm zeigte.

Die LANCET war verschwunden!

»Er verlor offenbar die Nerven«, sagte Sam leise und in einem Ton, als fühlte er sich schuldig an dem Vorfällen. »Wir schöpften keinen Verdacht, als er einmal hinausging. In dieser Zeit muß er dann das Gespräch mit Ben geführt haben. Jedenfalls tauchte Ben plötzlich mit dem Telekom auf und fragte nach François.«

Er zuckte hilflos die Schultern.

»Bevor wir begriffen, was los war, startete die LANCET.«

»Verdammmt!« stieß Aissa hervor, und dieser Fluch drückte seine ganze Enttäuschung aus.

Da war er gekommen, um sich mit den Gefährten zu beraten, weil der erste Hoffnungsschimmer sich abzeichnete - und nun das! François war schon immer impulsiv gewesen. Dennoch hätte er ihm eine derartige Kurzschlußhandlung nicht zugetraut.

»Ich kann ihn verstehen«, sagte Anna. »Es ist nicht jedermann's Geschmack, tatenlos herumzusitzen und immer weiter ins Nichts zu fliegen.«

»Was heißt hier verstehen?« brauste Aissa auf. »Natürlich können wir seine Gefühle verstehen. Das heißt aber noch lange nicht, daß ich seine Handlung billige. Er ist ein Narr, wenn er sich von seiner Panikhandlung einen Erfolg verspricht!«

»Wir haben inzwischen die zweite Galaxis verlassen«, warf Sam ein. »Ich frage mich,

wie lange es noch so weitergehen soll.«

Aissa fühlte sich plötzlich müde und ausgepumpt. Er setzte sich und zündete eine Zigarette an. Auch Anna rauchte. Er sah, wie ihre Hände zitterten. Sein Gesicht bekam wieder einen entschlossenen Zug. Er hatte die Biologin mitgenommen. Nun fühlte er sich für ihr Schicksal verantwortlich. Er durfte nicht einfach aufgeben, nur weil sein Erster Offizier die Nerven verloren hatte.

»Habt ihr versucht, François mit dem Telekom zu erreichen?«

»Das können Sie mir glauben!« sagte Sam grimmig. »Aber einfach lichtschnelle Funkwellen können die LANCET erst in einem Dreivierteljahr erreichen, wenn sie sich am Rande unseres Gefängnisses befindet.«

»Sie nehmen an ... ?«

Sam nickte.

»Was sonst, Aissa? Was tut ein Tier, das in einem Käfig gefangen ist? Es rennt gegen die Gitterstäbe an.«

»Mein Gott!« schrie Aissa. »Wir sind doch keine Tiere! Wie kann François denken, mit roher Gewalt gegen das Netz anzukommen?«

»Welche Möglichkeit bliebe uns sonst noch?« fragte Anna aggressiv.

Aissa schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

»Ich war dabei, nach einer realisierbaren Möglichkeit zu suchen. Und ich glaube, ich habe etwas Hoffnung mitgebracht.«

Er begann zu berichten.

Als er von seinem Zusammentreffen mit der »Hydrointelligenz« berichtete, klang ungläubiges Gelächter auf. Aissa wurde wütend, doch er sprach weiter.

Ben war der erste, der nach ihm das Wort ergriff.

»Ich habe alle erwähnten Fakten geprüft und auf ihren Logikgehalt untersucht«, sagte er. »Wenn Sie nichts Wesentliches ausgelassen und keine Vermutungen als Tatsachen hingestellt haben, dann stimme ich Ihnen zu, Sir. Diese Lebensform ist an sich nichts Erstaunliches. Vielleicht kommt sie sogar viel öfter vor, als unserer Wissenschaft bisher bekannt ist.«

Aissa atmete auf. Wenn niemand seine Gefährten überzeugen konnte, der unbestechlichen Logik des Roboters vermochten sie sich nicht zu entziehen.

»Gut!« sagte Sam. »Sie haben also recht, Aissa. Aber was versprechen Sie sich von der Gedankenprojektion? Ihre Gedanken würden ins Nichts abgestrahlt und dort verschwinden. Glauben Sie denn, auf diese Art und Weise die Beschaffenheit unseres Gefängnisses prüfen zu können? Selbst wenn Ihre Gedanken in der fremden Dimension auftauchen, was könnte uns das nützen?«

Aissa zuckte die Schultern.

»Der Ertrinkende klammert sich an den kleinsten Strohhalm, Sam. Ich gebe zu, daß die Erfolgsaussichten gering sind. Aber was könnten wir sonst tun?«

»Ich würde vorschlagen, den Therapie-Projektor zu untersuchen«, sagte Ben. »Vielleicht lassen sich einige Änderungen anbringen. Es müßte doch möglich sein, Verbindung mit den ausgeschickten Gedanken zu halten.«

Sam schnaubte verächtlich.

»Das ist doch lächerlich, Ben. Zugegeben, dein Positronengehirn ist leistungsfähiger als ein menschliches. Aber das hier geht wohl doch über dein Begriffsvermögen hinaus. Was sind denn Gedanken? Das Ergebnis, der Gehalt des Denkens, nicht wahr? Ich kann meine Gedanken in meinem Gedächtnis festhalten, aber wenn ich sie aus dem Gedächtnis entferne, sind sie für immer verschwunden. Ich kenne sie gar nicht mehr.

Wie soll ich da Verbindung zu ihnen halten?«

»Ihre Logik ist nur Scheinlogik, Sir«, erwiderte Ben würdevoll. »Sie ignorieren die Tatsache, daß der Therapie-Projektor die unerwünschten Gedanken nicht einfach auslöscht, sondern sie in eine andere Dimension projiziert. Warum das bei einer Hydrointelligenz nötig ist, warum man die Gedanken bei ihr nicht einfach >löschen< kann, ist sekundär. Für uns zählt nur die realisierbare Möglichkeit. Und wenn Gedanken irgendwohin projiziert werden, dann existieren sie weiter. Nehmen wir einmal an, es gäbe einen Reflektor, der in die gleiche Dimension wirkt wie der Therapie-Projektor. Dann wäre der Kreis geschlossen. Dann brauchten wir die reflektierten Gedanken nur wieder mit dem laufenden Denkvorgang zu verbinden. Es gäbe eine geistige Verbindung zu dem anderen Universum, der anderen Dimension - oder wie immer wir das nennen wollen.«

»Ich gestehe, daß ich dir nicht folgen kann«, murmelte Sam.

Aissa lachte leise.

»Der Fehler jedes Roboters ist das abstrakte Denken. Es ... «

»Nein!« entgegnete Ben ruhig. »Es ist ein Fehler der Menschen, daß sie immer in bildhaften Vorstellungen denken müssen.«

Aissa winkte ab.

»Manchmal ist es ein Vorteil, Ben. Ich will versuchen, deine abstrakte Darstellung zu versinnbildlichen. Stellen Sie sich einen Ball vor, Sam. Sie stoßen ihn mit dem Fuß ab. Es ist dunkel. Sie können nicht sehen, wohin der Ball rollt. Aber er kommt zurück, weil er gegen ein Hindernis geprallt ist. Er ist naß. Was schließen Sie daraus?«

»Er ist ins Wasser gefallen«, erwiderte Sam trocken.

»Nein, denn dann käme er nicht zurück. Er ist durch eine Pfütze gerollt. Sie könnten das feststellen, indem sie seine Oberfläche abtasteten. Wahrscheinlich würden Sie Schlamm finden. Nehmen Sie den Ball mit ins Labor, so können Sie noch mehr feststellen. Sie wüßten nach der Untersuchung mehr von der für Sie unsichtbaren Pfütze, als ein anderer, der zufällig hineinstolpert.«

»Ich verstehe, Aissa.« Sams Stimme klang erregt. »Wir sollten so schnell wie möglich damit beginnen, einen Reflektor zu konstruieren.«

»Zuerst müssen wir den Therapie-Projektor untersuchen«, erwiderte Aissa. »Aber das können wir nur, wenn François heil zurückkehrt. Ohne Schiff kommen wir nicht in Rools Stadt.«

»Ich glaube, es kommt zurück!« rief Ben.

Die Menschen stürzten ins Freie, voller Hoffnung und bereit, ihrem Gefährten zu verzeihen. Nur Aissa teilte ihre Freude nicht ganz. Ben hatte nicht gesagt, daß die LANCET zurückkäme, sondern daß er das glaube. Das war ungewöhnlich. Entweder wußte ein Roboter etwas oder er wußte nichts. Glauben gab es für eine Maschine nicht.

Draußen, hoch über der Ansiedlung, dröhnte ein Raumschiff durch die Atmosphäre.

Schon wollte Aissa aufatmen - da sah er die Form des Schiffes.

Das war nicht die LANCET.

Das war überhaupt kein bekannter Raumschiffstyp.

Es hatte die Form einer mittelalterlichen Sturmhaube, eines hutförmigen Eisenhelmes mit abenteuerlich geschwungenem Rand und einer helmbuschartigen Raupe über der Scheitellinie.

Der Antrieb des Schiffes schien an der Außenkante des Randes untergebracht zu sein. Dort zitterte ein blauweißer Glutstreif.

Aissa war nur für Sekunden sprachlos, dann glaubte er Bescheid zu wissen. Das fremdartige Schiff mußte ebenso im Netz der anderen Dimension gefangen sein wie sie alle.

Relativ langsam zog es am Himmel vorüber. Ben schätzte den Durchmesser des Randes auf fünfzig Meter, die Höhe des Gebildes auf etwa gleichviel. Die eigentliche Schiffszelle ohne Rand und Raupenwulst betrug höchstens dreißig Meter an der Unterseite und etwa fünfundzwanzig Meter in der Höhe.

Aissa wandte sich zu Wurgh um.

»Können Sie Verbindung mit anderen Ansiedlungen Thutas aufnehmen?«

Wurgh klatschte bejahend in die Hände.

»Sie möchten wissen, ob das Schiff irgendwo landet? Ja, ich werde es sofort tun, Sir.«

Er ging in sein Würfelhaus zurück.

»Hoffentlich gibt es keinen Ärger«, murkte Sam.

»Wir haben genug davon«, erwiderte Aissa. »Sie haben recht, Sam. Gerade jetzt können wir keine neuen Probleme gebrauchen.«

Es schien jedoch so, als wären die Fremden nur neugierig gewesen. Schon nach etwa zehn Minuten kehrte Wurgh zurück. Er teilte Aissa mit, daß die Fremden nach einer halben Umkreisung Thutas wieder abgeflogen seien.

Die Menschen waren beruhigt. Ben nicht. Den streng logischen Verstand seines Positronengehirns beschäftigte die gewaltige Ausdehnung der Energieblase. Mit normalen Ortungsgeräten oder optischen Mitteln konnte kein so ausgedehnter Raum überstrichen werden...

Er äußerte jedoch seine Bedenken nicht, denn die Menschen hatten ein wichtigeres Problem zu lösen.

Eine halbe Stunde später sank der schlanke Körper der LANCET aus Thutas Himmel herab.

François beschönigte nichts. Er hockte völlig apathisch im Pilotensessel und erwartete die Gefährten. Man sah ihm an, daß er eine schwere Krise hinter sich hatte.

Aissa war klug genug, auf massive Vorwürfe zu verzichten. Er bot dem Freund eine Zigarette an. Während sie rauchten, erläuterte er ihm den Plan.

Allmählich schwand François' Lethargie. Und als Aissa ihn zum Schluß nach seiner Meinung fragte, streckte er ihm begeistert beide Hände entgegen.

»Das ist wundervoll!« rief er. »Mit Rools Hilfe sollte es uns gelingen, Kontakt mit den Fremden herzustellen!«

Aissa blickte ihn völlig verblüfft an.

»Was sagst du da? Kontakt mit den Fremden? Ja, wen, zum Teufel, meinst du damit?«

François massierte nervös sein Kinn.

»Ich habe lange genug darüber nachgedacht«, begann er schließlich. »Wir befinden uns inzwischen in der dritten Galaxis. Das Netz, das uns eingefangen hat, mußte auf seinem Weg unvorstellbar mächtige Schwerkraftfelder passieren. Es raste durch Milliarden von Tonnen interstellarer Materie hindurch - und es blieb trotz allem stabil.

Ich kann mir keine natürlich entstandene Energieblase vorstellen, die alle diese Belastungen aushielte. Zumindest müßten Einwirkungen von außen zu erkennen sein, Strukturrisse, Formveränderungen, Verkleinerungen oder Vergrößerungen. Als ich

vorhin draußen war und mein Verstand wieder arbeitete, habe ich darauf geachtet. Aber es ist alles so, wie wir es am Anfang vorfanden. Das kann einfach nicht sein - es sei denn, die Energieblase wird künstlich stabilisiert.«

Aissa schüttelte den Kopf.

»Wir sollten die Sache nicht unnötig komplizieren, François. Es steht fest, daß sich die eigentliche Ursache außerhalb unserer Dimension befindet. Von dort aus wirkt sie in unser Kontinuum hinein, ohne selbst in Erscheinung zu treten. Sagen wir statt Ursache Energiequelle, dann begreifen wir besser, daß sie den Bedingungen unseres Raumes nicht unterliegt. Ich behaupte nicht, daß ich viel davon weiß, womit die Energiequelle auf unserem Raum einwirkt. Vielleicht schafft sie nur eine Krümmung. Aber fremde Lebewesen ... « Er lächelte mitleidig.

»Wahrscheinlich haltet ihr mich jetzt alle für verrückt«, sagte François. »Das geschieht mir eigentlich recht. Aber ich bin von meiner Auffassung überzeugt.«

Er wandte sich an Ben.

»Wie denkst du darüber?«

»Rein mathematisch betrachtet, kann es in übergeordneten Dimensionen kein Leben geben - jedenfalls kein Leben in unserem Sinn. Doch das ist reine Theorie. Uns fehlen jegliche Erfahrungen auf diesem Gebiet, Um zu einem logisch fundierten Ergebnis zu kommen, brauchte ich mathematisch verwertbare Fakten.«

François lachte unnatürlich.

»Mathematisch verwertbare Fakten ... !« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Woher willst du die bekommen, wenn sich unser Gefängnis nicht messen läßt? Wir können es nur testen, indem wir immer wieder gegen etwas anrennen was es eigentlich gar nicht gibt.«

»Es tut mir leid, Sir.«

Aissa erhob sich.

»Mit Spiegelfechtereien kommen wir nicht weiter. Sicher kann François recht haben, aber die Wahrscheinlichkeit ist wohl sehr gering. Wir ... «

»Noch nicht einmal ein Prozent, Sir«, warf Ben ein.

François schnellte aufgeregt von seinem Platz hoch.

»Aber das ist doch wenigstens etwas. Wieviel ist es genau, Ben?«

»Nullkomma zwei acht Prozent, Sir.«

Erregt blickte François sich um.

»Wenn wir bedenken, daß wir keine mathematisch verwertbaren Fakten besitzen, ist das schon viel.« Aissa lächelte.

»Okay, mein junge! Wir starten jetzt zur Raumstadt. Vielleicht gelingt es dir, deine These zu beweisen. Aber ich weiß nicht, ob wir dann besser daran wären, mein Lieber.«

Er nickte Wurgh zu.

»Darf ich Sie bitten, sich zurückzuziehen!«

Wurgh schnippte verneinend mit den Fingern. Seine großen Augen glänzten wie blankgeputzte Murmeln.

»Wenn Sie gestatten, komme ich mit Ihnen, Sir.«

Aissa sah ihn verblüfft an. Dann grinste er.

»Sie werden munter, wie? Ich vermute stark, der Therapie-Projektor hat Sie neugierig gemacht. Ihre Rasse kennt also doch nicht alle Geheimnisse...«

Sie orteten den Planeten beim Anflug auf Rools Stadt.

Es war ein Riesenplanet, ungefähr so groß wie der Jupiter des solaren Systems. Die Oberfläche war unter einer dichten Wolkenhülle verborgen. Zahlreiche äquatorparallele Streifen zeugten ebenso von einer schnellen Rotation wie die starke Abplattung. Die Feintaster wiesen gasförmiges Methan, Ammoniak und freien Wasserstoff nach sowie Wasser im festen Aggregatzustand. Der »Große Rote Fleck«, das Wahrzeichen des solaren Jupiters, fehlte allerdings völlig.

Mit den Hypertastern hätte man wahrscheinlich Genaueres über die Oberflächenstruktur erfahren können. Aissa verzichtete jedoch darauf. Ihm, wie auch den anderen, war klar geworden, daß zwischen dem Auftauchen des Planeten und des haubenförmigen Schiffes ein Zusammenhang bestehen mußte. Da man keine Zeit hatte, wäre es sinnlos gewesen, die eventuellen Planetenbewohner auf sich aufmerksam zu machen.

Dennoch stimmte das Erscheinen dieser Welt Aissa sehr nachdenklich. Thuta kam aus einer Galaxis jenseits der heimatlichen Milchstraße. Die Raumstadt war beim Durchqueren einer anderen Nachbargalaxis eingefangen worden - und nun, in der dritten Galaxis, tauchte wieder ein Objekt auf.

Es hatte tatsächlich den Anschein, als zöge jemand oder etwas ein gigantisches Netz durch das Universum und sammelte von jeder Galaxis eine Probe ein.

Zehn Minuten später schwebte die LANCET über der Energieglocke von Rools Stadt. Bange Minuten vergingen. Wer kannte sich schön mit der Mentalität eines so fremdartigen »Kindes« aus. Wenn es ihm in seinem Spieltrieb einfiel, konnte es die LANCET einfach abschießen.

Doch Rool war anscheinend nicht zum Spielen aufgelegt. Vielleicht begriff er, daß er aus eigener Kraft nie wieder »nach Hause« käme. jedenfalls bildete sich in der Mitte des Schirmfeldes ein schwarzer Fleck. Die LANCET tauchte hindurch und landete kurz darauf im Innenhof des Gebäudes, in dem sich der Projektor befinden sollte.

Im nächsten Augenblick krümmten sich die Menschen und der Thuta unter starker mentaler Ausstrahlung.

»Hör auf!« stieß Aissa in einer Pause hervor.

Die Ausstrahlung hörte zwar nicht auf, aber sie wurde schwächer.

»Du hast mich sehr lange warten lassen«, vernahm Aissa die Stimme in seinem Gehirn. An den Gesichtern der Gefährten erkannte er, daß sie mithören konnten.

»Entschuldige bitte!« sagte Aissa schnell. »Wir konnten nicht früher kommen.«

»Ich merke, du bist nicht allein. Das ist gut. Du kennst den Weg zum Projektor?«

»Ich kenne ihn. Aber du wirst uns noch einiges erklären müssen, bevor wir beginnen können.«

»Ja, natürlich. Aber beeilt euch. Ich habe Hunger. Mein Vorrat an Nahrung wird knapp. Ich muß schnell nach Hause.«

»Du lieber Himmel!« entfuhr es Anna. »Wenn wir ihm seinen Wunsch nicht bald erfüllen, frißt er uns womöglich auf!«

»Seien Sie vorsichtig, Anna!« warnte Aissa. »Rool kann alle unsere bewußten Gedanken verstehen. Machen Sie ihm nicht erst Appetit!«

Er überlegte, wen er als Wache im Schiff zurücklassen konnte. Sam löste das Problem für ihn.

»Lassen Sie mich hier, Aissa«, sagte er. »Wenn Sie mir laufend Daten durchgeben, kann ich Ihnen vielleicht helfen. Die Bordpositronik hat eine größere Kapazität als Ben.«

Aissa nickte erfreut.

Er wandte sich an Ben.

»Du nimmst am besten Wurgh auf die Arme. Er würde uns nicht folgen können.« Der Thuta stimmte zu.

Aissa kannte die Örtlichkeit noch recht gut. Er wußte nur nicht, wo sich der Zugang zum Kühlraum mit dem Projektor befand. Bei seinen Besuchen war »er« einfach durch die Wand diffundiert. Das konnten sie jetzt natürlich nicht.

Doch es war leichter, als er es sich vorgestellt hatte. Als er glaubte, ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Kühlraum zu sein, schob sich ein Stück der Gangwand zur Seite. Eine mattbeleuchtete Schleusenkammer wurde sichtbar. Sie zwängten sich hinein. Gleich darauf schloß sich das Außenschott.

Eisige Luft schoß ihnen entgegen, als das Innenschott zurückglitt. Sie schlossen die Helme ihrer Raumanzüge. Wurgh, der Sams Anzug trug, verschwand völlig darin. Er setzte sich, denn in der Eile war er mit beiden Beinen in das linke Anzugbein geraten.

Anna starre fasziniert auf die grüne Flüssigkeit in den schmalen Behältern.

»Eine kolloidale Lösung, würde ich sagen. Ich würde gern eine chemische Analyse durchführen. Ob das möglich ist, Aissa?«

Aissa zuckte die Schultern.

»Vielleicht. Bei meinem zweiten Besuch bin ich mitten in dieser Substanz gelandet und habe einiges davon geschluckt. Es scheint ihm nichts ausgemacht zu haben. Aber erst wollen wir unseren Versuch durchführen.«

»Ja, natürlich!« murmelte die Biologin. Sie preßte die Sichtscheibe ihres Helmes gegen die durchsichtige Wandung eines Behälters. »Phantastisch! Ein flüssiges Lebewesen - und noch dazu mit Intelligenz. Wenn wir hier fertig sind, möchte ich eine Probe mitnehmen. Vielleicht läßt es sich in einem Brutkessel züchten. Man könnte sogar einen irdischen Binnensee damit impfen ... «

»Um Himmels willen!« wehrte Aissa erschrocken ab. Er unterdrückte die Bemerkung, die ihm noch auf der Zunge lag. Er konnte schließlich Rool nicht sagen, daß er für die Erde unerwünscht wäre.

Aber, so dachte Aissa dann, darum brauche ich mir keine Sorgen zu machen. Selbst wenn wir uns aus dem Netz befreien, kommen wir doch nicht mehr zur Erde zurück.

»Wo steht der Projektor?« fragte er rauh.

Rool erklärte es ihm. Aissa betrachtete staunend das gewaltige Aggregat im Hintergrund des Kühlraumes. Es wirkte im Halbdunkel wie der glatt durchschnittene Hinterleib einer Spinne. Tausende von Kabeln zogen sich dort wie Spinnweben über die Flüssigkeitsbehälter. Sie klebten an ihnen, ohne daß eine mechanische Befestigung zu erkennen war.

»Es ist nur der Impuls-Gleichrichter«, sagte Rool. »Der eigentliche Projektor liegt unter euch.«

Aissa atmete schwer. Er musterte das Aggregat aber er konnte nicht erkennen, wie es funktionierte. Es war alles fremdartig und wirkte wie in einem Gruselfilm. Aber ein Gruselfilm hätte es nie so echt und so bedrohlich darstellen können. Wieder einmal erkannte Aissa, daß die Wirklichkeit alle Spekulationen und Theorien weit übertraf.

Er nickte Ben zu.

»Jetzt beginnt deine Arbeit!« Dann fügte er hinzu: »Aber denke bitte daran, daß du ein Kind vor dir hast!«

Ben streckte seinen Körper. Er war äußerlich vollendet humanoid. Niemand hätte ihn nur nach dem Augenschein als Roboter identifizieren können. Dennoch besaß er alle

Vorzüge einer positronisch gesteuerten Maschine.

Die Unterhaltung zwischen dem Roboter und der Hydrointelligenz begann.

Ben leitete das Gespräch von Anfang an. Er stellte knappe, präzise Fragen und ließ keine weitschweifigen Antworten zu. Mehrmals beschwerte sich Rool darüber bei Aissa. Doch Aissa vermochte das Wesen zu überzeugen, daß es besser war, wenn es sich nach Ben richtete.

Die Menschen verstanden nicht alles, was Rool erklärte. Aber Ben schien kaum Schwierigkeiten zu haben. Das Prinzip des Therapie-Projektors basierte offenbar nicht auf Konzentrierung von Energie, sondern auf Abbau der energetischen Strukturkomponente. Dadurch sollte, so erklärte Rool es jedenfalls, ein strukturell instabiler Hohlkanal entstehen, in den die fremde Dimension einbrach. Schaltete man danach den Projektor ab, zog sich die fremde Dimension zurück und nahm die projizierten Gedanken mit sich.

»Reichlich phantastisch!« murmelte Aissa, als Ben seine Befragung beendet hatte.

»Was heißt phantastisch, Sir? gab Ben zurück. »Ich habe alle Angaben in hypermathematische Formeln verwandelt. Es würde für Sie vermutlich eine trockene Materie sein.«

»Kannst du denn etwas damit anfangen?« fragte Aissa.

»Das sagte ich doch eben, Sir. Ich habe bereits etwas damit angefangen, indem ich Rools oberflächliche Angaben präzisierte und mathematisch formulierte. Soviel ich überblicken kann, brauchen wir keinen Reflektor zu bauen. Die Gedankenverbindung erlischt ja erst dann, wenn der Projektor wieder abgeschaltet wird.«

»Wann können wir beginnen?« fragte François.

»Das weiß ich nicht«, gab Ben zu. »Ich finde keine Möglichkeit, den menschlichen Gedankenstrom in die Gedankenprojektion einzuschalten. Es gibt einfach keine solche Vorrichtung. Es sei denn, wir könnten sämtliche Kabel, die an den Behältern befestigt sind, auch an das menschliche Gehirn anschließen. Doch dazu ist dessen Oberfläche viel zu klein.«

»Das wäre Arbeit für Sams Positronik«, sagte Aissa.

Ben winkte ab.

»Ich habe alle vorhandenen Informationen schon direkt an die Bordpositronik abgestrahlt, Sir. Bisher liegt jedoch noch kein Ergebnis vor.«

»Es wird auch nie eines kommen«, erklang Wurghs Stimme undeutlich in den Helmempfängern. »Die Frage ist falsch gestellt.«

»Wollen Sie klüger sein als unser Roboter?« fuhr François auf.

»Sei still!« mahnte Aissa. »Wurgh, wie müßte Ihrer Meinung nach die Frage gestellt werden?«

»Sie müßte heißen: Wie schalten wir uns in Rools Gedanken ein, Sir.«

»Wissen Sie etwa auch die Antwort?«

»Nur eine Theorie, Sir. Einer von uns müßte in Rools Substanz eingehen. Ich bin sicher, daß sein Geist dabei als Ganzes erhalten bliebe. Aber er hätte dann Kontakt zu Rools Geist.«

»Sie sind verrückt, Wurgh!« stieß François hervor. Er war leichenblaß geworden. »Es würde für den Betreffenden den Tod bedeuten!«

»Tod ... ?« erwiderte Wurgh. »Was ist der Tod denn? Solange der Geist überlebt, kann man kaum von Tod im üblichen Sinne sprechen.«

»Vielen Dank für den Trost!« sagte François sarkastisch. »Wen von uns schlagen Sie denn als Opfer vor, Sie Großmaul?«

»Mich selbst«, erwiderte Wurgh ruhig.

5.

Sie starnten mit bleichen Gesichtern in den unergründlichen Schlund der Nahrungszufuhr. Vor fünf Minuten war Wurgh in den gigantischen Kessel der Aufbereitungsanlage geklettert. Wenn sein Vorhaben gelingen sollte, mußte in den nächsten Sekunden die umgewandelte Körpersubstanz erscheinen.

Rool hatte sich lange dagegen gesträubt. Es widersprach der Ethik seiner Rasse, intelligente Wesen als Nahrung zu benutzen. Niemals hatten sie ihre Helfer verletzt. Das war erklärlich, wenn man bedachte, daß sie sich damit nur selbst geschadet hätten. Sie brauchten jeden Sklaven zum Bau der großen Transportschiffe.

Wurgh hatte das Hydrowesen schließlich überreden können. Als er ihm klargemacht hatte, daß sein individueller Geist auch nach der Aufnahme erhalten bliebe, war Rool sogar begeistert gewesen. Er konnte es nicht mehr erwarten, einen Gefährten zu bekommen.

Aissa zweifelte jedoch noch. Er konnte nicht glauben, daß der Geist an den aufgelösten Körper gebunden blieb. Die Gefährten dachten nicht anders. Er sah es ihren Gesichtern an. Francois kaute auf der Unterlippe. In seinem Gesicht arbeitete es. Anna hingegen schien mit Übelkeit zu kämpfen.

Nur Bens Züge blieben unbewegt. Aber das war nicht verwunderlich.

Aissa zuckte zusammen, als aus der Tiefe des Schlundes ein schwaches Zischen drang. Gleich darauf sprühte ein Regen grüner Flüssigkeit aus der Öffnung. Er schlug sich zum Teil an den Wänden des Aufnahmetrichters nieder, wurde aber dann von einem fauchenden Luftstrom in die Körpersubstanz Rools hineingetrieben.

Anna übergab sich.

Francois eilte zu ihr und streichelte sie.

Aissa schluckte trocken. Seine Mundhöhle war wie ausgedorrt, die Zunge lag wie ein Stein darin.

Das sollte alles gewesen sein, was von Wurgh geblieben war?

Er konnte es nicht fassen. Eben noch ein lebendes, hochintelligentes Wesen - und jetzt ...

Ein paar Liter schleimige Flüssigkeit!

Panik wollte ihn ergreifen, bis er merkte, daß die Panik von etwas anderem ausstrahlte. Etwas war verzweifelt, suchte, tastete und fand sich nicht zurecht.

»Wurgh ... ?« flüsterte Aissa.

Die Ausstrahlung blieb, aber die Panik verschwand daraus.

»Wer spricht ?« kam ein ängstlicher Gedanke.

»Ich bin es, Aissa Bhugol. Sie können mich verstehen?«

»Sehr gut sogar, Sir. Ich ... es war zuerst alles so fremd, so unbekannt. Man muß sich wohl erst daran gewöhnen. jetzt spüre ich Rools Gedankenströme. Er ist beunruhigt. Aber dazu hat er keine Ursache. Mir ist so leicht. Mein Körper war schwach, Sir, schwach und alt. Er konnte meinem Geist nur noch wenig Energie geben. Nun fühle ich mich gesund und stark. Wenn Sie wüßten, welche ungeheuren Energiemengen mir zur Verfügung stehen!«

Aissa atmete hörbar auf.

»Gott sei Dank! Sie haben sich also nicht nur Nachteile eingehandelt. Das freut mich. Das freut mich wirklich sehr, Wurgh.«

»Nachteile ... ?« Wurghs Ausstrahlung wurde immer stärker und deutlicher. »Ich sehe nur Vorteile, Sir.«

»Wenn ich eine Bitte aussprechen darf«, sagte Aissa voller Dankbarkeit, »dann nennen Sie mich Aissa. Bei meiner Rasse sprechen sich Freunde mit dem Vornamen an.«

»Einverstanden, Aissa. Aber jetzt wollen wir an die Arbeit gehen. Ich fürchtete anfangs, ich könnte mich mit Ihnen nur über Rool unterhalten. Doch so ist es besser. Wenn es möglich ist, dann sprechen Sie bitte laut aus, was ich Ihnen mitteile, Aissa. Der Roboter kann mich anders nicht hören.«

»Das ist ein guter Gedanke, Wurgh.« Er begann plötzlich vor Erregung zu zittern. »Möchten Sie wirklich schon ... dorthin?«

Es kam keine Antwort mehr. Nur ein Raunen war in Aissas Gehirn. Er wußte, daß sich jetzt Rool und Wurgh unterhielten, zwei Wesen in einem gemeinsamen Körper. Wurgh würde Rool bitten, den Therapie-Projektor einzuschalten.

Und dann kam eine Stimme wie aus weiter Ferne ...

Zuerst stieß Wurghs tastender Geist nur in kalte, gefühllose Leere.

Unendlich langsam aber wurde die Gedankenbrücke kompakter. Sie stabilisierte sich und glich bald einem stehenden Gedankenstrom, der weit hineinreichte in andere Dimensionen.

Vor Wurghs geistigem Auge entstand ein violetter, leicht pulsierender Ring. Der Gedankenstrom, vom Projektor zeitlos beschleunigt, wurde von diesem Tor ins Nichts abgebremst. Die Gedanken gerieten in Verwirrung.

Doch ununterbrochen führte Rools Körper dem suchenden Geist neue Energie zu.

Endlich überwand der Strom die Barriere. Im nächsten Augenblick floß er durch eine ovale, schwarzschimmernde Linse. Diesmal wurde er nicht gebremst. Hinter der Linse war etwas, das wie ein düster drohend gähnender Abgrund wirkte. Er zog den Gedankenstrom Wurghs unwiderstehlich an.

Wurgh hatte das Empfinden, wieder körperlich zu sein und hineingerissen zu werden in den Schlund unendlicher Angst. Er fühlte sich tiefer und tiefer stürzen. Vergeblich versuchte er sich zurückzuziehen. Die gewaltigen Energien der Hydrointelligenz trieben ihn weiter und weiter.

Plötzlich stieß er auf Widerstand.

Und dann klang die Frage auf, die typisch ist für Begegnungen grundverschiedener Intelligenzen.

Wer bist du?

Wurgh.

Wie kommst du hierher?

Ich weiß es nicht.

Du bist nicht aus diesem Universum. Du gehörst auch nicht zur nächsten Ebene. Du kommst vom gegenwärtigen Ursprung?

Ich glaube, ja. Aber ich weiß es nicht.

Verwunderung.

Du bist an organisches Leben gebunden?

Wurgh überlegte.
Ja.
Zweifel und Mitleid.
Was tust du hier?
Ich suche ... Was suche ich eigentlich?
Jetzt wissen wir, was du suchst. Du suchst mich. Du möchtest wissen, woraus das Netz besteht, das dich fing.
Erschrecken; Zögern.
Das auch. Aber ich will mehr. Ich will, daß du dein Netz öffnest.
Verwunderung; zornige Entrüstung.
Das ist anmaßend.
Nein, das ist gerecht. Du bringst andere Wesen in Not und Gefahr.
Befremden.
Ich weiß, daß Leben des Ursprungs lügen kann. Du lügst. Niemand gerät durch mich in Not und Gefahr. Ich behüte das Leben. Geh zum Ursprung zurück!
Du verstehst mich nicht. Du meinst physische Not - ich meine aber die Not der Seele. Wir leiden, wenn wir gefangen sind, denn wir sind zur Freiheit geboren.
Freiheit ... ? Bei euch gibt es keine Freiheit. Niemand des gegenwärtigen Ursprungs kann frei entscheiden. Ihr seid abhängig voneinander und abhängig von unlogischen Regungen. Wie wollt ihr etwas fordern, das ihr nicht kennt?
Zögern; Schuldbewußtsein; Auflehnung.
Es gibt keine absolute Freiheit. Oder besitzt du die Freiheit, uns freizugeben?
Verblüffung; Lachen.
Ich besitze die absolute Freiheit. Deine Argumente überzeugen nicht. Du sprichst nicht nur für dich, also bist du unfrei.
Wir sind viele, das stimmt. Darum kann es keine absolute Freiheit geben. Bist du denn allein?
Ich bin allein und doch nicht allein. Wir sind viele, aber keiner macht den anderen unfrei. Jeder lebt für sich. Manchmal berichtet einer dem anderen. Wir sehen viel, was zu berichten sich lohnt. Wir legen unsere Netze in allen Universen aus.
Ihr sucht nach Erkenntnis?
Ja, denn es gibt keine absolute Erkenntnis.
Hoffnung.
Auch wir sind Sucher. Doch du hast uns gefangen. Wir können unsere Aufgabe nicht mehr erfüllen.
Verblüffung; Staunen; Erschrecken.
Schweigen.
Forderndes Drängen.
Antworte! Gib uns frei!
Enttäuschung.
Auch ihr seid Sucher. ...?
Ja!
Ich gebe euch frei. Aber ihr müßt Geduld haben. Ich darf keinen Schaden in der Struktur eurer Ebene verursachen. Rechne von jetzt aus zwölftausendmal die Zeit, in der ein Neutron zerfällt. Dann hört mein Netz auf, in deinem Ort eurer Ebene zu existieren.
Erleichterung; Freude; Nachdenklichkeit.
Ich danke dir. Aber das genügt noch nicht. Was nützt uns die Freiheit, wenn wir

niemals mehr dorthin zurückkehren können, woher wir kamen?

Ich verstehe nicht. Ich lasse euch in eurer Ebene zurück. Was willst du noch?

Unsere Ebene ist groß. Doch unsere Heimat ist nur ein Punkt darin. Ohne deine Hilfe können wir nicht nach Hause.

Nichtbegreifen; Ungeduld.

Haben Sucher denn ein Zuhause? Ihr seid Sucher wie ich. Ich bin überall. Ihr seid es auch, oder ihr seid keine Sucher.

Verzweiflung.

Du verstehst mich nicht. Wir sind Sucher wie du, aber wir suchen und denken in anderen Maßstäben.

Schweigen.

Antworte mir!

Schweigen.

Bring uns dorthin zurück, woher du uns geholt hast!

Schweigen - völlige Leere.

Jähes Stürzen.

Ein Akkord ertönte, noch einer und noch einer. Gedankenfühler prallten gegen Hindernisse und gegen zarte, zusammenzuckende Fühler anderer Wesen.

»Rool ... ?«

»Ich bin hier. Nicht so heftig!«

»François, Anna, Sam, Aissa ... ?«

»Ja, wir sind alle da.«

»Ich habe eine Botschaft von >ihm<.«

»Also doch!« sagte Aissa, nachdem Wurgh berichtet hatte. »François war auf der richtigen Spur. Aber, du lieber Himmel! Ich gestehe, daß ich es noch immer nicht glauben kann. Da macht mein Vorstellungsvermögen nicht mehr mit. Wenn wir wenigstens wüßten, wie das Wesen aussieht...«

»Es ist mit unseren Sinnen nicht wahrnehmbar«, raunte Wurghs geistige »Stimme«.

»Aber Sie haben es doch wahrgenommen, Wurgh!«

»Darf ich etwas dazu sagen, Sir?« fragte Ben.

»Bitte!«

»Wurghs Gedankenstrom wurde durch die Einwirkungen der fremden Dimension umgeformt. Er war teilweise Bestandteil jener Dimension, darum konnte er überhaupt erst Kontakt mit dem Wesen erhalten.«

»Ich möchte die Betonung auf >teilweise< legen«, erwiderte Wurgh. »Die Wahrnehmung war absolut unklar. Ich fühlte nur, da ist etwas. Aber ich konnte nichts erkennen. Ich weiß nicht, woraus dieses Wesen besteht und ob es überhaupt materiell ist.«

»Unsinn!« sagte François.

Aissa blickte ihn vorwurfsvoll an. François lächelte.

»Ich meinte nicht Wurghs Worte damit. Aber ich halte es für Unsinn, wenn wir uns überhaupt über die Struktur des >Suchers< den Kopf zerbrechen. Offensichtlich gelten in seiner Dimension andere Naturgesetze als in unserer. Was hier Materie ist, kann dort etwas ganz anderes sein. Das gleiche mag für Energie zutreffen. Für uns besteht der Sucher weder aus Materie noch aus Energie, sondern aus etwas für uns

Unbekanntem.«

»Ich gebe Ihnen recht, Sir«, sagte Ben. »Wir können keinen zutreffenden Vergleich finden, weil wir nichts über die Verhältnisse in jener Dimension wissen. Wir werden auch niemals etwas darüber erfahren, denn wir gelangen nie dorthin.«

»Selbst wenn wir es könnten«, führte François den Gedankengang fort, »wären alle Wahrnehmungen wertlos für uns. Wir würden ja die Eindrücke nicht als Menschen aufnehmen, sondern als ein Zwischending von Normal- und Hyperwesen. Damit änderten sich unsere Begriffe so, daß wir - zurückgekehrt - nichts mehr damit anfangen könnten.«

Aissa zündete sich eine Zigarette an. Er hatte Mühe, das Zittern seiner Finger zu verbergen. Die Menschheit kam ihm plötzlich unendlich klein vor gegenüber den Wundern der Schöpfung. Und doch war sie in der Lage gewesen, eine geistige Verbindung zur Dimension des Suchers zu schaffen. Es spielte für Aissa keine Rolle, daß es Wurgh gewesen war, der die Verbindung knüpfte. Für ihn war Wurgh ein Mensch, auch wenn seine Rasse in einer anderen Galaxis entstanden war. Nach der Begegnung mit dem Hyperwesen hatte er gefühlt, daß es sogar falsch war, Wesen wie Rool als andersartig zu bezeichnen. Rool war anders als die Menschen, aber er war genauso in einem Urmeer entstanden wie der Vorfahr des Menschen. Darum konnte man ihn als ein verwandtes Lebewesen bezeichnen, genauso, wie beispielsweise eine Amöbe mit dem Menschen verwandt war.

Anna war es, die die Gefährten vom Luftschorf ihrer philosophischen Gedankengänge wieder herunterholte. Sie hatte zwar interessiert zugehört, sich aber nicht am Gespräch beteiligt. Es entsprach der weiblichen Psyche, daß für sie ein anderes Problem im Vordergrund stand.

Sie schlug mit der flachen Hand auf das Steuerpult und sagte:

»Ich habe nichts gegen Ihre philosophischen Wortspiele, meine Herren. Aber ich denke, Sie sollten das verschieben, bis wir das Hauptproblem gelöst haben. Das Hauptproblem heißt: Wie können wir den Sucher davon überzeugen, daß er uns in unsere Galaxis zurückbringt!«

Aissa wölbte die Brauen.

»Okay! Sie haben recht, Anna. Befassen wir uns mit dem Problem, das für uns am dringendsten ist und zugleich unlösbar erscheint.

Wurgh, wann wollte uns Ihr >Superfischer< freigeben?«

»Nach zwölftausendmal der Zeit, in der ein Neutron zerfällt, Aissa.« Aissa nickte und sah sich nach Ben um.

»Das wären 147 000 Minuten oder umgerechnet 2460 Stunden beziehungsweise 102,5 Tage Erdzeitrechnung, Sir.«

»Also rund hundertdrei Tage.« Aissa überlegte. »Es scheint so, als bliebe uns genügend Zeit, um den Sucher zu überzeugen. Aber das ist eine Täuschung. Er - oder es - braucht diese Zeitspanne, um sein Wirkungsfeld aufzulösen. Je weiter dieser Prozeß vorangeschritten ist, desto weniger Aussichten werden wir haben, den Sucher umzustimmen. Ich glaube nicht daß er sein Netz noch einmal aufbaut, wenn es einmal aufgelöst ist. Aber das müßte er, um uns zurückbringen zu können. Sie sehen also, wir haben keine vierzehn Wochen Zeit, sondern allenfalls einige Tage.«

»Wobei«, gab Wurgh zu bedenken, »alles davon abhängt, ob der Sucher eine Verbindung zustande kommen läßt. Er hat jedenfalls den Kontakt einfach abgebrochen, als das Gespräch für ihn uninteressant geworden war. Wer sagt uns, daß er überhaupt gewillt ist, ihn wieder aufzunehmen?«

»Wir müssen es dennoch versuchen!« rief Anna erregt. »Mein Gott! Man kann uns doch nicht einfach in einer fremden Galaxis aussetzen!«

»Doch, Madam«, erwiderte Wurgh. »Man kann. Nämlich dann, wenn man das Problem überhaupt nicht sieht. Der Sucher kann sich nicht in unsere Lage versetzen. Für ihn gibt es derartige Probleme nicht. Offenbar hat er keine andere Aufgabe, als in seiner Dimension umherzustreifen und dabei sein Netz durch unser Universum zu schleppen - und zu beobachten.«

François schüttelte sich.

»Wenn ich daran denke, daß ein solches Wesen einmal unsere gute, alte Erde mitnimmt ... «

»Die Chancen dafür stehen eins zu siebenhundert Quadrillionen, Sir«, gab Ben bekannt. »Selbst wenn es Milliarden Sucher gibt, verlieren sie sich doch in der Unendlichkeit der Universen.«

»Schön! Lassen wir das jetzt!« sagte Aissa. Er zertrat seine Zigarette auf dem Boden des Kühlraums. »Wurgh, wir sind Ihnen sehr dankbar für das, was Sie bisher getan haben. Würden Sie es noch einmal versuchen?«

Plötzlich mischte sich Rools »Stimme« ein, die bisher geschwiegen hatte.

»Das zehrt an meiner Substanz, Aissa. Ich kann nicht sagen, wie lange ich das aushalte, ohne das Bewußtsein zu verlieren. Ich brauche viel Energie, um Wurghs Gedankenstrom zu stabilisieren.«

»Du mußt dich anstrengen, Rool«, sagte Anna. »Schließlich möchtest du doch nach Hause, nicht wahr?«

»Gut. Ich will tun, was ich kann.«

»Ich beginne jetzt«, sagte Wurgh.

Wieder verstummten die fremden Gedanken in Aissas Geist. Nur ein schwaches Raunen blieb. Vornübergeneigt, mit angespanntem Gesicht, wartete er. Der Atem der Menschen ging keuchend.

Und plötzlich tauchte Wurghs »Stimme« wieder auf. Sie schien aus einem Abgrund zu kommen.

»Es ist vergebens«, sagte er. »Der Sucher sperrt sein Universum gegen mich ab.«

»Dann versuchen Sie es eben noch einmal!« sagte Anna heftig. »Versuchen Sie es so lange, bis Sie Erfolg haben!«

Wurgh schwieg. Die Menschen sahen sich bedeutungsvoll an.

Hatte der Geist des Thuta bereits mit dem nächsten Versuch begonnen - oder schloß er sich jetzt ebenso ab wie der Sucher?

Sie versuchten, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Ohne Erfolg. Es schien so, als könnten sie sich ohne Wurghs Entgegenkommen nicht einmal bemerkbar machen. Doch auch Rool meldete sich nicht mehr.

Endlich, nach Minuten, die den Menschen wie eine Ewigkeit vorkamen, meldete sich Wurgh.

»Ich habe eine schlechte Nachricht für Sie. Rool hat das Bewußtsein verloren. Ich erhalte keine Energie mehr von ihm.«

Aissa erschrak.

»Glauben Sie, daß er bald wieder zu sich kommt, Wurgh?«

»Ich fürchte, nein, Aissa. Viel weiß ich noch nicht über Rools Metabolismus. Aber ich fürchte, er hat seine Energiereserven aufgezehrt. Wenn es Ihnen nicht gelingt, ihm neue Nahrung zuzuführen, wird seine Bewußtlosigkeit immer tiefer werden, bis sie schließlich in den Tod einmündet.«

»Wie konnte er sich nur so verausgaben?« Anna schüttelte den Kopf. »Warum hat er seinen Zustand nicht so kraß beschrieben, wie er wirklich war?«

»Er ist noch ein Kind«, sagte Aissa. »Rool hat ganz einfach seine Kräfte überschätzt.«

»Was nun?« fragte Anna, und es war ihnen allen aus der Seele gesprochen.

»Fragen Sie Wurgh, welche Art Nahrung Rools Körper verwerten kann«, meinte Ben. Aissa gab die Frage weiter.

Die Antwort kam erst nach einigen Minuten.

»Ich sagte bereits, daß ich Rools Metabolismus kaum kenne. Auf gar keinen Fall kann er lebende Organismen als Nahrung verwerten. Meine Körpersubstanz befindet sich zwar jetzt in seinem Körper, aber größere Mengen davon wären schädlich. Soviel weiß ich. Offenbar ist das Urmeer seiner Rasse kein Wasserozean gewesen, sondern hat aus gesättigten Kohlenwasserstoffen bestanden.«

»Gesättigte Kohlenwasserstoffe ... ?« Aissa runzelte die Stirn. »Vielleicht Methan?«

»Wahrscheinlich auch Methan. Aber es müssen noch andere Verbindungen enthalten gewesen sein. Vielleicht ist Methan auch gar nicht in chemisch reiner Form vorgekommen. Ich weiß nur, daß Rools Körper gesättigte Kohlenwasserstoffe verarbeitet hat - bis der Nahrungsvorrat erschöpft war.«

Aissa stieß einen Fluch aus, der Anna erröten ließ.

»Wir sind Idioten gewesen! Warum haben wir seinen Nahrungsvorrat nicht untersucht? Dann wüßten wir jetzt, womit wir Rool füttern könnten.«

»Sie sind naiv, Aissa«, sagte Anna. »Können Sie sich vorstellen, welche ungeheuren Nahrungsmengen dieses gigantische Wesen braucht? Soviel könnten wir niemals beschaffen.«

François blickte zur Uhr und seufzte.

Aissa begann im Kühlraum hin- und herzuwandern. Plötzlich blieb er dicht vor François stehen.

»Nun, hast du eine Idee?« François zuckte die Schultern.

»Ich weiß nur, daß ich hundemüde bin, Aissa.« Er gähnte. »Wenn ich nicht bald einige Stunden Schlaf bekomme, geht es mir wie Rool.«

Aissa wurde unwillkürlich von François' Gähnen angesteckt.

»Schlafen? Kommt gar nicht in Frage!« knurrte er unwillig. »Dafür haben wir keine Zeit.«

»In der LANCET befindet sich ein Vorrat an Ara-Stimulans«, sagte Anna. Aissa nickte langsam.

»Ich verwende es ungern, aber in diesem Fall bleibt uns wohl nichts anderes übrig.«

Er befahl Ben, für jeden eine Ampulle zu holen.

Nachdem sie sich die Injektionen verabreicht hatten, fühlten sie sich wieder hellwach und tatendurstig. Allerdings wußten sie, daß die Erschöpfung hinterher desto größer sein mußte.

»Also!« sagte Bhugol. »Wo bekommen wir Methan her? Wir müssen es damit versuchen.«

»Falsch!« wandte François ein. »Die Frage muß heißen: Wo bekommen wir einige hundert Kubikkilometer Methan her.«

»Das dürfte kein Problem sein«, sagte Ben.

Sie starrten den Roboter an wie einen Geist.

»Auch das noch!« stöhnte François.

»Sie irren, Sir«, erwiderte Ben. »Ich bin vollkommen in Ordnung. Aber Sie haben

anscheinend vergessen, daß wir auf dem Wege nach Rools Stadt einen Methanplaneten geortet haben ... «

»Ja!« stieß Aissa dumpf hervor. »Einen *bewohnten* Methanplaneten. Die Leute dort werden uns ganz schön auf die Finger klopfen, wenn wir ihnen ihre Atmosphäre stehlen.«

Sie hatten sich schließlich doch für Bens Vorschlag entschieden weil sie keinen anderen Ausweg wußten.

Die LANCET hing in den obersten Schichten der Methan-Ammoniak-Atmosphäre, Aissa mußte die Antigravprojektoren fast voll einsetzen. Der Planet besaß die dreihundertfache Masse der Erde, die Dichte betrug jedoch nur durchschnittlich ein Fünftel. Die Schwerkraft war noch größer als die des solaren Jupiter. Sie betrug 5,9 Gravos. Die Atmosphäre mußte unmittelbar über der Oberfläche einen enormen Druck ausüben. Er entsprach etwa dem Wasserdruck in zehntausend Meter irdischer Meerestiefe. Das schloß eine Landung von vornherein aus. Ein Schiff wie die LANCET konnte unter irdischen Bedingungen dem Wasserdruck noch in zweitausend Meter Tiefe standhalten. Sobald jedoch die Belastung über 400 Atmosphären stieg, würden die Wände nachgeben.

Aissa beobachtete unablässig die Instrumente. Von den Planetenbewohnern war jedoch nichts zu bemerken. Entweder wollten sie keine Kontaktaufnahme - oder sie hatten die LANCET noch nicht geortet. Auf die Anwendung der Relieftaster hatte Aissa bewußt verzichtet. Er wußte, daß andere Lebewesen oft sehr allergisch reagierten, wenn man zu neugierig war. Das aber wäre das letzte gewesen, was sie in ihrer Lage gebrauchen könnten.

Die Menschen würden bei ihrem Vorhaben auf die Hilfe der Fremden angewiesen sein. Der große Laderaum der LANCET faßte knapp dreitausend Kubikmeter Methan wenn man ihn vorher ausräumte. Das würde für das Hydrowesen kaum mehr sein als eine Brotkrume für einen vor dem Verhungern stehenden Menschen. Wenn die Aktion Erfolg haben sollte, mußten die Fremden soviel Schiffe wie möglich einsetzen.

Vor den Bildschirmen wogten farblose Nebelschleier. Immer wieder mußte die Peripherieheizung eingeschaltet werden, damit das Schiff nicht vereiste. Unterhalb der LANCET nahm die Dichte der Atmosphäre rasch zu. Die Sicht reichte nur knapp hundert Meter weit. Strudel und Wirbel tauchten ab und zu von dort unten auf. Sie langten mit gierigen Armen nach dem Schiff und brachten es ins Schwanken.

Aissa schüttelte sich.

Wie mußten die Bewohner einer so erschreckend fremdartigen Welt aussehen?

François blickte ungeduldig zur Uhr.

»Wir müssen etwas unternehmen, Aissa. So geht das nicht weiter.« Aissa schüttelte den Kopf.

»Schwierigkeiten würden uns nur noch länger aufhalten, mein Junge. Nur Geduld. Intelligente Wesen sind immer neugierig.«

»Aber auch vorsichtig«, ließ Anna sich vernehmen. »Vielleicht fürchtet man sich vor uns.«

»Um so mehr Grund für uns, uns ganz ruhig zu verhalten.« Aissa lachte leise. »Wenn Sie ein ungezähmtes Tier anlocken wollen, müssen Sie auch stillhalten, Anna. Glauben Sie mir, wir haben unsere Erfahrungen mit Kontaktversuchen.«

François stöhnte.

»Wir mußten manchmal ein halbes Jahr warten, bis die Eingeborenen ihre Scheu überwunden hatten ... !«

»Es waren fast immer primitive Rassen, François. Intelligente Rassen warten nicht so lange.«

Er fuhr herum, als Anna einen erstickten Schrei ausstieß.

Auf dem Steuerbordschirm war ein dunkler Schatten aufgetaucht. Als die Nebelschleier den Blick freigaben, erkannten die Menschen die Form. Es war die gleiche helmartige Konstruktion, die vor vierzehn Stunden über Thuta aufgetaucht war. Sofort schaltete Aissa den Schutzschirm ein. Er spürte ein unangenehmes Kribbeln auf der Haut. Das fremde Schiff hing reglos neben der LANCET. Es wirkte plump und wuchtig, obwohl es kleiner als das eigene Schiff war.

Das Kribbeln auf der Haut wurde stärker. Aissa fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Bunte Kringel begannen vor seinen Augen zu tanzen.

Als der Interkom summte, war er kaum in der Lage, das Gerät einzuschalten.

Bens Gesicht erschien seltsam verschwommen auf dem kleinen Bildschirm.

Der Roboter bewegte den künstlichen Mund. Aissa sah es, aber er hörte keinen Laut. Überhaupt schien die Umwelt durch eine Mauer von ihm getrennt zu sein. Es herrschte völlige Stille.

Mit gespenstischer Lautlosigkeit zersprang die Scheibe eines Kontrollinstruments. Die Scherben fielen ebenso lautlos zu Boden.

Instinktiv witterte Aissa die Gefahr. Denken konnte er nicht mehr. Sein Kopf wollte vor Schmerzen schier zerspringen.

Er wollte den Arm ausstrecken. Er mußte die Triebwerke einschalten! Aber die Glieder gehorchten den Nervenimpulsen nicht mehr.

Wie durch eine Mattglasscheibe nahm er die blitzschnell umherwirbelnde Gestalt wahr, dann verlor er das Bewußtsein.

Als Aissa erwachte, galt sein erster Blick den Bildschirmen. Auf dem Frontschirm funkelte die leuchtende Silhouette der Raumstadt. Der Heckschirm war leer.

Benommen richtete er sich auf. Er vermochte kaum einen klaren Gedanken zu fassen. Außerdem schmerzte ihn jede Faser seines Körpers. Neben sich entdeckte er die hohe Gestalt Bens.

Er wollte ihn anrufen, brachte aber nur ein heiseres Krächzen heraus.

Ben hörte es und wandte sich um. Sein Bioplastgesicht war in ernste Falten gelegt.

»Man hat uns mit Ultraschall angegriffen, Sir. Noch eine halbe Minute länger, und ich hätte Sie nicht mehr retten können.«

Aissa gelang eine Kopfbewegung in Annas Richtung.

»Es ist niemand ernstlich geschädigt, Sir«, sagte Ben schnell. »Ich habe Ihnen allen zwei Kubikmillimeter REDROSIN injiziert. In etwa zehn Stunden dürfen Sie wieder aufstehen.«

»Du ... bist ... verrückt!« gurgelte Aissa. Er wollte sich hochstemmen, fiel aber sofort wieder zurück.

»Tut mir leid, Sir.« Ben machte eine bekümmerte Miene. »Mit Ultraschall haben wir nicht gerechnet. Bei uns gilt diese Waffe als veraltet und relativ wirkungslos. Aber die Fremden besitzen offenbar Projektoren, die sogar unseren Schutzschirm

durchdringen.«

»Hat ... « Aissa kämpfte sekundenlang mit einem würgenden Hustenreiz. »Hat man ... uns verfolgt?«

»Nein, Sir. Ich hatte den Eindruck, als wären die Fremden über unsere Flucht überrascht.«

Aissa überlegte einige Minuten. Er hätte ohnehin nicht sprechen können. Die wenigen Worte hatten ihn total erschöpft. Als er wieder sprach, klang seine Stimme ein wenig kräftiger.

»Was hast du für einen Plan, Ben?«

»Ich bringe Sie zurück zur Stadt, Sir.«

»Und der Schutzschild?«

»Wurgh müßte versuchen, ihn an einer Stelle zu öffnen, Sir. Danach bringe ich Sie alle unter und starte wieder.«

»Unmöglich!«

»Warum, Sir? Wir besitzen einen großen Vorteil. Die Fremden glauben, uns allein mit Ultraschall abschrecken zu können. Einmal ist es ihnen ja gelungen. Sie werden beim zweiten Mal die gleiche Taktik einschlagen - und eine große Überraschung erleben.«

Aissa versuchte, den Kopf zu schütteln. Eine Schmerzwelle raste ihm von den Zehen bis zum Scheitel. Er stöhnte unterdrückt.

»Was hast du vor, Ben? Willst du.. .?« Er brach mit einem harten, trockenen Krächzen ab.

»Nicht, was Sie denken, Sir. Ich töte kein intelligentes Leben ohne absolute Notwendigkeit. Das wissen Sie. Da ich den Planeten anfliege, obwohl ich Schwierigkeiten erwarten muß, wäre selbst bei einem Angriff diese Notwendigkeit nicht gegeben.«

»Was willst du dann unternehmen?«

Ben lächelte. Er sah in diesem Augenblick aus wie ein Hochstapler, der einen ganz großen Coup vorhat.

»Ich werde versuchen, Ihnen zu imponieren, Sir. Einzelheiten kann ich jedoch nicht vorher nennen. Es wird ein Stegreifspiel, wenn Sie diesen Vergleich erlauben, Sir.«

Aissa grinste schwach.

»Ich bin einverstanden damit. Aber nur unter einer Bedingung: Du mußt die LANCET heil zurückbringen.«

»Das auf jeden Fall, Sir. Ich hoffe aber das wird nicht alles sein, was ich zurückbringe.«

Aissa brauchte eine Viertelstunde, bis er geistigen Kontakt mit Wurgh hatte. Eine weitere Viertelstunde dauerte es, bis Wurgh dahintergekommen war, wie er eine Lücke im Schutzschild öffnen konnte. Danach sank die LANCET ohne weiteren Aufenthalt zu Boden.

Ben brachte die menschliche Besatzung in einem Wohnhaus der »Spielzeugstadt« unter. Er gab jedem eine weitere Injektion REDROSIN und lud genügend Lebensmittel aus der LANCET aus.

Anna war noch immer besinnungslos, als das Schiff im Raum verschwand. Sam und François dagegen konnten bereits wieder fluchen.

»Es war ein Wahnsinn, den Roboter allein losfliegen zu lassen, Chef«, krächzte Sam.

»Wollten Sie lieber mit?« fragte Aissa voller Ironie. »Wenn Sie so scharf auf Ultraschall sind, kann ich ja die LANCET noch einmal zurückbeordern...?«

»Sadist!«

François lachte. Es klang allerdings mehr nach einem Hustenanfall.

»Wie ich Ben kenne, werden die Brüder von der anderen Fakultät in den nächsten Stunden nichts zu lachen haben.«

»Wer weiß, ob sie überhaupt lachen können!« knurrte Sam unwillig. Er drehte sich auf die Seite und wäre beinahe aus dem Bett gefallen. »Verrückt, Betten für Roboter zu bauen!« schimpfte er.

Aissa schloß die Augen und lächelte.

Was immer auch kommen würde, sie würden ihren Humor nicht verlieren. Terraner waren nicht so leicht unterzukriegen.

Ben dachte gar nicht daran, den Methanriesen anzufliegen.

Er steuerte die LANCET im Linearflug nach Thuta. Niemand ließ sich blicken, als er auf der alten Stelle landete. Das war ihm nur recht.

Bevor er ausstieg, aktivierte er die automatische Abwehranlage. Jeder, der unbefugt das Schiff betreten wollte, würde einen schwachen elektrischen Schlag erhalten. Diese Maßnahme dünkte Ben völlig ausreichend für thutasche Verhältnisse.

Im Vorbeigehen sah er in die Ausrüstungskammer hinein. Er warf sich einen der überschweren Raumpanzer über die Schulter. Dann ging er hinaus.

Ein Mensch hätte den Plan niemals durchführen können. Nur Ben mit seinem positronischen Gehirn war dazu in der Lage. Die Tür bereitete ihm keinerlei Schwierigkeiten. Sie war unverschlossen und öffnete sich, als er einen Meter davorstand.

Das Licht in Wurghs Würfelhaus schaltete sich beim Eintreten automatisch ein. Ben begab sich zielstrebig in die Andro-Lenkzentrale. Vor dem Schaltpult blieb er stehen und ließ das Schaltschema im Geiste ablaufen. Vom Prinzip der Anlage wußte er ebensowenig wie die Menschen. Es handelte sich keineswegs um einen gewöhnlichen Transmitter, auch nicht um einen Fiktiv-Transmitter. Die Anlage war völlig anders. Aber eines hatte Ben den Menschen voraus. Sein positronisches Gedächtnis hatte alle Schaltvorgänge Wurghs unfehlbar genau aufgezeichnet. Es war relativ leicht für eine Positronik, daraus Schaltungen mit anderen Koordinaten abzuleiten.

Nur eines bereitete ihm noch Sorge.

Wurgh hatte behauptet, die Anlage könnte nur von Thutas Androinds schaffen, von anderen Wesen nicht. Ben glaubte nicht, daß Wurgh gelogen hatte. Er hoffte jedoch, die Anlage gewissermaßen zu überlisten. Tote Gegenstände und Maschinen wurden genauso aus vorhandener Materie am Zielort nachgebildet wie der Körper eines Thuta. Damit hatte die Apparatur demnach keine Schwierigkeiten. Da er selbst im Prinzip nur eine Maschine war, mußte das Vorhaben gelingen.

Ben kletterte in den Raumpanzer. Da er als Rettungsgerät konstruiert war, machten ihm hohe Drücke nicht viel aus. Dem Atmosphärendruck am Grunde des Methanozeans hätte er dennoch nicht standgehalten - wenn ein Mensch in ihm steckte. Ben jedoch konnte den Innendruck ganz erheblich erhöhen. Er hoffte, daß es genügte, um dem erwarteten hohen Außendruck Widerstand zu leisten.

So steifbeinig, wie man nur in einem Raumpanzer sein kann, bewegte er sich danach zum Schaltpult. Er ließ sich in die umkonstruierte Sitzschale sinken und hoffte, daß sie nicht unter seinem Gewicht zerbrach. Er selber wog immerhin unter Erdbedingungen acht Zentner. Der Raumpanzer hatte ein Gewicht von drei Zentnern. Das genügte, um

bei einem Fall aus zehn Zentimetern Höhe eine Zimmerdecke gleich einem Geschoß zu durchschlagen.

Bens Bioplastgesicht hinter der Vierschichten-Panzerplastscheibe war gänzlich ausdruckslos. Sein Mienenspiel wurde ohnehin nur willkürlich hervorgerufen. Wenn Ben allein war, benahm er sich wie jeder normale Roboter. Er zeigte keinerlei Regungen.

Als die positronisch gesteuerten Greiforgane des Raumpanzers über die Tastatur glitten, geschah das mit unheimlicher Geschwindigkeit. Es gab kein Zögern und kein überlegen. Bens Programm stand fest.

Er brauchte sich auch nicht umzustellen, als er im Körper seines Androinds auftauchte. Eigentlich müßte es Robotoind heißen, dachte er, ließ es aber bei der herkömmlichen Bezeichnung.

Er warf einen Blick auf den im Helm angebrachten Außendruckmesser und reagierte sofort. Der Außendruck betrug 3400 Atmosphären. Das war mehr, als man zuerst angenommen hatte. Ben erhöhte den Innendruck auf zweitausend Atmosphären. Mehr hielt sein Robotkörper nicht aus.

Ben hoffte nur, daß der Raumpanzer hielt. Ihm selbst konnte zwar nichts geschehen. Er saß sicher in Wurghs Haus. Aber der Tod seines Androinds hätte das Scheitern des ganzen Planes bedeutet.

Einige Minuten lang blieb Ben reglos stehen und beobachtete. Seine Wahrnehmungen waren nicht auf den schmalen optischen und akustischen Bereich beschränkt wie beim Menschen. Er ortete das Reliefmuster eines zwanzig Meter hohen, wulstförmig verlaufenden Bergzuges. Überall war der Boden von grauweißen, spröden Kristallen bedeckt. Als Ben allerdings den ersten Schritt tat, stellte er fest, daß die Kristalle unnachgiebig wie Terkonitstahl waren. Der Himmel war eine schwacherleuchtete, streifige Wolkenmasse. Der Sturm peitschte mit sechshundert Kilometern pro Stunde dahin. Ben war froh über sein Gewicht. Andernfalls wäre er einfach davongeweht worden.

Ben beschloß, den Berg zu besteigen. Von dort aus mußte er eine bessere Übersicht haben. Vielleicht gelang es ihm, eine Ansiedlung zu entdecken.

Er stieß sich einfach ab und schwebte auf die wulstförmige Erhebung zu. Der Antigrav des Panzers unterstützte ihn dabei. Allerdings packte ihn der Sturm in dem Augenblick, in dem er den Antigrav einschaltete. Ben hatte damit gerechnet. Er ließ sich treiben. Über dem Wulst überlegte er. Dann ließ er den Antigrav eingeschaltet. Er beschloß, sich so lange vom Sturm treiben zu lassen, bis er die Bewohner dieser Welt entdeckt hatte.

Er brauchte nicht lange darauf zu warten. Nach zwanzig Kilometern tauchte eine unübersehbare Zahl flach hingeduckter schwarzer Hügel auf. Bens Mikrowellentaster arbeitete. Er stellte fest, daß die Hügel aus einer nicht natürlich vorkommenden Verbindung bestanden. Bald entdeckte er auch Unterschiede und ein gewisses System.

Er befand sich vor einer Stadt der Fremden!

Ben überlegte, ob er landen oder die Stadt überfliegen sollte. Er entschied sich für letzteres.

Seltsamerweise gab es keine Reaktion auf sein Erscheinen. Er wurde weder mit Ultraschall beschossen, noch tauchten die Planetenbewohner auf, um ihn zu begrüßen.

Ben ließ sich weitertreiben, nachdem er die Stadt überflogen hatte. Nach zehn

Minuten ortete er hinter sich etwas. Es war ein Objekt von etwa seiner eigenen Größe, und es bewegte sich in der gleichen Richtung wie er. Nur war es ein wenig schneller.

Ben entschied, daß er auf den Verfolger warten wollte.

Als das fremde Objekt sich bis auf zweihundert Meter genähert hatte, begann Bens Positronik schneller zu arbeiten. Er versuchte zu klären, warum der Verfolger die gleiche Gestalt hatte wie er selbst und trotzdem aus undefinierbaren Verbindungen bestand.

Ben war der Lösung noch keinen Schritt nähergekommen, als der Verfolger ihn erreichte. Knapp zwei Meter vor ihm sank er zu Boden. Reglos standen sie sich gegenüber - der eine das Spiegelbild des anderen.

Ben hob den rechten Arm. Der Verfolger hob den linken Arm. Äußerlich glich er Ben völlig. Sogar Form und metallischer Glanz des Raumpanzers stimmten. Nur, daß es sich eben nicht um einen Raumpanzer handelte. Bens Gegenüber schien aus einer kompakten Masse zu bestehen - eine eigenartige Masse, denn Bens Massetaster sprach nicht an.

Ben beschloß, alle Vorsicht fallenzulassen. Er riskierte schließlich nicht mehr als eine Zeitverzögerung. Mit plumpen Bewegungen schritt er auf sein Gegenüber zu.

Der andere kam ihm mit gleicher Langsamkeit entgegen.

Ben streckte die Hand aus. Sein Verfolger tat es ihm nach.

Schon wollte Ben aufatmen. Es schien, als sei der andere an einer Verständigung interessiert.

Doch da erreichte Bens Panzerhand die »Hand« seines Gegenübers - und glitt hindurch.

Ein Mensch wäre vermutlich in panischem Entsetzen zurückgewichen und vielleicht sogar geflohen. Ben jedoch konnte weder Panik noch Entsetzen. Seine Reaktionen waren stets von Logik und Zweckmäßigkeit bestimmt. Aber er wußte, wie ein Mensch an seiner Stelle reagiert hätte. Dieses Wissen erlaubte gewisse Schlüsse.

Bens Hand stieß weiter vor. Sie bewegte sich durch den Körper des anderen genauso ungehindert wie durch dessen Hand. Die Hand seines Gegenübers indessen führte zwar die gleichen Bewegungen aus, jedoch mit einem anderen Ergebnis. Sie glitt nicht in Bens Körper hinein, sondern verschwand einfach da, wo sie mit der Außenhaut des Raumpanzers in Berührung kam.

Ben zog die Hand zurück. Er war nicht überrascht, als der andere seinem Beispiel folgte. Der Schluß war logisch. Der andere bestand weder aus Materie noch aus Energie. Dennoch warf er gewisse Ortungsstrahlen zurück. Bens Positronik errechnete die Wirkungsfaktoren eines hypothetischen Spiegelfeldes und verglich sie mit den Ergebnissen seiner Untersuchung. Er folgerte aus dem Vergleich, daß jemand versucht hatte, ihm einen Schreck einzujagen, indem er ein bewegliches Spiegelfeld projizierte.

Dieser Jemand hatte sich allerdings verrechnet.

Ben beschloß, die Vorzeichen der Begegnung umzukehren. Er umschloß mit der rechten Hand die Linke seines Spiegelbildes, als bestünde es tatsächlich aus fester Materie. Dann ging er langsam, gegen den Sturm ankämpfend, auf die Stadt der Fremden zu.

Von der Stadt aus mußte es wirken, als schritten zwei gleichartige Wesen Hand in Hand nebeneinander her.

Ben war sicher, daß eine Reaktion der Stadtbewohner nicht ausbleiben würde.

Nur hatte er nicht mit der Mentalität der Fremden gerechnet.

Eigentlich hätte die Stadt schon vor zehn Minuten auftauchen müssen. Ben war seiner Sache so sicher, wie ein Roboter mit positronischem Gedächtnis es sein konnte. Dennoch schien die Wirklichkeit sein Gedächtnis Lügen zu strafen.

Ben versuchte dahinterzukommen, was wirklich geschehen war. Eine so große Stadt konnte niemand in derartig kurzer Zeit abbauen und fortbringen. Folglich war sie noch da. Aber er »sah« sie trotz seiner enormen Wahrnehmungsbreite nicht. Also hatten die Fremden sie meisterhaft getarnt.

Das war jedoch längst nicht alles. Es war nicht einmal Bens wichtigste Erkenntnis. Es gab noch eine wesentlichere Folgerung.

Man hatte die Stadt nicht schlechthin getarnt - sondern so, daß sie selbst für einen Roboter unsichtbar war.

Man wußte, was er war.

Ben nahm seine Niederlage gelassen hin. Er bemühte sich jetzt nicht mehr, die imaginäre Hand seines Spiegelbildes festzuhalten. Wenn die Fremden wußten, daß er ein Roboter war, dann wußten sie auch, daß er ihre Reaktion richtig gedeutet hatte. Sinnlos, noch weiter Theater spielen zu wollen.

Er stieß sich ab und schwebte mit Hilfe des Antigravs dorthin, wo die Stadt gestanden hatte - und noch stehen mußte. Er war sich klar darüber, was ihn erwartete. Aber er wußte auch, daß die Fremden von seiner derzeitigen Unverwundbarkeit nichts ahnten.

Es kam so, wie er es erwartet hatte.

Kaum befand er sich über dem Stadtgebiet, als ein einzelner Energiestrahl ihn auflöste.

Sein positronisches Bewußtsein setzte nicht einmal für eine Nanosekunde aus. Er fand sich in Wurghs Andro-Lenkraum wieder - und wiederholte augenblicklich seine erste Schaltung.

Als er wieder über der Stadt auftauchte, war sie sichtbar. Ben stellte fest, daß sein Schachzug geglückt war. Er beschloß, die Verwirrung der Fremden auszunutzen. Die Rückkopplung ermöglichte die Strukturauflösung seines Androinds, und als grünlich flimmernde Wolke drang er in die nächste der flachen Kuppeln ein.

Dort rematerialisierte er. Der Kuppelraum war unbeleuchtet und leer, bis auf einige gleichmäßig summende Aggregate fremdartiger Konstruktion. Ben folgerte, daß er sich noch nicht im eigentlichen Gebäude befand, sondern in einer Art Eingang. Im Mittelpunkt der kreisrunden Bodenfläche schimmerte eine farblose Linse. Ben konnte hindurchsehen. Darunter fiel ein Schacht in die Tiefe, dessen vollkommene Dunkelheit selbst für seine Wahrnehmungsgeräte undurchdringlich war.

Er beschloß, die Funktion der Linse auszuprobieren. Ein solches Vorgehen widersprach zwar den Grundsätzen eines Roboters, aber er hatte einfach keine Zeit mehr für lange Überlegungen.

Der Sprung war etwas heftig gewesen. Mit dem vollen Gewicht seiner elf Zentner stürzte er auf die Linse herab und prallte zurück.

Gleichzeitig tobte ein Geräuschorkan aus seinem Translator.

Ben versuchte, das Experiment zu wiederholen. Diesmal dehnte sich die schimmernde Linse aus, bevor er sie erreichte. Er erhielt einen Stoß, der ihn bis fast an die Innenwand des Kuppelraums zurückwarf. Die Geräusche in seinem Translator wurden lauter.

Ben verzichtete auf einen neuen Versuch. Er blieb stehen, wo er gelandet war, und musterte die eigenartige Linse. Der Durchmesser betrug genau drei Meter. An den Rändern war das Gebilde acht Zentimeter stark, in der Mitte neunzig Zentimeter. Ben hatte ursprünglich angenommen, es handelte sich um ein energetisches Sperrfeld oder das Wirkungsfeld eines Transmitters. Aber in diesen beiden Fällen hätte er während seines Versuchs energetische Schaltvorgänge anmessen müssen. Das war nicht der Fall gewesen.

Wie konnte ein Gebilde reagieren, ohne daß in seinem Innern oder in einer Zuleitung Schaltvorgänge abliefen?

Als Ben alle Möglichkeiten durchgerechnet hatte, blieb nur eine davon übrig. Es war die einfachste. Er hätte sofort darauf kommen müssen.

Die schimmernde Linse war ein Lebewesen.

Nun konnte er sich auch die Geräusche im Translator erklären. Das Wesen hatte sich bemerkbar machen wollen.

Ben sprach ein paar Worte in seinen Translator. Dann wartete er. Wenn das Linsenwesen intelligent war, würde es vielleicht seine Absicht begreifen.

Es vergingen einige Sekunden.

Dann drangen schwach modulierte brummende Laute aus dem Translator. Ben sprach weiter. Wenn die Sprache sehr fremdartig war, bedurfte es noch weiterer Anhaltspunkte, bevor das Gerät eine sachlich richtige Übersetzung liefern konnte.

Der Fremde tat ihm den Gefallen.

Und nach zehn Minuten lieferte der Translator die erste brauchbare Übersetzung. Ben war erschüttert.

Das seltsame Wesen versuchte ihm klarzumachen, daß er es nicht länger belästigen sollte ...

»Aber Sie sind in der gleichen Notlage wie wir!« erwiderte Ben heftig.

»Für das UUM gibt es keine Notlage, Fremder.«

»Das UUM?« fragte Ben. »Sind Sie das?«

»Ich bin das UUM, und wir sind das UUM, alles andere ist OUUM. Kein OUUM kann das UUM in Not bringen. Doch nun gehe zurück. Du hast mich lange genug belästigt.«

»Und wenn ich nicht gehe ... ?«

»Du bist kein Lebewesen. Darum werde ich dich vernichten, wenn du dich weigerst. Entscheide dich schnell. Ich habe wenig Zeit.«

»Niemand kann mich vernichten. Deshalb werde ich bleiben.«

Im nächsten Augenblick löste sich Bens Körper auf.

Er blieb einige Sekunden reglos vor Wurghs Schaltpult sitzen und überlegte, wie das UUM seinen Androind zerstört hatte. Doch er fand nicht den geringsten Anhaltspunkt. Es war, als wäre die Zerstörung ohne äußereren Einfluß vor sich gegangen.

Ben schaltete erneut.

»Was sagen Sie nun, UUM?« fragte er.

»Ich werde schon noch hinter deinen Trick kommen, Fremder. Bis dahin bist du für mich einfach nicht vorhanden.«

Ben stellte fest, daß seine positronischen Gedankengänge sich verwirrten. Das hatte er noch nicht erlebt. War dieses UUM überhaupt nicht neugierig? Interessierte es sich

gar nicht dafür, daß sein Planet in einem hyperdimensionalen Netz gefangen war?

Oder wußte es noch nichts davon?

»Ihr Planet rast mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch das Universum ...«, begann er. Als er keine Antwort darauf erhielt, fuhr er fort: »Sie werden nie wieder in Ihre Galaxis zurückkehren können.«

Das UUM schwieg immer noch.

»Wenn der Einfluß aus der fremden Dimension erlischt, wird Ihr Planet mitten im Nichts stehen. jetzt sorgt der Sucher noch dafür, daß die alten Bedingungen weiterbestehen. Sobald er sich zurückzieht, erkaltet Ihre Welt bis zum absoluten Nullpunkt. Das wird auch ein UUM nicht überleben.«

»Selbst wenn es so wäre, was kümmert es dich?«, erwiderte das UUM völlig überraschend. »Es ist doch unser Planet, nicht eurer. Noch können wir miteinander denken. Nur du störst uns.«

»Ich werde Sie so lange stören, bis Sie meine Bitte erfüllen«, sagte Ben entschlossen.

»Eine Bitte? Ich wußte nicht, was eine Maschine für Wünsche haben sollte.«

»Es ist die Bitte meiner Herren. Sie sind organische Lebewesen. Aber Ihre Welt ist unzugänglich für sie. Deshalb bin ich gekommen.«

»Und du wirst mich in Ruhe lassen, wenn ich dir deine Bitte erfülle?«

»Ja.«

»Dann sage sie mir schnell. Es gibt nichts, was das UUM nicht vollbringen könnte.«

Mit dieser Wendung hatte Ben nicht gerechnet. Er versuchte, die Mentalität des UUM in ein vereinfachendes Schema zu bringen. Es gelang ihm nicht. Diese Rasse besaß offenbar sowohl Individualität als auch Kollektivbewußtsein. Sie fühlte sich durch das Auftauchen eines Fremden empfindlich gestört und nahm gleichzeitig die Entführung ihrer Welt mit erschreckender Gleichgültigkeit hin. Sie war schroff abweisend und erklärte sich im gleichen Atemzug bereit, eine beliebige Bitte zu erfüllen. Kurzum, sie personifizierte die Widersprüchlichkeit.

Der Roboter zwang sein Denken in eine andere Richtung. Hier ging es nicht darum, einen Kontakt mit seinen Herren zu vermitteln. Das Hauptproblem war viel profanerer Natur. Deswegen rangierte es trotzdem an erster Stelle.

Ben trug seine Bitte mit vollkommener Sachlichkeit vor. Die Besatzung der LANCET hätte keinen besseren Anwalt ihrer Interessen haben können als ihn.

Die Antwort kam sofort.

»Warum hast du nicht gleich gesagt, was du brauchst? Es wäre viel weniger Zeit verlorengegangen.«

Die Antwort war unlogisch. Ben wollte schon seine Gegenargumente vortragen. Doch rechtzeitig fiel ihm ein, wie sinnlos das gewesen wäre.

»Sie erfüllen also meine Bitte?« fragte er statt dessen.

»Warum nicht? Aber du mußt mir noch euer Maßsystem erklären, damit ich weiß, was du mit tausend Kubikkilometern meinst.«

Der Roboter folgte der Aufforderung.

»Ihr müßt sehr zurückgeblieben sein, wenn ihr wegen einer solchen Kleinigkeit das UUM stört«, erwiderte das Linsenwesen. »Dazu braucht man doch nur einen Linearkanal.«

»Wann können wir das Methan bekommen?« fragte Ben.

»Jetzt sofort. Das UUM ist schon dabei, die ... «

»Halt!« unterbrach Ben ihn. »So schnell können wir es nicht gebrauchen. Dazu

gehören Vorbereitungen.«

»Auch das noch! Warum habt ihr eure Vorbereitungen nicht längst getroffen?«

»Wir wußten ja nicht, wie rasch Sie arbeiten«, entgegnete der Roboter.

»Dann seid ihr sehr dumm. Aber jetzt beeile dich. Das UUM ist ungeduldig. Schon zuviel Zeit ging verloren.«

Ben hätte dem Wesen gern einige passende Worte gesagt. Doch er verzichtete darauf. Er erklärte, wann das UUM mit der Entsendung des Methans beginnen könne. Dabei hoffte er nur, daß in seinem Zeitplan keine Panne eintreten möchte.

Das UUM-Wesen erklärte sich ohne weiteren Kommentar mit allem einverstanden. Wahrscheinlich nur, um von Bens Anwesenheit befreit zu werden. Doch der Roboter war in dieser Beziehung relativ unempfindlich.

Als er seinen Androind auflöste, mußte er die Zweifel an der Zuverlässigkeit des UUM mit Gewalt unterdrücken.

Ihm blieben nur noch zweierlei Dinge zu tun: Schnell zu handeln und auf das Wort eines Wesens zu bauen, das fast nur aus Widersprüchlichkeiten bestand.

6.

Die LANCET wurde von Kapitän Bhugol bereits ungeduldig erwartet.

Die Menschen waren erholt. Doch Ben erkannte sofort, wie nervös sie waren. Rool dämmerte immer noch in tiefer Bewußtlosigkeit vor sich hin. Wurgh schilderte die Lage als bedrohlich. Er fühlte die rasch fortschreitende Ermattung der Hydrointelligenz bereits auf seinen Geist übergehen.

Niemand hielt sich mit dem Problem des UUM auf. Es blieb noch eine Viertelstunde Zeit. Dann würden tausend Kubikkilometer Methan eintreffen. Der Aufbereitungskessel faßte zehn Kubikkilometer. Falls die Aufbereitung des Rohstoffs nicht in Augenblicksschnelle erfolgte, würden mehr als neun Zehntel des kostbaren Stoffes verloren gehen.

Wurgh konnte keine genauen Auskünfte geben. Zudem verwirrten sich seine Gedanken mehr und mehr. Er verbrauchte die letzten Energiereserven, um den Rools Stadt umspannenden Schutzschild abzuschalten. Danach verstummten seine Geistesimpulse.

Anna erwies sich als tapfer. Die Fahrt mit der LANCET war ihre erste größere Raumfahrt gewesen. Es hätte keinen der Männer gewundert, wenn sie unter der ungeheuren nervlichen Belastung zusammengebrochen wäre. Statt dessen war sie es oft, die den Männern Mut zusprach.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, sah Aissa zur Uhr.

»Noch eine Minute.« Seine Stimme klang belegt. Es war ein bedrückendes Gefühl, von so vielen Zufälligkeiten abhängig zu sein. Noch nie in seinem Leben hatte der Kontakter sich so hilflos gefühlt. Dennoch kam kein Zorn gegen den Sucher aus der anderen Dimension in ihm auf. Dieses Wesen dachte in ganz anderen Bahnen. Es würde nie eine richtige Verständigung zwischen ihm und den Menschen geben.

»Noch zehn Sekunden«, sagte Sam leise.

Aissa preßte die Lippen fest aufeinander.

Noch zwei Sekunden - noch eine...

Unvermittelt dröhnte das Arbeitsgeräusch des Aufbereiters los. Der Boden unter

Aissas Füßen erzitterte.

Diesmal war die Hauptzuführung in Betrieb. Deshalb konnten die Menschen nicht direkt verfolgen, wie schnell der umgewandelte Rohstoff dem Hydrowesen zugeführt wurde. Aber sie bemerkten, daß der Flüssigkeitsspiegel in allen Behältern gleichzeitig emporschnellte. Innerhalb weniger Sekunden erreichte er den Höchststand. Im gleichen Augenblick hörte der Aufbereiter auf zu arbeiten.

»Geschafft!« schrie François begeistert. »Wir haben es geschafft!«

Er umarmte Anna stürmisch und drückte ihr einen Kuß auf die Wange.

»Deshalb brauchst du unsere Biologin nicht gleich zu erdrücken«, bemerkte Aissa sarkastisch. »Außerdem haben wir nur wenig Anteil an dem Erfolg. Wir konnten nur mit offenem Mund dastehen und warten, ob das UUM unsere Bitte erfüllt.«

Verlegen machte sich François von Anna los. Aissa sah mißbilligend, daß die Biologin offenbar Gefallen an der Umarmung gefunden hatte.

Ein hallender Schrei war plötzlich in seinem Gehirn. Er hob die Hände an den Kopf und preßte sie gegen die Schläfen. Der Schrei erzeugte Schmerz. Den Gefährten erging es nicht besser, stellte Aissa fest. Nur der Roboter blieb natürlich unberührt.

Im nächsten Augenblick wußte er, woher der Schrei kam.

»Aufhören, Rool« stieß er hervor. »Aufhören!«

Der Schrei brach ab.

Die darauffolgende Stille schmerzte nicht weniger. Kalter Schweiß bedeckte Aissas Stirn.

Wenn nur Rool nichts zugestoßen war! Vielleicht hatte er die plötzliche Nahrungszufuhr nicht vertragen. Niemand kannte seinen Metabolismus genau.

»Nein!« drang eine Stimme in seinen Geist. »Nein, es geht mir gut, Aissa. Ich war nur erschrocken. Was waren das eben für Gedanken? Nahrungszufuhr?«

Aissa erklärte ihm, was sie getan hatten.

Die Antwort war Ekel.

»Haben wir dir nicht das Richtige gegeben?« fragte Aissa erschrocken.

»Ich weiß es nicht. Scheinbar schadet es mir nicht. Aber es war nicht das, was mir die Helfer immer geben.«

Kapitän Bhugol fühlte Sorge und Erleichterung zugleich. Er erkannte, daß Rool selbst wenig über seinen Metabolismus wußte. Das Hydrowesen war ja auch noch ein Kind oder entsprach jedenfalls etwa dem gleichen menschlichen Entwicklungsstand.

»Was ist mit Wurgh?« fragte er.

»Mir geht es bereits besser«, kam die Antwort. »Methan scheint für Rool etwa das gleiche zu sein wie synthetische Nahrung für uns. Allerdings synthetische Nahrung, die einige Bestandteile zuviel und andere zuwenig aufweist. Auf die Dauer können wir Rool nicht damit durchbringen.«

»Meinen Sie, daß die Energie ausreicht? Können Sie Verbindung mit dem Sucher aufnehmen?«

»Es ist eher zuviel Energie«, antwortete Rool. Ich kann mich kaum konzentrieren. Alles ist etwas verschwommen.«

»Überfütterung«, kommentierte Anna sachlich. »Und hohe Beschleunigung der Stoffwechselvorgänge. Das Methan muß gleichzeitig wie ein Stimulans gewirkt haben.«

Aissa runzelte die Stirn.

»Könnte das die Kontaktaufnahme ungünstig beeinflussen?« Er wandte sich dem Roboter zu.

»Nein«, erwiderte Ben. »Schaden kann es kaum, wenn der Gedankenstrom mehr

Energie bekommt.«

»Dann wollen wir beginnen. Wurgh! Sind Sie bereit?«

»Ich weiß nicht, Aissa. Ich fühle mich beunruhigt. Etwas Unerklärliches verwirrt mich. Es ist schwer zu erklären. Vielleicht ... « Er verstummte. »Rools Energie ist irgendwie anders als vorher.«

»Aber wir können nicht länger warten!« sagte Anna.

»Gut. Ich beginne.«

Aissa atmete schneller, als Wurghs Gedankenimpulse versanken. Unwillkürlich ballte er die Fäuste. Plötzlich wurde er vom Schwindel ergriffen.

Wie aus weiter Ferne vernahm er Annas Schrei.

Er wollte sich umdrehen, wollte etwas sagen.

Da begann er, hältlos in einen unsichtbaren Abgrund zu stürzen.

Er sah nicht mehr, wie er auf dem Boden aufschlug. Er konnte auch nicht sehen, daß es den Gefährten ebenso erging.

Nur der Roboter Ben wurde verschont. Er bewahrte Anna vor dem Fall. Aber es gelang ihm nicht, sie wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. Sie lebte, aber ihre Augen starnten blicklos ins Leere, als wäre der Geist durch eine Ewigkeit von ihrem Körper getrennt.

Ben rechnete - und wartete.

Die Gedankenbrücke spannte sich unsichtbar über den Abgründen von Raum und Zeit. Es war nicht der bekannte Raum, und es war nicht die bekannte Zeit. Es war etwas ungeheuer Fremdes.

Undefinierbare Einflüsse rissen die Gedanken vorwärts, stießen sie ab, lenkten sie um - und brachten sie endlich doch ans Ziel.

Im Sog des Gedankenstroms folgte ein Etwas, das sich über seine eigene Existenz noch nicht klar war. Das Etwas war nicht körperlich. Dennoch existierte es in Raum und Zeit. In Raum und Zeit einer fremden Dimension.

Augenblicklich schien es nur aus Angst zu bestehen. Es fühlte sich in einen unendlichen Schlund hineingerissen. Dann tauchte es in eine schattenhafte Welt ein. Unsichtbare Eindrücke umfingen es und schlügen über ihm zusammen.

Allmählich begann sich seine Vorstellung zu formen.

Ich bin Aissa!

Aber die Vorstellung war unvollständig.

Ich bin zugleich Anna, Sam und François!

Ich bin wir - wir sind ich!

Innerhalb des Etwas existierten noch Spuren einer Individualität. Aber das Etwas war sich klar darüber, daß es kein Einzelwesen mehr war. Es war WIR.

Das WIR spürte die schwache Verbindung mit fremden Gedanken. Zuerst glaubte es, den Sucher gefunden zu haben. Doch dann fing es einige Fetzen dieser Gedanken auf. Die fremden Gedanken gehörten Wurghs Geist.

Die Erinnerung kehrte zurück.

Die Gedanken des Thuta hatten das WIR gleich einem Strom mitgerissen. Ihre Körper waren zurückgeblieben. In einer Dimension, die dem WIR ebenso fremd erschien wie die Dimension, in der es sich augenblicklich befand.

Es versuchte, sich in seiner Umwelt zurechtzufinden.

Die »Welt« war erfüllt von einem sonderbaren Ton. Helligkeit ging davon aus wie von einem fernen Gestirn. Aber es war keine optisch wahrnehmbare Helligkeit. Das WIR wurde von dem Ton wie von einer gewaltigen Meereswoge davongetragen. Aus einem Abgrund stieg ein klagender Akkord auf und verwehte wieder. Ein zartrosa Gebilde streckte seine Fühler aus. Der Himmel der fremden Dimension wurde von einem leuchtenden Netz überspannt. Irreale Melodien drangen daraus hervor. Sie umhüllten das WIR und trugen es davon.

Es fand sich über einem violettblühenden See wieder. Silberne Punkte blinkten von unten herauf, beherrschten mit ihrem Gewimmel den Abgrund der Farbe. Das WIR glitt darüber hinweg wie ein Segelschiff über nächtliches Meer.

Im nächsten Augenblick begannen die silbernen Punkte zu kreisen. Sie rotierten schneller und schneller, flossen ineinander zu milchigen Streifen und Ballungen.

Das WIR wurde von dem Chaos angezogen, stürzte hinein und versank. Die verschmolzenen Gedanken der Individuen versuchten, die Umwelt zu verstehen. Es mußte hinter den Erscheinungen ein Sinn verborgen liegen.

Und irgendwo, irgendwann oder irgendwie mußte der Sucher seinen Platz haben. Das WIR begann zu »rufen«.

Melodische Klänge antworteten ihm. Waren es Echos der eigenen Rufe? Oder war es der Sucher?

Wie viele Sekunden waren vergangen - oder wie viele Ewigkeiten ... ?

Das WIR fiel aus dem violettsilbernen Chaos heraus. Es schwebte auf eine leuchtend grüne Wand zu - und wurde zurückgestoßen. Eine liebliche Melodie brach mit einem Mißton ab. Die Wahrnehmungen begannen zurückzuweichen.

Zurück blieb - Dunkelheit.

Die letzten Spuren einer Individualität fügten sich dem WIR ein. In einem trotzigen Sichaufbäumen wehrte es sich gegen die Verlorenheit. Es begann, nach dem Rückweg zu suchen. Doch überall lauerte das Unbekannte. Wohin das WIR sich auch wandte, es stieß immer und immer wieder ins Leere.

Was blieb, war das Wissen darum, daß es mehr gab als nur das Nichts. Mit der Erinnerung tauchten die unsichtbaren Eindrücke erneut auf. Töne, Farben, Bewegung, Angst, Hoffnung und Gedanken drangen auf das WIR ein.

Und irgendwo war etwas Neues - ein unglaublich fremder Geist.

Ihr seid Sucher! Ungläubigkeit. Woher kommt ihr?

Vom gegenwärtigen Ursprung. Wir müssen - den Sucher finden.

Verblüffung.

Vom gegenwärtigen Ursprung? Dann gehört ihr nicht hierher. Geht zurück. Dies ist nicht eure Ebene.

Der Sucher hat in unsere Ebene eingegriffen. Wir können nicht zurück, bevor wir nicht wissen, daß er seinen Eingriff rückgängig macht.

Ich erkenne in euch, wen ihr meint. Aber ich verstehe eure Motive nicht. Euer Sucher wird euch freigeben.

Das genügt nicht. Er hat uns aus unserer Gemeinschaft herausgerissen. Allein können wir nicht leben.

Verachtung und Mitleid.

Dann seid ihr sehr unvollkommen. Aber nun muß ich weiter, sonst entgleitet mir mein Netz.

Erschrecken.

Du ... ?

Heiterkeit.

Ja, ich bin auch ein Sucher.

Angst und Verlassenheit.

Wo ist der Sucher, den wir finden müssen?

Unverständnis.

Schweigen.

Fremdartige Eindrücke glitten in rascher Folge vorüber. Eine grellgelbe Spirale sprang mitten aus einer düsteren Wand. Sie drang in das WIR ein und hielt es fest.

Erleichterung.

Wurgh ... ?

Ich bin es.

Was ist geschehen? Warum sind wir hier? Sind wir ... ?

Nein. Nur eine geistige Brücke besteht zwischen dieser und jener Dimension. Ihr selbst seid noch in euren Körpern, obwohl ihr in dieser Dimension denkt und fühlt.

Wo ist der Sucher?

Eine halbkugelige Leuchterscheinung wölbte sich unter dem WIR und Wurghs Gedankenstrom. Ein Lichtnetz aus zitternden Wesenheiten spannte sich darüber.

Ein heftiger Impuls schwang zu den Wartenden hinauf.

Geht zurück!

Erkennen und Unwillen.

Wir bleiben hier, bis du unseren Willen erfüllst!

Unbändige Heiterkeit.

Ihr gefällt mir. Aber niemand kann mich zu etwas zwingen. Auch du unterliegst einem höheren Gesetz. Du bist auf einer höheren Stufe als wir, aber auch du bist nicht völlig frei. Niemand ist allmächtig außer dem einen.

Ihr habt recht. Aber ich bin ein Sucher. Diese Aufgabe ist wichtig genug, um individuelle Wünsche zu übergehen. Wenn ihr ebenfalls Sucher seid, werdet ihr mich begreifen.

Wir suchen nicht nur für uns. Wir suchen für die Gemeinschaft, denn unsere Existenz setzt die Gemeinschaft voraus. Wenn du dieses Band zerreißt, wird unsere Suche sinnlos.

Nachdenklichkeit - Bestürzung.

Eure Existenz ist auf der Gemeinschaft gegründet? Dann gefährdet mein Netz eure Existenz?

So ist es.

Schweigen.

Schuldbewußtsein.

Dann habe ich gegen das Gesetz verstoßen. Alle Sucher haben gegen das Gesetz verstoßen, ohne es zu ahnen. Ich werde mich ihnen mitteilen müssen.

Und was geschieht mit uns?

Geht zurück. Ich werde das Netz wieder stabilisieren. Dann setze ich euch dort aus, wo ich euch eingefangen habe.

Freude und Genugtuung.

Wir danken dir. Wenn du uns einmal brauchen solltest ...

Vergnügen.

Wie wolltet ihr mir helfen? Ihr könnetet es nicht, und es gibt nichts, was mich hilflos machen würde. Doch nun kehrt zurück. Ich habe noch einige Probleme zu lösen, bevor ich euch dahin bringe, woher ihr kamt.

Die halbkugelige Leuchterscheinung verschwand, indem sie sich zusammenzog. Nur das Nichts blieb übrig - und eine grellgelbe Spirale, die das verirrte WIR mit sich zog.

Als Aissa zu sich kam, lag er auf dem Konturbett seiner Kabine.

Einige Minuten lang starre er gegen die erleuchtete Decke. Sein Verstand brauchte Zeit, um das Erlebte zu ordnen und darüber nicht wahnsinnig zu werden.

Dennoch blieb das Gefühl, es sei alles nur ein Traum gewesen.

Aissa war noch nicht mit sich ins reine gekommen, als der Interkommelder summte. Er schwang die Beine aus dem Bett, kämpfte einen Schwindelanfall nieder und ging zum Gerät, um es einzuschalten.

Annas Gesicht blickte ihn vom Bildschirm herab an. Die Biologin sah so gepflegt aus wie immer. Unwillkürlich fuhr die Hand des Kapitäns zum Kinn. Ein schabendes Geräusch ertönte.

Anna begann zu lachen.

»Lassen Sie das!« brummte Aissa. »Sagen Sie mir lieber, ob ich nur geträumt habe oder ob alles Wahrheit war!«

Sofort wurde Anna ernst.

»Diese Frage wollte ich Ihnen auch stellen, Aissa. Und vorher hat François sie mir gestellt. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir alle das gleiche geträumt haben?«

»Wo steckt François?«

Der Kopf seines Ersten Offiziers schob sich neben Annas Gesicht. François hielt einen Kognaksschwenker in der Hand.

»Hier! Darf ich dir mitteilen, daß wir uns soeben verlobt haben!«

Aissa brauchte eine Weile, um den neuen Schock zu verdauen. Seine Miene spiegelte die widersprüchlichsten Gefühle in ihm wider, als er sagte:

»Unter diesen Umständen bezweifle ich, daß wir den gleichen Traum hatten, Mister Petit.«

Er brauchte seine Kenntnisse der Psychosomatik. nicht. Er erkannte auch so, wie tief seine Bemerkung den Freund getroffen hatte.

»Entschuldige bitte!« sagte er rauh. »Ich bin anscheinend ein Narr. Aber ich bin trotzdem der Meinung, wir sollten uns zuerst über unser gemeinsames Erlebnis klarwerden, bevor ihr euch der Zweisamkeit widmet.«

Er schwieg eine Weile. Dann schluckte er.

»Immerhin - herzlichen Glückwunsch, François.« Er seufzte. »Ich wollte, ich wäre der Erste Offizier ... «

»Vielen Dank, Aissa«, erwiderte François verlegen. Er errötete. »Wie ist das? Sollen wir zu dir kommen oder kommst du zu uns?«

Aissa schüttelte den Kopf.

»Keines von beiden. Wir treffen uns vor der Hauptschleuse. Ich bin der Meinung, daß Wurgh dazugehört, wenn wir über unsere Erlebnisse reden. Verständige du bitte Sam. Ich werde Ben mitbringen. In zehn Minuten dann.«

Er schaltete den Interkom aus und griff nach seinen Zigaretten. Gedankenverloren rauchte er. Diese Entwicklung hatte er nicht vorausgesehen. Natürlich war ihm klar gewesen, daß François' Herz für Anna entflammt war. Aber er hätte nie gedacht, die Biologin könnte dessen Gefühle erwideren.

Er fühlte einen schmerzhaften Stich in der Herzgegend, als er soweit mit seinen

Gedanken gekommen war. Zornig über sich selbst, drückte er seine Zigarette aus.

Nein, so durfte er nicht denken! François war sein Freund. Und Anna mußte selbst wissen, ob er der Richtige für sie war. Was er selbst dabei empfand, war unwesentlich. Die Gedanken in der gleichen Richtung weiterzuspinnen, wäre nicht recht gewesen.

Kapitän Bhugol rief den Roboter an und beorderte ihn vor die Schleuse. Dann rasierte er sich. Aus dem Spiegel blickte ihn ein eingefallenes, melancholisch wirkendes Gesicht an.

Er riß sich gewaltsam zusammen.

Als er wenige Minuten später den Mittelgang entlangging, tat er es mit den elastischen Schritten, die für ihn typisch waren. Hochaufrichtet federte er von der Rampe auf den Boden. Die Gefährten erwarteten ihn bereits.

Er winkte lächelnd.

»Gehen wir zu unserem tapferen kleinen Freund!«

Rools Gedankenimpulse empfingen sie beim Betreten des Kühlraums. Sie strahlten Freude und Hoffnung aus.

»Wie geht es dir?« fragte Aissa.

»Sehr gut. jetzt darf ich nach Hause, nicht wahr?«

»Ja, natürlich. Aber ein wenig Geduld brauchen wir noch, Rool. Die Heimfahrt wird genauso lange dauern wie die Herfahrt. Und danach muß der Sucher sein Netz allmählich auflösen.«

»Das ist mir gleich. Vielen, vielen Dank, Aissa.«

»Du mußt Wurgh danken, Rool. Ohne ihn hätten wir es niemals geschafft.«

»Das stimmt nicht ganz!« protestierte Wurgh. »Wenn Sie nicht gewesen wären - ich hätte den Sucher niemals überzeugen können. Das Argument mit der Gemeinschaft war bestechend.«

»Es entsprach der Wahrheit«, fiel François ein. »Der Mensch ist undenkbar ohne die organisierte Gemeinschaft. Umgekehrt wirkt der Einzelne wieder fördernd auf die Gemeinschaft ein. Ohne diese Wechselbeziehung wäre der Mensch nicht über die tierhafte Stufe hinausgekommen.«

»Und der Sucher ... ?« wandte Wurgh ein.

»Oh, gewiß!« François lachte. »Er lebt allein. Aber dennoch hält er eine lose Verbindung mit seinen Artgenossen - sicher ein Überbleibsel engeren Zusammenlebens.«

»Du hast das angesprochen, was mich besonders interessiert«, meinte Aissa. »Wir wissen nicht viel von dem Sucher. Es war alles sehr verwirrend.«

»Offenbar besteht er aus reiner Energie«, sagte Sam.

Anna schüttelte den Kopf.

»Nein, Sam. Da sind Sie im Irrtum. Erstens können wir gar nicht wissen, was in seiner Dimension Energie ist und was Materie - und zweitens bilden Energiewesen immer die große Ausnahme. So gut wie alles Leben hat sich auf der Basis fester Materie entwickelt. Es wäre leichtfertig, von anderen Dimensionen etwas völlig anderes anzunehmen. Ich bin sicher, daß der Sucher für die Begriffe seiner Dimension ein organisches Lebewesen ist. Auch wenn er energetisch auf die Struktur unseres Kontinuums einwirkt.«

»Ich möchte Ihnen recht geben, Madam«, mischte Wurgh sich ein.

»Zu welcher Dimension mag er gehören?« fragte Sam.

»Das ist schwierig zu sagen«, antwortete Aissa. »Zum Hyperraum wohl kaum. Andernfalls hätte unser Ausbruchversuch durch den Linearraum gelingen müssen. Das Kalupfeld schützt bekanntlich gegen alle Einflüsse des Hyperraums.

Was meinen Sie dazu, Wurgh?«

»Ich gebe Ihnen recht. Aber mehr kann ich nicht sagen. Alle unsere und Ihre Vorstellungen von den verschiedenen Dimensionen sind rein schematisch. Ich will das an einem Beispiel erklären. Wir alle leben in vier Dimensionen - in den drei Dimensionen des Raumes und der einen der Zeit. Aber was verstehen wir denn unter einer höheren Dimension? Unsere vier Dimensionen plus einer weiteren? Oder fünf neue Dimensionen?«

»Raum und Zeit sind fundamental«, erwiderte Sam. »Auch der Sucher existiert meiner Meinung nach in Raum und Zeit.«

»Nur mögen Raum und Zeit dort ganz anders in Erscheinung treten«, fiel François ein.

»Nein!« widersprach Sam heftig. »Wir konnten sie nur nicht in der vertrauten Form erkennen, weil die Wirkung einer oder mehrerer Dimensionen hinzukam. Die Frage ist nur, wie man die zusätzlichen Dimensionen benennen soll.«

»Sie sind der Mathematiker«, stichelte François. »Sie können doch mit beliebig vielen Dimensionen rechnen, nicht wahr? Warum bestimmen Sie dann die Dimensionen des Suchers nicht einfach rechnerisch?« Sam knurrte unwillig.

»Kindskopf! Niemand konnte beispielsweise den Hyperraum berechnen, obwohl Operationen mit fünf und mehr Koordinatenachsen schon zu dieser Zeit üblich waren. Erst als wir den Hyperraum benutzten, vermochten wir seine Wirkung mathematisch zu bestimmen. Aber das ist auch alles. Es geht uns praktisch so wie dem primitiven Eingeborenen, der das Feuer zähmt und benutzt. Er kennt die Wirkung, also die Erscheinung. Das Wesen des Feuers bleibt ihm verborgen. Auf der gleichen Stelle etwa sind wir heute beim Hyperraum. Und da wollen Sie das Wesen eines höherdimensionalen Kontinuums rechnerisch erfassen?« Er lachte zynisch.

Kapitän Bhugol winkte heftig ab.

»Ich stelle fest, daß wir nicht weiterkommen. Aber ich habe einen anderen Vorschlag.

Der Sucher scheint ein wenig weiter zu sein als wir. Er lebt in einem höherdimensionalen Kontinuum - vielleicht in einem sechsdimensionalen. Dennoch beeinflußt er unser vierdimensionales Kontinuum. Er durchstreift das Universum auf seiner Ebene und zieht auf unserer Ebene ein energetisches Wirkungsfeld hinter sich her. Ungefähr so, wie ein Fischer von der Meeresoberfläche aus ein Grundnetz hinter sich herzieht. Der Sucher zieht uns jedoch nicht zu sich herauf, sondern er beobachtet uns nur. Er ist ein Forscher, möchte ich sagen. Offenbar ist das die Lebensaufgabe aller Sucher: zu forschen und den Geheimnissen des Universums nachzuspüren. Das macht sie in gewisser Weise menschlich. Denn was tun wir anderes ... ?«

Er stutzte plötzlich. Die Gestalten der Gefährten verschwammen wie Spiegelbilder auf einer beschlagenen Scheibe. Das Ganze dauerte höchstens zwei oder drei Sekunden. Dann konnte Aissa wieder klar sehen.

Er beobachtete, wie Anna taumelte und sich an François klammerte.

»Mein Gott!« schrie die Biologin unterdrückt.

Bhugol räusperte sich energisch.

»Anscheinend haben wir alle die gleiche Wahrnehmung gemacht. Hat jemand eine Erklärung dafür?« Er wandte sich zu Ben um.

Der Roboter schien mitten in einer Bewegung erstarrt zu sein. Sein Gesicht wirkte schlaff und ausdruckslos, Er mußte die Notschaltung aktiviert haben.

»Etwas hat die Energie meines Gedankenprojektors angezapft«, meldete Rool.

Aissa atmete keuchend.

»Hat der Projektor gearbeitet?«

»Nein. Jedenfalls hat er nicht projiziert. Dennoch ist seine Speicherladung auf Null abgesunken.«

In Bens Gestalt kam wieder Bewegung.

»Fünfdimensionale Streufelder!« sagte er. »Wirkungsdauer drei Sekunden.«

Aissa verstand zuerst nicht, was der Roboter meinte. Als er es begriff, erschrak er heftig.

Es gab eine Menge Geräte, die Streufelder fünfdimensionaler Art erzeugten. Aber es gab kein Gerät, das ausschließlich Streufelder erzeugte. Wenn Ben nichts anderes geortet hatte als Streufelder fünfdimensionaler Art, so besagte das, daß das eigentliche Wirkungsfeld höherdimensioniert gewesen war.

Sam schien den gleichen Gedanken zu haben.

»Könnte der Sucher dafür verantwortlich sein?« wandte er sich an Ben.

Der Roboter schüttelte den Kopf.

»Seine Wirkungsfelder waren für uns niemals wahrnehmbar, Sir. Dazu kontrolliert er sie zu vollkommen. Es muß jemand herumexperimentiert haben, der nicht über seine Mittel verfügt.«

»Rool?« fragte Aissa. »Wurgh?«

Beide verneinten.

»Nun, wir waren es auch nicht!« stellte der Kapitän mit grimmigem Gesicht fest.

»Aber wer war es dann?«

»Es gibt jemanden, den wir noch nicht gefragt haben, Sir«, stellte Ben sachlich fest.

»Das UUM ... «

Der Begriff UUM war ihnen bekannt. Mehr aber auch nicht. Nachdem Ben von seinem Einzelunternehmen »Methan für Rool« zurückgekehrt war, hatte er nur Zeit zu unvollständigen Bemerkungen gehabt.

Jetzt erst gab er einen zusammenhängenden Bericht.

Kapitän Bhugol hörte mit ernstem, verschlossenem Gesicht zu. Ihm behagte eine ganze Menge nicht. Er äußerte seine Zweifel, nachdem Ben mit seinem Bericht fertig war.

»Du hast«, sagte er langsam und betont, »keinen der UUM im Freien gesehen, Ben... ?«

»Nein, Sir.«

Bhugol wollte noch etwas sagen, hielt aber inne, als Anna die Hand hob. Er nickte der Biologin auffordernd ZU.

»Das ist mir auch aufgefallen«, sagte Anna. »Lebende Wesen hocken nicht ständig im Innern eines Gebäudes - und schon gar nicht nur auf ein und demselben Fleck.«

»Verzeihung, Madam!« sagte Ben sanft. »Aber ich war nicht lange dort. Die UUM-Wesen könnten davor oder danach im Freien gewesen sein. Mein Erscheinen hat sie vielleicht in ihre Behausungen getrieben.«

»Du bist sehr von dir eingenommen«, erwiderte Anna ärgerlich. »Ich glaube nicht,

daß sie Angst vor dir hatten. Außerdem erwähnst du in deinem Bericht weder Straßen noch Bodenfahrzeuge. Das beweist, daß man die Behausungen nicht verläßt.«

»Sie vergessen das Raumschiff, Madam. Eigentlich sind es sogar zwei: Eines, das über Thuta auftauchte - und ein anderes, das die LANCET mit Ultraschall beschoß.«

»Das stimmt!« fiel Aissa ein. »Worauf wollen Sie eigentlich hinaus, Anna?« Die Biologin holte tief Luft.

»Ich möchte die Möglichkeit andeuten, daß die UUM sich nicht auf der Methanwelt entwickelt haben. Die Form der Kuppelbauten weist darauf hin, daß sie sich gegen den hohen Druck der Atmosphäre schützen. Sie benutzen Raumschiffe gut. Aber offenbar fehlen andere Verkehrsmittel. Ich vermute, sie wollten sich nur vorübergehend auf dem Planeten aufhalten.«

»Hm!« sagte Aissa und wiegte den Kopf. »Das ist eine Theorie, über die sich streiten läßt. Dazu haben wir jedoch keine Zeit. Falls die UUM mit sechsdimensionaler Energie experimentieren, könnte das großen Schaden anrichten. Wir werden also hinfliegen und nachschauen.«

Bhugol runzelte die Stirn.

»Ich setze ungern die Waffen der LANCET ein. Aber ... «

»Das wird kaum nötig sein, Sir!« unterbrach der Roboter ihn. »Wir könnten die Struktur des Schutzschildes entsprechend ändern.«

»Damit er die erste beste Abwehrrakete durchläßt, wie?« bemerkte François sarkastisch.

»Das ist unwahrscheinlich, Sir. Bisher hat das UUM noch keine Geschosse eingesetzt. Gegen Energiewaffen aber bleibt das Abwehrfeld stabil, auch wenn wir die Struktur verändern.«

»Ein gewisses Risiko bleibt dennoch«, sagte Aissa. »Aber ich denke, wir müssen es auf uns nehmen.«

Die LANCET war so tief wie möglich in die Atmosphäre des UUM-Planeten eingetaucht. Im Unterschied zum erstenmal arbeiteten alle Ortungs- und Meßgeräte auf Hochtouren. Die Planetenoberfläche erschien deutlich auf dem Reliefschirm.

Viermal umkreiste das Schiff in zwölf Kilometern Höhe die öde Welt. Dabei wurden dreimal Städte entdeckt. Sie waren von der gleichen Art, wie Ben sie beschrieben hatte. Aissa fiel besonders auf, daß die Kuppelhäuser mitten in unbearbeitetem Gelände standen. Dadurch wirkten sie fremd, fremder als die kompakte Bodenformation.

Von den UUM ließ sich niemand blicken. Die Mikrowellentaster hätten bei der geringen Entfernung selbst noch Objekte von der Größe einer Fliege sichtbar gemacht. Es schien, als trüfe Annas Vermutung zu. Die UUM verbargen sich vor einer feindlichen Umwelt.

Zu Beginn der fünften Umkreisung schlügen die Massetaster heftig aus. Das Ergebnis lag nach wenigen Sekunden vor. Dort unten befand sich ein Raumschiff. Die Taster zeichneten ein klares Bild auf den Reliefschirm. Es handelte sich um die gleiche Konstruktion, wie man sie über Thuta und beim Ultraschallangriff gesehen hatte.

Kapitän Bhugol brachte die LANCET zum Stillstand. Petit nahm Energiemessungen vor.

Nach einer Weile drehte er sich mit erstauntem Gesichtsausdruck um.

»Ein Minimum an Reststrahlung. Das ist alles. Sieht so aus, als hätte man das Schiff

vor einer Woche zum letztenmal benutzt.«

»Als es uns angriff«, warf Anna ein.

Aissa schüttelte den Kopf.

»Sie können doch nicht nur das eine Schiff haben.«

»Es sieht aber so aus«, meinte François. »Bisher haben wir kein anderes entdeckt.«

Bhugol wandte sich zu Anna.

»Das paßt nicht zu Ihrer Theorie, nicht wahr?«

Die Biologin zuckte hilflos die Schultern.

»Warum nicht? Vielleicht sind sie mit einem einzigen Schiff gekommen.«

»Was macht die Auswertung, Sam?« fragte Aissa statt einer Antwort.

»Das Material der Kuppeln kommt ebensowenig dort unten vor wie das Material des Raumschiffes. Meinten Sie das, Aissa?«

»Genau das meinte ich! Was sagen Sie dazu, Anna? Kann irgend jemand das Material für die Kuppeln und die Bevölkerung der Kuppelstädte in einem so winzigen Schiff transportieren?«

»Ihre Frage ist unfair, Aissa. Das Schiff könnte mehrmals geflogen sein. Aber genauso gut könnten die UUM auch ein anderes Transportmittel benutzt haben. Denken Sie daran, wie man uns das Methan schickte!«

Kapitän Bhugol lachte rauh.

»Sie urteilen vorschnell, Mädchen! Meine Frage war nicht unfair, sondern bewußt provozierend. Ich wollte Ihre Meinung hören. Übrigens stimmt sie mit der meinen überein.«

»Oho!« rief Sam. »Die Bevölkerung einer Kolonie wird ohne Raumschiff durch den Linearraum transportiert! Das machen Sie mir aber erst einmal vor, Aissa! «

Aissa lächelte und blinzelte Anna zu.

Die Biologin erwiderte das Lächeln, wurde aber sofort wieder ernst.

»Sie dachten an die gleiche Möglichkeit wie ich. Stimmt es, Aissa?« Als der Kapitän nickte, fuhr sie fort: »Gehen wir einmal davon aus, daß die UUM mit sechsdimensionalen Energiefeldern operieren ... «

François sprang von seinem Platz auf und starre abwechselnd Anna und den Kapitänen an.

»Wir müssen Ben hinunterschicken!« stieß er endlich hervor.

»Das war auch meine Absicht«, erwiderte Aissa ruhig. »Ben, du mußt es riskieren. Diesmal steigst du persönlich hinab. Ich denke, was dein Androind ausgehalten hat, hältst du auch aus!«

Der Roboter war von einem Orkan davongewirbelt worden. Auf dem Reliefschirm konnte man die Umrisse seiner Gestalt deutlich erkennen. Die ungeheuere Dichte der Atmosphäre ließ vergessen, daß Ben mitsamt dem Raumpanzer dreizehn Zentner wog. Er trieb ab wie ein gasgefüllter Ballon.

Doch François hatte die Windgeschwindigkeit einkalkuliert. Deshalb landete der Roboter schließlich unmittelbar neben dem fremden Schiff. Er meldete sich über Telekom und teilte mit, daß keine Reaktion der UUM erfolgt sei.

»Sie wird schon noch kommen!« knurrte Sam.

Aissa zog das Mikrophon dicht an seine Lippen.

»Hallo, Ben! Umrunde das Schiff einmal. Untersuche es nach Öffnungen. Findest du

keine oder sind sie alle verschlossen, verschaffst du dir gewaltsam Eintritt.«

»Jawohl, Sir!« drang Bens Stimme deutlich aus dem Empfänger. »Ich beginne jetzt.«

In der darauffolgenden Wartezeit beobachtete Aissa aufmerksam die Ortungsanzeigen. Aber bis auf den Orkan blieb alles ruhig. Der UUM-Planet schien niemals Leben hervorgebracht zu haben. Er war eine unwirtliche, kalte Wüste mit giftiger Atmosphäre und unvorstellbarem Luftdruck. Berge hatten sich nie bilden können. Die höchsten Erhebungen waren hingeduckte, glatte Wülste von zwanzig Metern Höhe. Die Massetaster wiesen Ammoniakeis, kristallisierten Wasserstoff und Sauerstoff in festem Zustand nach. Wenn man davon ausging, daß der Sucher für gleichbleibende Bedingungen auf den eingefangenen Welten sorgte, mußte der UUM-Planet wenig Sonnenwärme erhalten haben. Jedenfalls nicht genug, um organisches Leben zu entwickeln.

Kapitän Bhugol zuckte zusammen, als auf dem Reliefschirm eine Entladung aufflammte.

»Ben ... ?«

Der Roboter antwortete nicht. Dafür zeigte der Schirm plötzlich ein faszinierendes und erschreckendes Bild. Das helmförmige UUM-Schiff schrumpfte ganz allmählich zusammen, bis es nur noch ein Klumpen von etwa acht Metern Durchmesser war.

»Was ist mit Ben?« fragte François. »Er wird doch nicht ... «

»Mit mir ist alles in Ordnung«, meldete sich der Roboter. »Ich war nur vom Sog gegen die Schiffswand gepreßt worden.«

Aissa atmete auf.

»Hast du die Hülle zerschossen?«

»Jawohl, Sir. Daraufhin gab das Schiff dem atmosphärischen Druck nach. Die Schiffsatmosphäre habe ich übrigens nicht analysieren können. Kein bekanntes Element, Sir.«

»Komm zurück!« befahl Aissa.

Bis der Roboter wieder an Bord war, schwieg der Kapitän. Sein Gesicht wirkte verkniffen. Es stand fest, daß die UUM oder auch das UUM - nicht auf diesem Planeten heimisch waren. Aber sie konnten auch nicht mit dem kleinen Schiff gekommen sein!

Er steuerte die LANCET zur nächsten Stadt, nachdem Ben die Schleusenkammer betreten hatte.

Dort hielt er erneut an und schickte den Roboter nach unten.

Ben hatte den ausdrücklichen Befehl erhalten, keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen. Systematisch zerschoß er mit seinem überschweren Impulsstrahler eine Kuppel nach der anderen. In keiner waren UUM zu finden, jede Kuppel reagierte auf den Beschuß so wie das Raumschiff.

Der Versuch wurde noch in der nächsten Stadt wiederholt. Dann befahl Aissa den endgültigen Abbruch der Versuche. Der Roboter kehrte zurück und entledigte sich des Raumpanzers.

»Dort unten befindet sich kein Lebewesen mehr«, sagte er nach dem Betreten der Zentrale. »Das UUM ist abgezogen und hat alles zurückgelassen. Anscheinend will es nicht wiederkommen.«

Aissa nickte.

»Aber du hast keine technischen Anlagen entdeckt, nicht wahr?«

»Nein, Sir.«

»Welchen Schluß ziehst du daraus?«

Der Roboter zuckte vollendet menschlich die Schultern.

»Ich weiß nicht, ob Sie der gleichen Ansicht sind, Sir. Sie könnten annehmen, das UUM hätte über keine Technik verfügt. Ich glaube jedoch nicht daran. Meiner Ansicht nach sind wir nur nicht in der Lage, seine technischen Einrichtungen als solche zu erkennen.«

Er schwieg eine Weile, als müßte er sich erst besinnen. Dann setzte er hinzu: »Weil sie einem anderen Kontinuum angehören ... «

Einige Minuten lang herrschte Totenstille in der Zentrale. Auf den Gesichtern der Menschen zeichnete sich das Grauen ab - und die Furcht.

François brach die Stille als erster.

»Darum war uns ihre Mentalität so fremd. Darum fühlten sie sich durch die energetische Blase des Suchers nicht bedroht. Sie wußten, daß sie jederzeit ausbrechen konnten.«

»Und dabei«, fuhr Sam fort, »haben sie möglicherweise die Struktur der Energieblase verändert. Wir können nur hoffen, daß der Sucher das Manöver durchschaut und nicht uns für die Urheber der Störung hält. Andernfalls wird er uns für Lügner halten. Was das bedeutet, brauche ich wohl kaum genauer zu sagen.«

»Er wird uns einfach zurücklassen«, sagte Anna mit bebender Stimme.

»Nein, Madam!« Ben deutete mit der Hand auf den Deckenbildschirm.

»Er läßt uns nicht zurück.«

Sie sahen hinaus, erkannten jedoch keine Veränderung. Erst die Spektrometer zeigten an, daß der Flug durch das Universum rückläufig verlief.

»Noch dreißig Tage«, sagte François und warf durch die Helmscheibe einen zärtlichen Blick zu Anna. »Dann sind wir zu Hause.«

»Wir nähern uns bereits Rools Galaxis.« Wurghs geistige Stimme klang dumpf in den Gehirnen der Menschen nach.

Aissas Gesicht verfinsterte sich.

»Wir haben eine Unterlassungssünde begangen, fürchte ich. Wir hätten den Sucher bitten sollen, Wurgh zu helfen. Vielleicht wäre er dazu in der Lage gewesen.«

»Ich weiß nicht, ob ich es wirklich gewollt hätte«, erwiderte der Thuta. »Mein eigener Körper war schwach. Physische Schwäche aber ist stets ein Hemmnis für den Geist. Jetzt bin ich Teil eines jungen, energiegeladenen Körpers. Wenn ich es recht bedenke, möchte ich nicht wieder tauschen.«

»Es freut mich, daß Sie es so sehen«, murmelte Aissa. »Dennoch stehen wir alle in Ihrer Schuld. Wenn wir etwas tun können ... «

»Sie können sehr viel tun. Leisten Sie mir Gesellschaft, sooft es Ihnen möglich ist.«

Kapitän Bhugol warf einen abschätzenden Blick auf François. Sein Erster Offizier schien von Wurghs Vorschlag nicht sehr erbaut zu sein.

Plötzlich klang gelöstes Lachen in seinem Gehirn auf.

Wurgh lachte!

Dann sagte er belustigt:

»Miß Pastuchaja und Mister Petit! Für Sie habe ich eine andere Aufgabe. Mein Haus auf Thuta steht leer, aber es birgt eine Unzahl technischer Wunder. Ziehen Sie dorthin, bis der Sucher Ihre Galaxis erreicht. Mein Haus gehört Ihnen. Unter einer Bedingung: Sie sehen sich auf Thuta um und berichten mir später, wie es Horghida geht.«

François lachte erleichtert.

»Das wollen wir gern tun, Wurgh.«

»Und ich werde wohl gar nicht gefragt, wie?« fuhr Aissa ihn bissig an.

François stand stramm.

»Erster Offizier und Bordbiologin bitten um den offiziellen Auftrag, wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Planeten Thuta anzustellen!«

Aissa konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken, als er antwortete:

»Betrachten Sie das als offiziellen Auftrag, Erster Offizier Petit. Für die Dauer der Expedition erteile ich hiermit der Bordbiologin Miß Pastuchaja die Kommandogewalt, da die Untersuchungen voraussichtlich biologischer Natur sein werden.«

ENDE